

**Welchen Einfluss hat eine Freizeitmaßnahme für  
hörgeschädigte junge Menschen auf deren Umgang mit  
kommunikativ schwierigen Situationen?**

Diplomarbeit im Fach Erziehungswissenschaft  
vorgelegt für die Diplomprüfung von  
Nina Morgenstern

**Angefertigt bei Prof. Dr. Thomas Kaul**

an der

Universität zu Köln  
Humanwissenschaftliche Fakultät  
Seminar für Hör- und Sprachgeschädigtenpädagogik

**Köln, den 03.07.2007**

<b>I. Theoretischer Teil</b>	
<b>1. Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2. Hörschädigung und Kommunikation</b> .....	<b>5</b>
2.1 Was ist eine Hörschädigung? .....	5
2.2 Was ist Kommunikation? .....	10
2.3 Hörschädigung als Kommunikationsbehinderung .....	14
<b>3. Mögliche Auswirkungen der Hörschädigung als Kommunikationsbehinderung</b> .....	<b>18</b>
3.1. Der Hörgeschädigte im sozialen Umfeld .....	18
3.2 Mögliche psycho-soziale Auswirkungen einer Hörschädigung.....	22
3.3 Umgang mit der Hörschädigung als Kommunikationsbehinderung .....	26
3.4 Hörschädigung und Kommunikation im Jugend- und jungen Erwachsenenalter .....	30
<b>4. Das Sommercamp als Freizeitmaßnahme für junge Hörgeschädigte</b> .....	<b>34</b>
4.1 Umfang der Veranstaltung .....	34
4.2 Konzept der Veranstaltung.....	35
4.3 Ziel der Veranstaltung.....	36
4.4 Aspekt der Selbstbetroffenheit der Organisatoren .....	37
<b>II. Empirischer Teil</b>	
<b>5. Fragestellung der Untersuchung</b> .....	<b>39</b>
<b>6. Untersuchungsdesign</b> .....	<b>42</b>
6.1 Ziel der Untersuchung.....	42
6.2 Methode der Datenerhebung .....	44
6.3 Erstellung und Aufbau des Fragebogens.....	47
6.4 Durchführung der Untersuchung.....	50
<b>7. Darstellung und Auswertung der Ergebnisse</b> .....	<b>53</b>
7.1 Demografische Angaben zu den Probanden .....	53
7.2 Beurteilung des Sommercamps durch die Probanden.....	58
7.3 Verhalten der Probanden in schwierigen kommunikativen Situationen .....	64
7.3.1 Verhalten der Probanden in schwierigen kommunikativen Situationen vor der Maßnahme.....	66
7.3.2 Verhaltensänderung der Probanden im Vergleich zu vor der Maßnahme .....	79
<b>8. Fazit</b> .....	<b>98</b>
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>102</b>

<b>Anhang I: Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>105</b>
<b>Anhang II: Fragebogen der ersten Befragung .....</b>	<b>106</b>
<b>Anhang III: Fragebogen der zweiten Befragung .....</b>	<b>11010</b>

## 1. Einleitung

*„Was ist es aber, was das „Sommercamp“ so einmalig macht? Was ist es, was das Sommercamp zu einem solchen Erlebnis werden lässt?*

*Wahrscheinlich ist es die ganze Atmosphäre. Denn wo sonst hat man die Möglichkeit, als Schwerhöriger so viele neue Bekanntschaften zu machen? Wo sonst kann man so leichtfertig auf den Anderen zugehen? Wo sonst kann man sich so gut mit Gleichaltrigen austauschen? Wo sonst, außer eben beim Sommercamp!? In einer Atmosphäre, die geprägt war von Verständnis, Toleranz und einem ganz besonderen Umgang. Eine Atmosphäre, die Sicherheit gab und dabei trotzdem locker blieb... Es schien beinahe, als sei die Schwerhörigkeit ausnahmsweise mal nicht die Barriere, sondern die Brücke zum Mitmenschen!“*

(Silvio PHILIPP, Teilnehmer des SC 2004, im DSB Report 5/2004)

*„Das Sommercamp ist die schönste Woche des Jahres!“*

Zitat einer Teilnehmerin aus dem Fragebogen zum Sommercamp 2006

W. Hartwig CLAUßEN (1991, 23) verlangt in seinem Artikel „Zur Polarität von Selbstentfaltung und sozialer Eingliederung“ eine zweiseitige Integration des schwerhörigen Kindes und schreibt:

*„Ihm (dem schwerhörigen Kind) muß – im Falle einer erfolgsversprechenden integrierten Beschulung – ermöglicht werden, mit anderen schwerhörigen Menschen unterschiedlichen, vor allem aber etwa gleichen Alters Beziehungen aufzubauen. Wenn das anders nicht zu verwirklichen ist, dann muß eine solche Begegnung über besondere Freizeiten für schwerhörige Kinder und Jugendliche oder ähnliche Veranstaltungen eröffnet werden.“*

Claußen meint mit einer zweiseitigen Integration also, dass Integration unter Hörenden nur funktionieren kann, wenn das schwerhörige Kind auf der anderen Seite auch eine Integration unter Schwerhörigen erlebt. Dem schwerhörigen Kind muss die Möglichkeit eröffnet werden, beide Gruppierungen, die der Hörenden und die der Schwerhörigen, kennen zu lernen.

Mit dem Sommercamp verfolgt die Bundesjugend im DSB e.V. genau eine Seite der zweiseitigen Integration – die Erfahrung des Kontakts zu anderen Hörgeschädigten. Das Sommercamp soll den hörgeschädigten Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Möglichkeit geben, Beziehungen zu Gleichgesinnten in ihrem Alter aufzubauen.

Liest man im Anschluss an ein Sommercamp als Teamleiter (wie ich es 2004 und 2006 war) die oben stehenden Zitate, so weiß man, wofür man gearbeitet hat und die Dankbarkeit mancher Teilnehmer entschädigt einen vielfach für Stress und Mühe, die man auf sich genommen hat. Man weiß, dass man zumindest bei manchen der Teilnehmer das Ziel vollkommen erreicht hat. Man hat ihnen Wege aufgezeigt, wie sie selbst mit ihrer Behinderung besser leben können, hat ihnen Kontakte zu anderen Gleichbetroffenen ermöglicht und sie ermutigt, offener mit ihrer Hörschädigung umzugehen.

Manche der Teilnehmer gehen auf Hörgeschädigtenschulen und haben auch im Heimatort Kontakt zu anderen Hörgeschädigten. Einige der Teilnehmer sind jedoch auch Jugendliche, die auf eine Regelschule gehen und bisher kaum oder gar keinen Kontakt zu anderen Hörgeschädigten in ihrem Alter haben. Für viele von ihnen ist das Sommercamp eine Art Befreiung, weil sie zum ersten Mal erleben, dass es eine ganze Menge anderer Gleichaltriger mit den gleichen Problemen und Schwierigkeiten gibt.

Für alle Teilnehmer ist das Sommercamp aber insofern einmalig, dass es eine Großveranstaltung ist, bei der wirklich alle Teilnehmer voll integriert sind und sie optimale Kommunikationsbedingungen vorfinden. Von großer Wichtigkeit ist dabei, dass das Sommercamp von Hörgeschädigten für Hörgeschädigte veranstaltet wird. Vielen der Teilnehmer macht es unglaublichen Mut, zu sehen, dass man auch als Hörgeschädigter große Ziele erreichen kann.

Das Sommercamp hat demzufolge wohl eine ähnliche Funktion wie z.B. die Rendsburger Seminare für Ertaubte und Schwerhörige, welche insbesondere Spätertaubten Wege und Möglichkeiten zum Umgang mit der Hörschädigung aufzeigen und ihnen zu Erfahrungen mit Gleichbetroffenen verhelfen. Das Sommercamp zeigt den hörgeschädigten Teilnehmern meist erstmals die völlige Integration in eine Gruppe und den Austausch mit anderen Betroffenen.

Als Selbstbetroffene habe auch ich die Erfahrung gemacht, dass der Kontakt zu anderen Hörgeschädigten einen selbst auf dem eigenen Weg enorm voranbringt. Ich bin hörend geboren und im Laufe meines Lebens (ab dem 11. Lebensjahr) schwerhörig geworden. 2001, mit knapp 21 Jahren, war ich bereits an Taubheit grenzend schwerhörig und ließ mir zwei Jahre später, im Jahr 2003, das erste CI (Cochlear Implantat) implantieren, weil die Ertaubung bereits absehbar war. Im Oktober 2006 erfolgte die zweite CI Implantation.

Bis zu meinem 17. Lebensjahr besuchte ich ausschließlich die Regelschule. Obwohl meine Familie mich in jeder erdenklichen Hinsicht unterstützte und auch meine hörenden Freunde sich sehr bemühten, kam ich der Akzeptanz meiner Behinderung nicht wirklich näher.

Erst ein Wechsel auf das Rheinisch-Westfälische-Berufskolleg in Essen (wo ich schließlich mein Abitur machte) und der dortige tägliche Kontakt zu anderen Hörgeschädigten brachte mich wirklich voran. Ich erfuhr von anderen Betroffenen, was gute Kommunikation ist, nämlich, alle Beteiligten in ein Gespräch vollkommen einzubinden, Nachfragen selbstverständlich zu beantworten und auf die Hörbedürfnisse jedes Einzelnen Rücksicht zu nehmen. Ich lernte erfolgreiche Gruppenkommunikation kennen und konnte mich erstmals seit Beginn meiner Hörschädigung wieder wirklich voll in eine Gemeinschaft einbringen. Ich fühlte mich gleichwertig und ernst genommen. Die Erfahrungen mit anderen Gleichbetroffenen lehrten mich, meine Behinderung anzunehmen und zu akzeptieren, kommunikative Bedingungen einzufordern und vor allem, „Nein!“ zu sagen, wenn meine Grenzen erreicht waren.

Besonders stark fielen mir meine Fortschritte immer dann auf, wenn es sich um besonders schwierige kommunikative Situationen handelte. Während ich mich früher von meinen hörenden Freunden überreden ließ, in laute Musikkneipen mitzugehen und dort dann mangels akustischem Verstehen schweigend am Tisch saß, konnte ich nun aktiv etwas an meiner Situation verbessern. Ich suchte in solchen Situationen am Tisch bewusst Einzelgespräche, bat meine Gesprächspartner zwischendurch an die frische Luft (natürlich, weil es dort leiser war) und irgendwann fand ich sogar den Mut mich aktiv in die Planung einzuschalten und statt eines lauten Kneipenbesuchs beispielsweise einen ruhigen DVD Abend vorzuschlagen. Auch bei Gesprächen fiel es mir zunehmend leichter, mein Nicht-Verstehen einzugestehen und nachzufragen, wenn ich etwas nicht verstanden hatte. Ich

lernte auch, Fremde auf meine Schwerhörigkeit hinzuweisen und sie zu bitten, das Gesagte noch einmal zu wiederholen. Ich machte also die Erfahrung, dass sich der Kontakt zu Gleichbetroffenen nicht nur auf die Akzeptanz meiner Behinderung auswirkte, sondern auch oder insbesondere auf meine Kommunikation.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen und meiner ehrenamtlichen Arbeit für die Bundesjugend in bisher insgesamt 3 Jahren interessierte mich die Frage, ob es anderen jungen Hörgeschädigten genauso geht wie mir. Wirkt sich bei allen Hörgeschädigten der Kontakt zu Gleichbetroffenen auf ihre Kommunikation aus? Kann man daher sagen, dass der Kontakt mit Gleichbetroffenen auch eine erfolgreiche Kommunikation lehrt? Das Sommercamp bot sich als Maßnahme für meine Fragestellung an, da dort eine Vielzahl junger Hörgeschädigter oft erstmals den Kontakt zu Gleichbetroffenen und eine wirklich gelungene Kommunikation in einer Großgruppe erlebt.

Ich möchte also herausfinden, wie die hörgeschädigten Jugendlichen selbst eine Veranstaltung wie das Sommercamp betrachten und einschätzen und wie sich diese Maßnahme auf ihre Kommunikation auswirkt. Für wie wichtig halten die Jugendlichen ein solches Freizeitangebot? Was lernen sie daraus? Wie beeinflusst eine Erfahrung wie das Sommercamp den Umgang mit der eigenen Behinderung? Und vor allem: Hat das Sommercamp – als Erlebnis des Kontakts mit Gleichbetroffenen – Auswirkungen auf die Kommunikation der jungen Hörgeschädigten?

## **2. Hörschädigung und Kommunikation**

Zum besseren Verständnis der Arbeit müssen zunächst die grundlegenden Begrifflichkeiten erläutert werden. Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit den zentralen Fragen, was eine Hörschädigung ist, was Kommunikation bedeutet und wie sich die Hörschädigung auf Kommunikation auswirkt.

### **2.1 Was ist eine Hörschädigung?**

In der vorliegenden Arbeit geht es in erster Linie um hörgeschädigte Jugendliche und junge Erwachsene, die in ihrem Umfeld vorwiegend lautsprachlich kommunizieren. Wenn in dieser Arbeit von Hörgeschädigten die Rede ist, beziehe ich mich damit also auf die Gruppe der in erster Linie lautsprachlich kommunizierenden Schwerhörigen. Da es auch einige lautsprachlich kommunizierende Gehörlose gibt, deren Probleme denen der Schwerhörigen sehr nahe kommen, möchte ich den umfassenderen Begriff Hörgeschädigte verwenden, um diese Gruppe nicht auszuschließen.

#### **Die medizinische Definition von Hörschädigung:**

Es wird unterschieden zwischen Schalleitungsschwerhörigkeit, sensorineuraler Schwerhörigkeit (auch Schallempfindungsschwerhörigkeit), kombinierter Schwerhörigkeit und Gehörlosigkeit. Während die Schalleitungsschwerhörigkeit durch Defekte im äußeren Gehörgang und im Mittelohr verursacht wird und oft durch operative Maßnahmen behandelt werden kann, sitzt die Ursache der sensorineuralen Schwerhörigkeit (Schallempfindungsschwerhörigkeit) meist im Innenohr oder in eher seltenen Fällen auch am Hörnerv und ist irreversibel, kann also nicht operativ behandelt und behoben werden. Bei einer kombinierten Schwerhörigkeit liegen beide Ursachen vor. Von Gehörlosigkeit spricht man, wenn nur noch so geringe Hörreste vorhanden sind, dass Lautsprache nicht oder nur unter sehr erschwerten Bedingungen erlernt werden kann. (vgl. LEONHARDT, 1999, Kapitel 3.2, 47-52)

Die Art und das Ausmaß der Schwerhörigkeit lassen sich mittels Hörprüfung/Audiogramm feststellen. Die verschiedenen audiometrischen Messarten (über Luftleitung, Knochenleitung) zeigen heutzutage sehr sicher, um welche Art von Schwerhörigkeit es



sich handelt. Auch bei hörgeschädigten Kindern und sogar Säuglingen lassen sich heute mittels objektiver audiometrischer Messungen z.B. einer BERA (brainstem electric response audiometry [Hirnstammaudiometrie]) recht sicher korrekte Angaben über den Hörverlust erstellen. (vgl. LEHNARDT/LASZIG, 2001, Kapitel 3, 19).

### Grad der Hörschädigung

Die Grade der Hörschädigung sind eingeteilt in Normalhörigkeit, geringgradige Schwerhörigkeit, mittelgradige Schwerhörigkeit, hochgradige Schwerhörigkeit, an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit und Taubheit (vgl. Feldmann-Tabelle, in: LEONHARDT, 1999, 22) Eine Einteilung in verschiedene Grade ist insofern wichtig, dass die Schwerhörigkeit eine Behinderung mit sehr unterschiedlichen Ausprägungen und Schweregraden darstellt und somit auch sehr unterschiedliche Auswirkungen nach sich ziehen kann. Der Grad der Hörschädigung ist in diesem Falle gleich dem Grad der Behinderung im Schwerbehindertenausweis. Um den Grad der Hörschädigung anhand der Feldmann-Tabelle ablesen zu können, muss vorher der prozentuale Hörverlust berechnet werden. Dies geschieht meist anhand der 4-Frequenz-Tabelle von Röser aus dem Jahr 1973 ([http://www.symposion.com/MediChart/projekt2/26\\_5.htm](http://www.symposion.com/MediChart/projekt2/26_5.htm)).

Zur Einordnung einer Hörschädigung in die genannten Tabellen und zur Ermittlung des Grades der Hörschädigung dient das Tonaudiogramm des Patienten. Man urteilt ausschließlich nach medizinischen Gesichtspunkten, also den audiometrischen Messungen. Anhand der Hörkurve (des Audiogramms) des Patienten und den dort genau ablesbaren Werten in dB (Dezibel) wird der mittlere Hörverlust errechnet und mit dem so errechneten Wert der entsprechende Grad der Hörschädigung in der Tabelle nach Feldmann abgelesen.

### **Hörschädigung aus pädagogischer Sicht:**

Aus pädagogischer Sicht ist eine Hörschädigung noch einmal anders zu bewerten als durch rein medizinische Gesichtspunkte. Während die Medizin ihren Blick auf die Schwerhörigkeit als Defizit richtet und anhand objektiver Messungen eine Diagnose erstellt wird, ist für den Pädagogen in der Arbeit mit Hörgeschädigten vor allem der

Ausprägungsgrad des Hörverlustes und deren Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes und sein Umfeld entscheidend (vgl. LEONHARDT, 1999, 23).

Weiterhin schreibt Anette Leonhardt:

„Dringend anzumerken ist, dass die Einteilung nach dem Ausmaß des Hörverlustes nur von begrenztem Wert ist, da die individuellen Auswirkungen und Folgeerscheinungen auch bei etwa gleichem Hörverlust und gleicher Art des Hörschadens sehr unterschiedlich sein können.“ (LEONHARDT, 1999, 51)

Hiermit wird deutlich, dass sich pädagogische und medizinische Definition unter Umständen voneinander unterscheiden können und dass die medizinische Definition für die pädagogische Arbeit nur eine begrenzte Aussagekraft hat. Für die pädagogische Arbeit sind vor allem jene Hörschäden bedeutsam, die sich auch mittels Hörhilfen nur mäßig korrigieren lassen und dadurch stärkere Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes haben. Dies sind vor allem die sensorineurale Schwerhörigkeit, die kombinierte Schwerhörigkeit und die Gehörlosigkeit (vgl. LEONHARDT, 1999, 69).

Eine leichtgradige Schwerhörigkeit laut medizinischer Definition muss das Kind nicht zwangsläufig in seiner Entwicklung einschränken, wenn es gut mit Hörgeräten versorgt wird und wäre daher möglicherweise keine Hörschädigung im pädagogischen Sinne nach Anette Leonhardt. Andererseits gibt es Betroffene, die nach medizinischen Gesichtspunkten als „gehörlos“ einzuordnen wären, die jedoch mit Hörgeräten ein noch verwertbares Hörvermögen aufweisen und daher aus pädagogischen Gesichtspunkten vielleicht als „nur“ an Taubheit grenzend schwerhörig einzuordnen wären, weil mit ihnen eine auditiv ausgerichtete Arbeit möglich ist. (vgl. LEONHARDT, 1999, 24)

Hinzu kommt, dass aus pädagogischer Sicht nicht nur der messbare Hörverlust an sich zählt, sondern das Augenmaß auch auf die individuellen Auswirkungen des Hörschadens gerichtet wird. In der pädagogischen Arbeit findet eine Orientierung daran statt, wie die Versorgung des Kindes mit Hörhilfen ist und somit daran, was das Kind **mit Hörhilfen** (Hörgerät und/oder CI) **hören** und **verstehen** kann. Für die pädagogische Arbeit ist relevant, wie das Kind mit der Hörschädigung umzugehen weiß bzw. wie sich die Hörschädigung auf die komplette Entwicklung des Kindes auswirkt (s. oben).

„Bezogen auf Kinder bedeutet das, dass ihre Förderung nicht auf den Ausgleich oder die Kompensation des eingeschränkten oder ausgefallenen Hörens beschränkt

bleiben darf, sondern eine vielseitige und umfassende Persönlichkeitsentwicklung in den Mittelpunkt gestellt werden muss.“  
(LEONHARDT, 1999, 25)

Aufgabe und Gegenstand der Hörgeschädigtenpädagogik ist also, das Kind in seinem Ganzen zu betrachten, individuell auf den jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes einzugehen, es in seiner Entwicklung bestmöglich zu fördern und seine Entwicklungspotenziale zu entdecken. (vgl. LEONHARDT, 1999, 34)

### **Subjektive/Soziale Definition von Hörschädigung**

Erschwerend kommt zu diesen Zuordnungen noch eine dritte Komponente hinzu, nämlich die subjektive Sicht der Betroffenen. Es ist nicht selten, dass nach medizinischer Sicht hochgradig oder an Taubheit grenzend Schwerhörige sich selbst z.B. als gehörlos bezeichnen, weil ihr vorwiegendes Kommunikationsmittel die Gebärdensprache ist und sie sich der Gehörlosenkultur zugehöriger fühlen als der Welt der Hörenden.

Regina Leven schreibt dazu:

„Zum Teil wenden sich auch schwerhörige Menschen der Gehörlosengemeinschaft zu, heiraten Gehörlose und gebrauchen die Gebärdensprache. Besonders in den USA, aber auch zunehmend in Deutschland ist zu beobachten, dass sich schwerhörige Menschen mit dieser Orientierung als (kulturell) gehörlos bezeichnen. Dadurch wird die selbst gewählte Zugehörigkeit zur Gehörlosenkultur unabhängig vom audiometrischen Grad der Hörschädigung betont.“  
(LEVEN, 2003, 14)

Andererseits kommt es immer wieder vor, dass sich an Taubheit grenzend Schwerhörige gegenüber Hörenden nur allgemein als „schwerhörig“ bezeichnen, aber nicht genauer definieren, wie schlecht sie hören; ebenso bezeichnen sich CI-Träger, die nach medizinischer Definition ohne Hörhilfe taub sind, meist als hochgradig schwerhörig.

Dieser Punkt ist bei meiner Untersuchung besonders zu beachten, da die Probanden im Fragebogen nach dem Grad ihrer Schwerhörigkeit befragt wurden und dort sehr wahrscheinlich nicht die korrekte medizinische Definition angegeben haben (die die wenigsten kennen), sondern eher ihre subjektive Einschätzung der Hörschädigung und deren Auswirkungen auf ihr Leben.

Zusammenfassend lässt sich sagen:

Eine Hörschädigung ist eine Sinnesbehinderung, die den betroffenen Menschen nicht nur im Hören, sondern aufgrund seiner veränderten auditiven Wahrnehmung besonders stark in seiner Kommunikationsfähigkeit und seinem sozialen Umgang einschränkt und ihm somit den „normalen“ sozialen Umgang in unserer Gesellschaft erschwert.

„Hören ist eine Fähigkeit, deren Bedeutung der hörende Mensch fast immer unterschätzt.“  
(LEONHARDT, 1999, 11)

In den meisten Fällen können hörende Menschen sich die Auswirkungen einer Hörschädigung nicht wirklich vorstellen. Viele denken sogar, dass es doch angenehm wäre, einmal nichts zu hören oder die Ohren bei Bedarf einfach „abschalten“ zu können. Dabei wird schnell übersehen, dass das Hören nicht nur ein Sinn ist, der dem Menschen bei seiner räumlichen Orientierung dient und ihn in Gefahrensituationen alarmiert (vgl. Kiefer-Paehlke, 1988, 89), sondern auch eine Grundvoraussetzung für lautsprachliche Kommunikation ist. In einer lautsprachlich kommunizierenden Gesellschaft ist also der Hörsinn eine wichtige Brücke zum Mitmenschen.

Um die spezifischen Auswirkungen einer Hörschädigung auf die Kommunikation darstellen zu können, muss zunächst einmal geklärt werden, was Kommunikation ist und wie sie geführt wird.

## 2.2 Was ist Kommunikation?

Kommunikation ist ein wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft und der Zugang zum sozialen Miteinander. Kommunikation hilft uns in jedem unserer Lebensbereiche. Wir könnten nicht arbeiten, nicht spielen, nicht lernen, nicht lieben ohne Kommunikation. Kommunikation ist ein menschliches Grundbedürfnis.

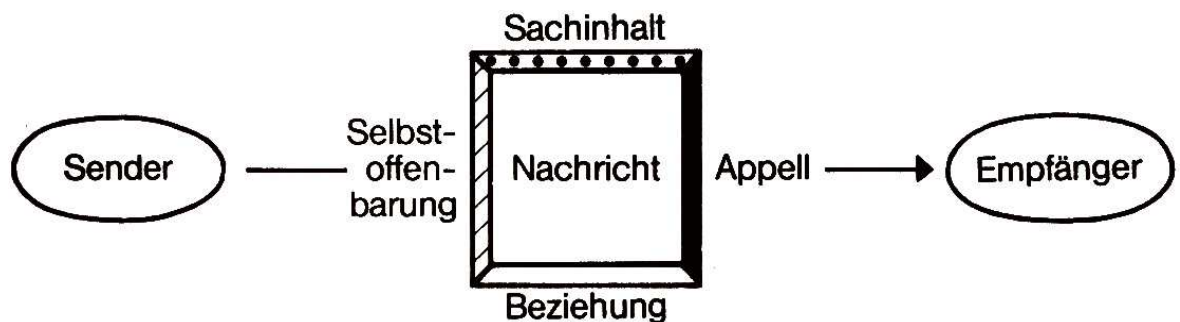
Es gibt eine Vielzahl verschiedener Kommunikationsmodelle, welche das Phänomen Kommunikation sehr komplex erläutern. Ein recht überschaubares Modell möchte ich hier aufgreifen, um kurz auf die verschiedenen Ebenen und Funktionen der Kommunikation aufmerksam zu machen: das Kommunikationsmodell nach Schulz von Thun.

### Das Kommunikationsmodell nach Friedemann Schulz von Thun:

#### Die vier Seiten einer Nachricht

Schulz von Thun beschreibt den Vorgang der Kommunikation wie folgt: Es gibt einen Sender, der einem Empfänger eine Nachricht mitteilen möchte. Die Nachricht ist jedoch für den Empfänger oft nicht eindeutig und kann eine Vielzahl von Botschaften enthalten.

Die vier Seiten einer Nachricht:



(aus SCHULZ VON THUN, 2002, 30)

Jede Nachricht, die wir weitergeben oder von anderen bekommen, ist also niemals nur eindeutig, sondern immer mehrdeutig und vielschichtig.

Die **Sachebene** dient der Weitergabe von Informationen.

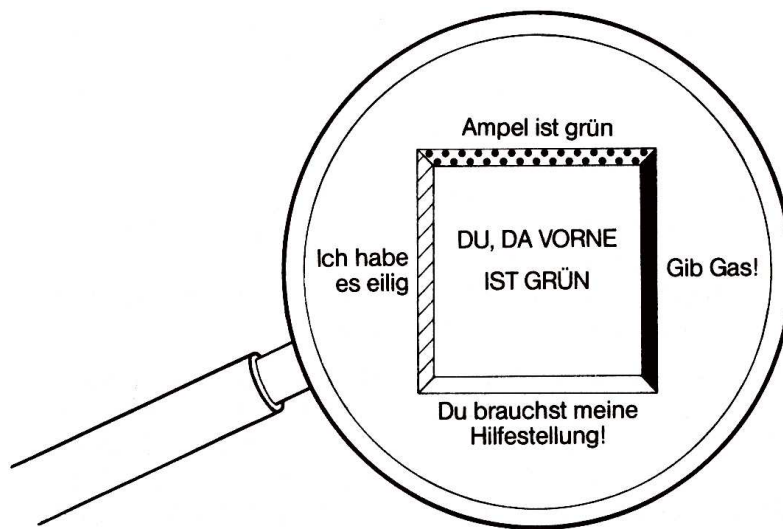
Die **Beziehungsebene** gibt Informationen über die Beziehung der beiden kommunizierenden Personen. Je nach Art der Ansprache fühlt sich der Gegenüber akzeptiert oder geachtet oder aber gedemütigt oder abgelehnt. Die Beziehungsseite ist für die zwischenmenschliche Kommunikation bedeutsam, da es kaum möglich ist, eine Sachinformation weiterzugeben, ohne dabei in irgendeine Beziehung zum Empfänger zu treten.

Die **Selbstoffenbarungsseite** einer Nachricht bedeutet, dass jede Nachricht, die wir von uns geben, auch etwas von uns selbst preisgibt. Je nach Stimmung oder Gefühlslage kommunizieren wir anders und unsere Gefühle gehen dabei auch in die Nachricht ein, welche wir von uns geben.

Der **Appell** ist das, was wir mit der Nachricht erreichen möchten.

(vgl. SCHULZ VON THUN, 2002, 25ff.)

Schulz von Thun verdeutlicht dies in seinem Buch anhand folgenden Beispiels:



(aus SCHULZ VON THUN, 2002, 31)

**Die Mehrdeutigkeit jeder Nachricht birgt somit einen großen Raum für Störungen und Fehlinterpretationen in sich.**

Erschwerend kommt hinzu, dass die meisten Aspekte einer Nachricht indirekt gegeben werden. Gerade die Beziehungsebene äußert sich nicht durch klare Worte, sondern durch das Verhalten des Senders und die Art, wie die Nachricht abgegeben wird. Der Sender kann einfühlsam, vorsichtig, behrend, aber auch wütend, zornig oder ungeduldig sein.

Dies kann sowohl durch die **Tonlage der Stimme, die Schnelligkeit der Sprache** als auch durch Mimik und Gestik erkennbar sein.

Die Selbstoffenbarungsebene äußert sich durch die oben genannten Möglichkeiten. Der Sender kann **bedrückt** und **betroffen** klingen, er kann **zynisch** oder **ironisch** sein, was sich ebenfalls **an seinem Tonfall bemerkbar macht** – oder er kann zischend und zornig sprechen.

„Eine Nachricht ist kongruent, wenn alle Signale in die gleiche Richtung weisen, wenn sie in sich stimmig ist.“ (SCHULZ VON THUN, 2002, 35)

Im Gegenzug zur **kongruenten Nachricht** kann es vorkommen, dass die Mimik oder Gestik des Senders im Gegensatz zu seiner Aussage steht. Schulz von Thun spricht in diesem Fall von einer **inkongruenten Nachricht**, welche besondere Beachtung verdient, da sie für den Empfänger missverständlich und verwirrend sein kann (vgl. SCHULZ VON THUN, 2002, 35).

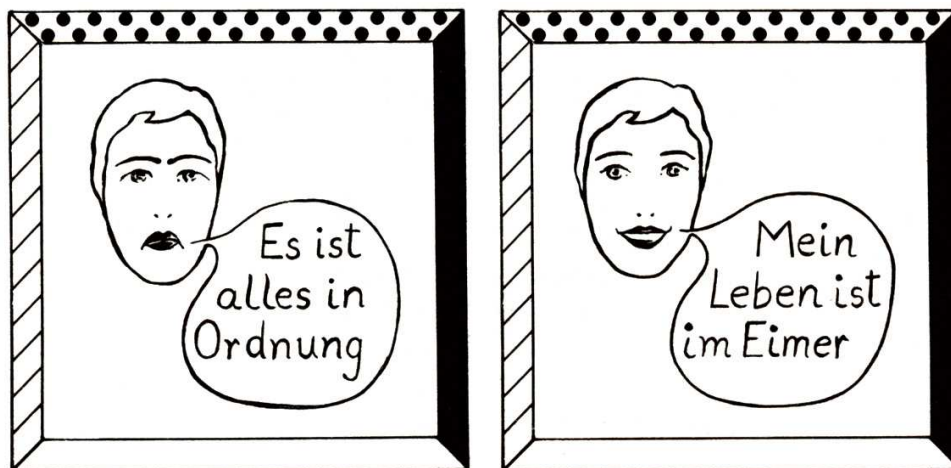


Abb. 8: *Beispiele für inkongruente Nachrichten.*

(aus SCHULZ VON THUN, 2002, 36)

Die Abbildung zeigt, dass hier die Mimik im Gegensatz zur Aussage steht, was für den Empfänger der Nachricht in hohem Maße verwirrend ist. Er muss entscheiden, welchem der Signale er Glauben schenkt bzw. er muss abwägen, wie die Nachricht wohl zu

verstehen ist. Möglicherweise wird der Empfänger sich falsch entscheiden und ein vom Sender nicht gewünschtes Verhalten zeigen, was dann zu Verärgerung führt.

„Solche Verwirrspiele sind unter dem Fachbegriff „Doppelbindung“ (double-bind, vgl. Watzlawick 1969) in den letzten Jahren eingehend untersucht und mit der Entstehung von schizophrenem Verhalten beim Empfänger in Zusammenhang gebracht worden. Inkongruente Nachrichten wirken vermutlich vor allem dann als Krankmacher, wenn der Empfänger vom Sender abhängig ist, der Situation nicht entfliehen kann und nicht zur Metakommunikation fähig ist; [...]“  
(SCHULZ VON THUN, 2002, 38f.)

**Kommunikation ist also ein sehr vielschichtiger Vorgang, der selbst bei idealen Voraussetzungen – beide Beteiligten sprechen dieselbe Sprache, hören und sprechen gut – in sich eine ganze Reihe Störungsfaktoren birgt.**



### 2.3 Hörschädigung als Kommunikationsbehinderung

„Die Sprache und das Sprechen werden hauptsächlich eingesetzt, um miteinander zu kommunizieren und soziale Beziehungen und Kontakte aufzubauen.“  
(PAUL, 1998, 74)

Kommunikation ist somit ein wesentlicher und fundamentaler Bestandteil des zwischenmenschlichen Miteinander-in-Beziehung-Tretens. Ohne Kommunikation sind in unserer Gesellschaft keine erfüllenden sozialen Beziehungen möglich. Zudem beschränkt sich Kommunikation nicht nur auf den laut- und schriftsprachlichen Bereich, sondern beinhaltet weitere komplexe Formen nonverbaler und nonymbolischer Kommunikation (vgl. MARKOWETZ, 2001, 268).

Dies zeigt auch das Kommunikationsmodell von Schulz von Thun. Neben „Reden“ und „Hören“ spielen viele weitere – in Kapitel 2.2 beschriebene – Faktoren eine Rolle.

Was bedeutet das nun konkret für die Kommunikation hörgeschädigter Menschen?

Wenn ein hörender Mensch kommuniziert, hört er nicht nur den Satz an sich, den sein Gegenüber ihm sagt, sondern er nimmt gleichzeitig eine Vielzahl anderer Dinge wahr, z.B. die Betonung des Satzes, den Tonfall seines Gegenübers, die Lautstärke, die Art der Aussprache, die Mimik und die Gestik.

Der hörgeschädigte Mensch ist hier im Nachteil, weil er zwar Mimik und Gestik wahrnehmen kann und die sachliche Bedeutung des Satzes akustisch oder mit Hilfe vom Absehen der Lippen erfasst, jedoch – je nach Grad der Hörschädigung – Betonung, Lautstärke oder Tonfall nicht richtig wahrnehmen kann. Sprachliche Feinheiten, wie z.B. der Tonfall einer Nachricht, sind für manche Hörgeschädigte kaum oder gar nicht wahrnehmbar. Der Hörgeschädigte kann in solchen Fällen lediglich alle von ihm wahrgenommenen Signale kombinieren und hoffen, dass er mit seiner Einschätzung der Nachricht richtig liegt. Es kann schnell zu Missverständnissen und Störungen in der Kommunikation kommen. Für viele Hörgeschädigte sind daher die Kommunikation unterstützende nonverbale Mittel wie Mimik, Gestik und möglicherweise Aufschreiben oder lautsprachbegleitende Gebärden von großer Wichtigkeit, um das Verstehen zu erleichtern.

Ausgehend vom Kommunikationsmodell von Schulz von Thun bedeutet dies bei einer kongruenten Nachricht:

Der **Sachinhalt** einer Nachricht ist für den Hörgeschädigten meist noch relativ gut zugänglich, da er klar in Worten formuliert wird. (Bsp.: Die Ampel ist grün.)

Mit den weiteren drei Seiten der Nachricht wird es schon deutlich schwieriger.

Der **Beziehungsaspekt** äußert sich nicht in Worten, sondern in der Art und Weise, wie der Sender mit dem Empfänger umgeht. Ist der Empfänger schwerhörig, so nimmt er einen möglicherweise gut meinenden Tonfall vielleicht nicht als solchen wahr und fühlt sich dadurch zurechtgewiesen oder bevormundet.

Auch der Bereich der **Selbstoffenbarung** äußert sich nur durch die Art und Weise der Mitteilung. Der hörgeschädigte Empfänger nimmt vielleicht die feinen Nuancen im Tonfall seines Gegenübers nicht wahr und reagiert dadurch ganz anders als vom Sender gehofft. Ist z.B. der Sender der Nachricht bedrückt und wünscht sich eine tröstende Reaktion, so wird diese möglicherweise nicht erfolgen, weil der schwerhörige Empfänger den bedrückten Tonfall nicht wahrnehmen kann. Durch dieses Missverständnis wird sich wiederum der Sender vom hörgeschädigten Empfänger unverstanden fühlen und sich dadurch zurückziehen. Der hörgeschädigte Empfänger gerät so schnell in eine soziale Außenseiterrolle, ohne dass er dafür verantwortlich ist.

Auch der **Appellaspekt** einer Nachricht kann sehr versteckt geäußert werden. So wird der schwerhörige Empfänger möglicherweise nicht die vom Sender gewünschte Reaktion zeigen. Im oben genannten Beispiel der versteckte Appell hinter einer Nachricht „Mir geht es nicht gut, tröste mich“, was sich jedoch nur durch den traurigen Tonfall, nicht aber durch das Gesagte äußert. Der hörgeschädigte Empfänger nimmt dies jedoch nicht wahr und reagiert daher nur auf den ihm verständlichen Sachinhalt der Nachricht.

Besonders schwer ist für Hörgeschädigte jedoch der Umgang mit inkongruenten Nachrichten, da sie beim Verstehen sehr stark auf Mimik und Gestik angewiesen sind (vgl. S. 15). Bei einer inkongruenten Nachricht stehen nun diese – für den Hörgeschädigten sonst unterstützend wirkenden – Signale im totalen Gegensatz zum Gesagten und verwirren den Hörgeschädigten. Er wird wahrscheinlich davon ausgehen, das Gesagte falsch verstanden zu haben, weil die Mimik im Gegensatz zur Aussage steht. Das Missverständnis ist also vorprogrammiert.

Wollen Hörgeschädigte diesen kommunikationsbedingten Schwierigkeiten vorbeugen, sind sie gezwungen, zuerst einmal ihr Gegenüber über die Hörschädigung zu informieren. Sie müssen also eine Sachinformation über die Hörschädigung geben, offenbaren damit jedoch automatisch auch ihr „Anderssein“ und laufen damit in Gefahr, dass zunächst einmal eine

„[...] Beziehungsstörung eintritt, da der Hörgeschädigte nicht den Erwartungen des Hörenden entspricht (vgl. Goffmann 1977 zum verdeckten Stigma).“  
(LEVEN, 2003, 23)

Diese Störung kann im schlimmsten Fall dazu führen, dass der hörende Gesprächspartner den Kontakt abbricht, weil er seinerseits nicht weiß, wie er sich verhalten soll (vgl. LEVEN, 2003, 23).

Viele Hörgeschädigte stehen Zeit ihres Lebens immer wieder vor der Frage, ob sie einem unbekanntem Gesprächspartner nun zuerst von ihrer Hörschädigung berichten und damit die Gefahr einer Störung durch die Behinderung eingehen oder aber über diese Tatsache schweigen und dann möglicherweise Störungen in der Kommunikation in Kauf nehmen (vgl. KIEFER-PAEHLKE, 1988, 119). Die ideale Lösung gibt es wohl – leider – nicht.

Auch mit bekannten Personen kann es immer wieder zu schwierigen kommunikativen Situationen kommen, weil Hörende nur sehr schwer den Hörstatus eines Hörgeschädigten wirklich einschätzen können. So verstehen viele Hörende oftmals nicht, wieso ein Hörgeschädigter in einer Situation gut verstehen kann und in der anderen nicht, weil sie die – für den Hörgeschädigten belastenden – Veränderungen (z.B. Wechsel in eine laute Umgebung, große hallige Räume, Gegenlicht) – nicht wahrnehmen, da sie für den Hörenden selbst keine Barriere darstellen (vgl. Voit, 1999, 58). Erschwerend zur Verstehensproblematik kann hinzukommen, dass manche von Geburt an Hörgeschädigte nicht so deutlich wie Hörende artikulieren können. Das kann zusätzlich zu Irritationen beim hörenden Gesprächspartner führen und sich ebenfalls erschwerend auf die Kommunikation auswirken.

Hörgeschädigte sind also gegenüber Hörenden in der Kommunikation leicht bis deutlich benachteiligt. Je nach Ausmaß ihrer Hörschädigung können sie viele sprachliche Merkmale nur begrenzt oder gar nicht wahrnehmen und sind vollends auf Mundbild, Mimik und Gestik angewiesen. Stehen diese dann im Gegensatz zur Nachricht, ist der Hörgeschädigte hilflos und die Kommunikation in den meisten Fällen gescheitert. Für den Hörgeschädigten bedeutet dies, dass er häufig nachfragen muss und damit möglicherweise

irgendwann auf ein genervtes Gegenüber stößt, welches keine Lust mehr hat, jeden Satz mehrmals zu wiederholen. Der Hörgeschädigte schwebt also deutlich mehr als Hörende in der Gefahr, in eine Außenseiterrolle zu geraten und sozial zu vereinsamen.

Daraus schlussfolgernd kann gesagt werden: kommunikativ schwierige Situationen für Hörgeschädigte sind Situationen, die

- ungünstige räumliche Bedingungen aufweisen (schlechte Akustik, lautes Umfeld, schlechte Lichtverhältnisse)
- ungünstige personelle Bedingungen aufweisen (zu große Gruppe, unbekannte Sprecher, Durcheinanderreden von mehreren Personen)
- vom Hörgeschädigten ein hohes Maß an Kompetenz erfordern (Aufklären anderer Personen über die eigene Hörschädigung und die eigenen Kommunikationsbedürfnisse)

### **3. Mögliche Auswirkungen der Hörschädigung als Kommunikationsbehinderung**

#### **3.1. Der Hörgeschädigte im sozialen Umfeld**

Um den Hörgeschädigten in seinem sozialen Umfeld näher zu betrachten, möchte ich zunächst noch einmal auf das Ziel der Hörgeschädigtenpädagogik eingehen:

„Das Ziel der Hörgeschädigtenpädagogik ist es, Gehörlose, Schwerhörige, im Sprachbesitz Ertaubte, CI-Träger, aber auch Mehrfachbehinderte mit Hörschäden zu befähigen, sich durch eigenes aktives soziales Tätigsein zu verwirklichen, ihre Identität zu finden und sich sozial zu integrieren. Da Integration als wechselseitiger (hier: zweiseitiger) Prozess anzusehen ist, müssen die Hörenden zur Integration der Hörgeschädigten beitragen. Als Teilziele werden – unter Beachtung der subjektiven Voraussetzungen – des weiteren angesehen:

- das Erwerben einer möglichst umfassenden Bildung
- die Entwicklung und Ausformung ihrer Persönlichkeitsqualitäten [...]
- die Entscheidungskompetenzen des Hörgeschädigten, in welcher der sozialen Gruppierungen er leben möchte (in der lautsprachlich geprägten Gemeinschaft Hörender, in der vorwiegend gebärdensprachlich bestimmten Gemeinschaft der Gehörlosen, inmitten der Gruppe von Schwerhörigen oder auch durch einen häufigeren Wechsel seiner Bezugssysteme in Abhängigkeit seines jeweils aktuellen Bedürfnisses oder Anliegens).

(LEONHARDT, 1999, 29)

Besonders Punkt 3 der Aufzählung ist für diese Arbeit und für den Punkt des sozialen Umfelds von besonderer Bedeutung. Um den Hörgeschädigten dazu zu befähigen, dass er selbst entscheidet, in welcher der sozialen Gruppierungen er leben möchte, muss er zunächst einmal die Gelegenheit des Kennenlernens aller sozialen Gruppierungen bekommen. Für die Gruppierung der Hörenden stellt es kein Problem dar, eine Gruppe zu finden, der sie sich zugehörig fühlen, da wir uns in einer weitestgehend hörenden Gesellschaft bewegen.

Wo jedoch hat der Hörgeschädigte die Möglichkeit, die Gruppierungen der Schwerhörigen und die der gebärdensprachlich kommunizierenden Gehörlosen kennen zu lernen?

Begegnungsmöglichkeiten bieten die Förderschulen für Hören und Kommunikation, die Selbsthilfegruppen und Verbände (z.B. der Deutsche Schwerhörigenbund, die CI-Gesellschaften und die Gehörlosenvereine), die Gehörlosenzentren und

Gebärdensprachstammtische. Diese Möglichkeiten zur sozialen Kontaktaufnahme sind jedoch nicht an jedem Ort gleichermaßen vorhanden. Gehörlosenzentren, Ortsvereine des Schwerhörigenbundes sowie Förderschulen gibt es oft nur in einigen größeren Städten. Hinzu kommt, dass nicht jeder hörgeschädigte Schüler für eine Förderschule geeignet ist bzw. die Förderschule nicht für jeden hörgeschädigten Schüler den geeigneten Förderort darstellt, sondern immer individuell entschieden werden muss (KULTUSMINISTERKONFERENZ, 1996, 11).

Problem für viele Hörgeschädigte, die in kleinen Orten und auf dem Land leben, sind die fehlenden Möglichkeiten in ihrer näheren Umgebung eine Gruppierung der Schwerhörigen oder Gehörlosen kennen zu lernen. Auch im schulischen Umfeld treffen sie – durch einen Regelschulbesuch – nur auf Hörenden.

Es gibt also eine Vielzahl hörgeschädigter Menschen, vom Kleinkind bis zum Erwachsenen, die mit ihrer Hörschädigung innerhalb der hörenden Gesellschaft leben und nur diese eine soziale Gruppierung kennen. Solange sie jedoch keine Möglichkeit haben, andere soziale Gruppierungen (z.B. die der Hörgeschädigten) kennen zu lernen, haben sie auch keine freie Entscheidungskompetenz für eine der Gruppierungen oder für einen flexiblen Wechsel zwischen beiden Gruppen. Dem hörgeschädigten Menschen muss also die Möglichkeit gegeben werden, alle Gruppierungen kennen zu lernen.

Eine Hörschädigung wirkt sich nicht nur auf den betroffenen Menschen selbst aus, sondern auch auf sein soziales Umfeld; im Gegensatz dazu wirkt natürlich auch das soziale Umfeld auf den Hörgeschädigten.

„Die Auswirkungen eines Hörschadens werden wesentlich durch das soziale Umfeld mitbestimmt. Dazu gehören zunächst die engeren Bezugspersonen, also die Familie des Betroffenen, aber auch alle anderen Förderung, Betreuung und Unterstützung leistenden Personen und Institutionen. [...] Auch die Qualität der elektronischen Hörhilfen und anderen Kommunikationstechniken und der Nutzen, den der einzelne aus ihnen ziehen kann, bestimmt die Wechselbeziehungen Individuum – Umwelt.“ (LEONHARDT, 1999, 70 f.)

Entscheidend ist nicht die Hörschädigung als solche, sondern wie der Einzelne und sein jeweiliges soziales Umfeld mit dieser Hörschädigung umgehen. Es gibt eine Reihe von sozialen Variablen, die wesentlichen Einfluss auf die Auswirkungen der Hörschädigung haben können, wie z.B. die soziale Situation des Hörgeschädigten in seinem familiären

Umfeld, die Einstellung der weiteren sozialen Umwelt zur Hörschädigung, die Art und das Ausmaß der erfahrenen Förderung, usw. Kann die Hörschädigung gut kompensiert werden und trifft der Hörgeschädigte auf ein verständnisvolles und ihn gut unterstützendes soziales Umfeld, sind die Auswirkungen weniger gravierend. Viele der sozialen Variablen können durch pädagogische und sonderpädagogische Maßnahmen gemindert werden, indem das soziale Umfeld und der Hörgeschädigte selbst entsprechend angeleitet werden (SEIFERT, 1982, 634 f.).

Voraussetzung für eine gute Kompensation der Hörbehinderung und eine Bewältigung der Behinderung ist das Bewusstsein des Hörgeschädigten über seine Behinderung und deren Auswirkungen (vgl. CLAUBEN, 2002, 203). Er muss wissen, welche Möglichkeiten ihm offen stehen und wo er diese bekommen kann. Er muss über technische Hilfsmittel, Gebärdensprache, Dolmetscher, Nachteilsausgleiche und Kommunikationstaktiken erst einmal informiert sein, damit er diese in Anspruch nehmen und einfordern kann. Leider herrscht hier bei vielen Hörgeschädigten eine große Informationslücke. Trotz der vielseitigen Möglichkeiten zur Information, die beispielsweise das Internet heute bietet, sind viele Hörgeschädigte nur mangelhaft über ihre eigene Behinderung informiert. Begriffe wie z.B. Hörtaktik/Kommunikationstaktik sind vielen Hörgeschädigten nach wie vor fremd.

Je besser Hörgeschädigte jedoch informiert sind, desto besser können sie auch ihr soziales Umfeld aufklären und geeignete Kommunikationsbedingungen einfordern. Hörenden fällt es leichter, auf Hörgeschädigte zuzugehen, wenn man ihnen genau sagt, unter welchen Bedingungen ein gutes Verstehen möglich ist und unter welchen nicht.

Hierzu äußerte eine spät schwerhörig gewordene, 51jährige Frau im Rahmen einer Untersuchung von Verena Fink:

„Wie ein Hörgeschädigter mit sich und dem Leben klar kommt, ist abhängig davon, wie gut er selber über die Zusammenhänge seiner Hörbehinderung informiert ist, wie flexibel er vor seiner Hörbehinderung war, ob er ein Mensch ist, der sich mit sich selbst nicht langweilt (ein Hörbehinderter muss Alleinsein ertragen können ohne es als belastend zu empfinden), vor allem aber ist es abhängig von der individuellen Umwelt.“

(FINK, 1995, 131)

Für jeden Menschen ist das soziale Umfeld ein wichtiger Aspekt des Lebens. Das engere soziale Umfeld bildet meist die Familie, das weitere Freunde, Bekannte, Kollegen, Nachbarn und andere Kontakte. All diese Kontakte leben von und durch Kommunikation. Wie im vorangegangenen Kapitel beschrieben, ist die Hörschädigung eine Kommunikationsbehinderung, welche dem Hörgeschädigten so das Aufnehmen und Pflegen sozialer Kontakte erschweren kann.



### 3.2 Mögliche psycho-soziale Auswirkungen einer Hörschädigung

Wie in Kapitel 3.1 bereits beschrieben, hat eine Hörschädigung leichte bis gravierende Auswirkungen auf die Kommunikation. Kommunikation ist aber ein wichtiges, wenn nicht sogar das wichtigste Instrument zum Aufbauen sozialer Beziehungen und diese wiederum sind fundamental für den Menschen, da dieser auf die Auseinandersetzung mit anderen angewiesen ist. (vgl. HEEG, 2007, 27)

Nur durch soziale Beziehungen erfahren Menschen Anerkennung, Kritik, Hilfe und Unterstützung und nur innerhalb dieser können sie auch an den Gedanken ihrer Mitmenschen teilhaben und ihrerseits ihr soziales Umfeld unterstützen (vgl. CLAUßEN, 2002, 200). Ohne soziales Umfeld fühlen Menschen sich isoliert und einsam. Außerdem schützen soziale Kontakte und die damit verbundene Kommunikation vor psychischen Problemen (vgl. HINTERMAIR, 2006, 51). Neben den rein medizinischen Aspekten der Hörschädigung sind also auch sprachliche und soziale sowie psychosoziale Aspekte zu betrachten (vgl. LEONHARDT, 1999, 68).

Der Hörgeschädigte unterscheidet sich in dieser Hinsicht nicht von anderen Menschen, auch er braucht soziale Beziehungen und den Austausch mit seiner Umwelt. Für den Hörgeschädigten ist jedoch Kommunikation nicht ohne Einschränkungen zu bewältigen, er ist durch seine Kommunikationsbehinderung alltäglich einer ganzen Reihe von schwierigen kommunikativen Situationen ausgesetzt und erlebt damit verbunden oft Stress, Misserfolge und Frustration (vgl. BIERMANN und andere, 1997, 40).

„Die nicht normal funktionierende akustische Wahrnehmung wird als Belastung und Defizit erlebt. [...] Schwerhörigkeit beeinträchtigt die Kommunikation zwischen einem Schwerhörigen und seinem guthörenden sozialen Umfeld.“  
(HEEG, 2007, 27)

Kommunikation wird zum Stressfaktor, welcher den Hörgeschädigten durch den gesamten Alltag begleitet, da in unserer Gesellschaft viel und ständig lautsprachlich kommuniziert wird. Dieser Stress kann beim Hörgeschädigten schnell physische Auswirkungen nach sich ziehen und äußert sich z.B. in „schneller Ermüdung, Konzentrationsverlust und einer Vielzahl psychosomatischer Reaktionen wie z.B. Schlafstörungen, Tinnitus oder Magenbeschwerden.“ (HEEG, 2007)

Die Hörbehinderung wird als Belastung erlebt und verursacht beim Hörgeschädigten schnell ein defizit-orientiertes Denken, weil er sich als „nicht vollwertig“ erlebt und täglich an seine Grenzen stößt. Er erlebt sich aufgrund seiner Hörschädigung als weniger belastbar als sein hörendes Umfeld, was zu einem Gefühl von Minderwertigkeit führen kann. Außerdem leiden viele Hörgeschädigte aufgrund ihrer Hörschädigung und deren Auswirkungen schneller als Hörende unter psychovegetativen Störungen, wie z.B. Tinnitus (Ohrgeräusche), Kopfschmerzen und allgemeinen Belastungssymptomen (vgl. CLAUßEN, 2002, 201).

Betrachtet man diesen Aspekt auf Kommunikation bezogen, so ergibt sich folgendes Bild: Die durch die Hörschädigung hervorgerufenen psychovegetativen Störungen verschlimmern die Situation für den Hörgeschädigten weiter und die Behinderung wird dadurch noch negativer erlebt. Kommunikation wird für den Hörgeschädigten zur Stresssituation. Durch Tinnitus und Kopfschmerzen werden das Hörvermögen und die Konzentration weiter beeinträchtigt und erschweren die – ohnehin schon schwierige – Kommunikation zusätzlich. Der Hörgeschädigte fühlt sich oft einem unermesslichen Leidensdruck ausgesetzt, den sein hörendes Umfeld kaum nachvollziehen kann. Er gerät durch das negative Erleben der eigenen Behinderung schnell in einen Teufelskreis: die erhöhte Belastung führt wiederum zu Stress, dieser wiederum zu vermehrt psychovegetativen Störungen, usw.

Als Folge dessen versuchen Hörgeschädigte oft, diesem Stress zu entgehen, indem sie schwierige kommunikative Situationen sowohl im Berufsleben als auch im Freizeitbereich möglichst meiden. Sie suchen vorwiegend Einzelgespräche und meiden Situationen wie das Weggehen mit Gruppen, Familien- oder Firmenfeiern, etc. (vgl. Müller/Weber, 1991, 38)

„Jede Tätigkeit kommunikativer Art birgt das Risiko der Enttäuschung. Für den Rückzug vieler Schwerhöriger von Gesprächssituationen gibt es eine gut nachvollziehbare lernpsychologische Erklärung. Der Schwerhörige sieht nur eine Möglichkeit Enttäuschungen vollständig zu vermeiden. Er lernt sozusagen Kommunikation zu vermeiden, um nicht wieder Enttäuschungen zu erleben. Dieses Verhalten kann zu einer Grundeinstellung werden. Aussage einer Schwerhörigen: ‚Ich erwarte immer das Negative, weil ich dann nicht enttäuscht werden kann. Ich habe schon zu viele Enttäuschungen erlebt.‘“

(BIERMANN und andere, 1997, 41)

Durch diesen Rückzug entsteht Isolation und Hörgeschädigte verlieren zunehmend die Fähigkeit ihre Kommunikation in schwierigen Situationen zu trainieren, auch ihre Frustrationstoleranz verringert sich. Mangelndes Training in der Auseinandersetzung mit schwierigen Kommunikationssituationen löst vermehrt negative Erfahrungen und erneut Rückzug aus. Der Hörgeschädigte kann also gefährlich schnell in einen Kreislauf von „Isolation – weniger Kommunikationstraining und -kompetenz – erneute negative Erfahrungen – weiterer Rückzug“ geraten.

Durch die Behinderung und teils sogar bewusste Vermeidung der Kommunikation erlebt der Hörgeschädigte massive Einschränkungen in seinen sozialen Beziehungen, da er sich nicht in gleichem Maße wie Hörende austauschen kann. Er verliert die Beziehung zu seinem Umfeld und erfährt keine Hilfe und Bestärkung durch den Austausch mit anderen. Hörgeschädigte fühlen sich infolge dessen nicht selten sozial isoliert und drohen zu vereinsamen (vgl. CLAUBEN, 2002, 201). Weiterhin kann das Fehlen von Anerkennung und Bestätigung dazu führen, dass der Hörgeschädigte sich als minderwertig und unnützlich erlebt, weil er für seine Taten keine – eigentlich unverzichtbare – Anerkennung erhält (vgl. HEEG, 2007, 28).

Ein weiterer Aspekt ist, dass der Hörgeschädigte durch die bewusste Vermeidung von Gruppensituationen als schwierigste Kommunikationssituation einen wichtigen Teil der Kommunikation nicht im notwendigen Maß erleben kann.

„Die Erfahrung von Gruppenkommunikation ist aber wichtig, weil nur in der Gruppe Gemeinschaft erlebt werden kann, weil man nur in der Gruppe mitbekommt, wie andere Personen sich austauschen. [...] Erst in der Gruppe gibt es die Möglichkeit zur Neutralität. Hier kann man auch erfahren, welche unterschiedlichen Auffassungen und Meinungen zu einem Thema existieren. Insbesondere von Kindheit an Schwerhörigen fehlt oft die Erfahrung erfolgreicher Gruppenkommunikation. Durch die mangelnde Übung können auch Probleme im Sozialverhalten entstehen.“

(HEEG, 2007, 29)

Die Schwierigkeiten mit Gruppensituationen führen also dazu, dass Hörgeschädigte oft keine erfolgreiche Gruppenkommunikation erleben können. Ihnen entgeht somit auch der Austausch anderer Menschen zu einem bestimmten Thema und damit auch Informationen. Gerade bei jungen Hörgeschädigten an Regelschulen lässt sich dieses Phänomen oft in Pausengesprächen beobachten. Die Jugendlichen sind oftmals im Unterricht integriert; in

der Pause jedoch sind sie bei Gruppengesprächen unter den Mitschülern oft außen vor und fühlen sich isoliert, weil sie dem Gespräch nicht folgen können. Sie erleben also trotz Integration auch Isolation.

„Was mir aber am meisten zu schaffen machte, war die zunehmende Entfremdung von meinen Mitschülern. Insbesondere in Pausengesprächen, auf den Heimwegen und auf Klassenfahrten wurde das immer deutlicher und mein „Nicht-Verstehen“ führte nicht selten zu peinlichen Situationen. So war es beinahe unvermeidlich, dass ich mehr und mehr in eine Außenseiterposition gelangte.“

(Erfahrungsbericht von PHILIPP, 2004, 9)

Die Hörschädigung zieht bei Hörgeschädigten aller Altersstufen nicht zu unterschätzende psychosoziale Auswirkungen nach sich, deren Ausmaß vom jeweiligen Hörgeschädigten selbst, dessen Charaktereigenschaften, seinem sozialen Umfeld, dem Grad und dem Zeitpunkt des Eintritts seiner Hörschädigung und letztendlich der eigenen Einstellung zu seiner Behinderung abhängig sind. Eine positive Einstellung zur eigenen Behinderung kann helfen, Kommunikationsprobleme zu verringern (FINK, 1995, 148f.). All diese psychosozialen Faktoren können nicht vollständig aus dem Weg geräumt werden, jedoch kann der Hörgeschädigte lernen, entsprechend mit ihnen umzugehen und selbst aktiv zu werden (vgl. CLAUßEN, 2002, 202 f.).

### 3.3 Umgang mit der Hörschädigung als Kommunikationsbehinderung

Wie kann nun der Hörgeschädigte mit den in Kapitel 3.1 und 3.2 beschriebenen Schwierigkeiten umgehen und wie kann er zu einer Einstellung finden, die ihn eigene Grenzen akzeptieren lässt, ohne dass er ständig gegen diese anzukämpfen versucht? Wie also kann der Hörgeschädigte am besten mit kommunikativen Situationen umgehen, so dass diese für ihn und seine Gesprächspartner zufrieden stellend verlaufen?

Ganz entscheidend für eine gelingende Kommunikation ist das Verhalten des Hörgeschädigten selbst in den für ihn schwierigen Situationen. Hörende Kommunikationspartner merken meist schnell, dass die Kommunikation nicht optimal verläuft. Jedoch können sie die für den Hörgeschädigten nötigen Kommunikationsbedingungen nicht ahnen oder nur sehr schwer einschätzen und können daher nicht verbessernd in die Kommunikation eingreifen (vgl. RIEN, 2007, 32).

Dabei sind hörende Gesprächspartner dem Hörgeschädigten gegenüber meist nicht unbedingt negativ eingestellt – entgegen der Annahme von vielen Hörgeschädigten, die ihre Behinderung selbst als so negativ empfinden, dass sie denken, der Hörende wolle ohnehin nicht mit ihnen kommunizieren. Jedoch befinden sich die hörenden Gesprächspartner in einer für sie ungewohnten Situation, die sie unsicher werden lässt. Diese Unsicherheit führt dann oft zur „Flucht“ und das Gespräch wird abgebrochen.

„Sagen Sie nicht: „Ich bin schwerhörig.“ Wissen Sie, welche Kaskade von Gefühlen und Gedanken Sie damit in einem Menschen auslösen, der noch nie mit Hörgeschädigten zu tun hatte? „Oh Gott, der hört nichts. Wie kann ich denn mit einem Menschen reden, der gar nichts hört?“ Das Gespräch ist beendet, bevor es begann.

Besser ist es, dem Gesprächspartner zu vermitteln, was er tun soll. Also zum Beispiel: „Würden Sie bitte deutlich sprechen und mich ansehen? Dann verstehe ich nämlich viel besser. Ich bin ein wenig schwerhörig.“ Es geht darum, dem Gesprächspartner die Sicherheit zu vermitteln, dass er die Situation bewältigen kann.“

(CLAUBEN, 2002, 201)

Mit diesem Zitat verdeutlicht Clauben, dass der Hörgeschädigte maßgeblichen Einfluss auf den Verlauf der Kommunikation nehmen kann, alleine durch die Art, wie er dem Hörenden seine Hörschädigung offenbart. Im ersteren Fall fühlen sich hörende Gesprächspartner von der Offenbarung der Schwerhörigkeit völlig überrollt. Sie haben Angst, zu versagen, weil

sie nicht wissen, wie sie mit der unbekanntem Situation umgehen sollen. Um dem Versagen zu entgehen, brechen sie das Gespräch lieber ab. Die Unsicherheit des Hörgeschädigten führt also auch zu einer Verunsicherung des hörenden Gesprächspartners. (vgl. MÜLLER/WEBER, 1991, 38) Im zweiten Fall jedoch erlebt der Hörende eine sehr kompetente Aussage des Hörgeschädigten, welche Kommunikationsbedingungen nötig sind, damit das Gespräch erfolgreich verlaufen kann. Der Hörgeschädigte vermittelt dem Hörenden eine gewisse Sicherheit, so dass dieser mit der neuen Situation besser umgehen kann. Ein kompetentes und sicheres Auftreten des Hörgeschädigten ist also notwendig, damit ein Gespräch gelingt.

Die Unsicherheit der hörenden Gesprächspartner wird durchaus auch von den Hörgeschädigten wahrgenommen:

„Schwerhörigkeit ist eine unsichtbare Behinderung, ich sehe ja ganz normal aus. Und wenn ich dann nichts verstehe, denken sie sich irgendwas. Wenn ich sage, dass ich schwerhörig bin, dann sagen sie: „Das sieht man aber gar nicht.“ Manche fühlen sich vor den Kopf gestoßen, wenn man sagt, dass man schwerhörig ist. Dann kommt erstmal Schweigen. [...]“

(Zitat der schwerhörigen Michaela in PAUL, 1998, 77)

Jedoch fühlen sich viele Hörgeschädigte nicht in der Lage, dem auf die oben beschriebene Weise entgegenzuwirken. Sie sind zu wenig „Experten in eigener Sache“, verfügen über zu wenige Kompetenzen, um aktiv Einfluss auf die Kommunikation nehmen zu können. Aufgrund der Tatsache, dass Hörende nicht das nötige Wissen um die Hörschädigung haben und selbst verunsichert sind, liegt es jedoch vor allem am Hörgeschädigten selbst, die kommunikative Situation positiv zu beeinflussen. Der Hörgeschädigte muss selbst aktiv an die Situation herangehen und sich für ideale Kommunikationsbedingungen einsetzen, er muss sich soweit informieren, dass er in der Lage ist, seine Behinderung, deren Auswirkungen und seine kommunikativen Bedingungen präzise zu benennen und einzufordern. Er muss ein gewisses Selbstbewusstsein mitbringen und den Mut haben, offen auf seine Mitmenschen zugehen. (vgl. CLAUBEN, 2002, 203)

All diese Punkte erfüllen jedoch viele Hörgeschädigte nicht. Aufgewachsen in einem meist ausschließlich hörenden Umfeld, fehlen ihnen positive kommunikative Erfahrungen mit

Gleichbetroffenen (insbesondere in Gruppen) und vor allem realistische positive Vorbilder. Es findet keine aktive Auseinandersetzung mit der Hörschädigung statt.

Welche Reaktionsmöglichkeiten hat der Hörgeschädigte nun in einer schwierigen kommunikativen Situation? Es gibt drei wesentliche Möglichkeiten, von denen der Hörgeschädigte jeweils aus der Situation heraus abwägen wird, welche Möglichkeit gerade die beste ist:

- Er kann seine Hörbehinderung verstecken und so tun, als wäre alles in Ordnung,
- er kann nachfragen und um Wiederholung bitten, jedoch ohne seine Hörschädigung zu offenbaren bzw. auf eine günstige Gelegenheit zur Offenbarung warten oder aber
- er kann offen zu seiner Hörschädigung stehen und Kommunikationstaktik einsetzen, das bedeutet, in schwierigen Situationen Kommunikationsbedingungen einfordern, die ihm das Verstehen einfacher machen (z.B. den Sprecher aus dem Gegenlicht bitten, den Gastgeber bitten, die Musik leiser zu drehen, technische Hilfsmittel wie eine FM-Anlage einsetzen, in einen ruhigeren Raum wechseln, notfalls zu Papier und Stift greifen, etc.).

(vgl. KIEFER-PAEHLKE, 1988, 119 und PAUL, 1998, 77)

Geeignet für die Gewährleistung einer wirklich gelungenen Kommunikation, ist einzig die oben aufgeführte dritte Variante. Sie nimmt Hörenden am ehesten die Befangenheit im Umgang mit Hörgeschädigten, da der Hörgeschädigte als Experte in eigener Sache den Hörenden zu einer guten Kommunikation anleiten kann. Gerade diese Variante erfordert aber, wie oben erwähnt, vom Hörgeschädigten selbst Mut und vor allem auch Sachkenntnis über die eigenen Kommunikationsbedürfnisse. (vgl. CLAUBEN, 2002, 203)

Der Begriff Kommunikationstaktik (das bewusste Einsetzen von Strategien, um die Gesprächssituation für sich selbst möglichst positiv zu gestalten [vgl. DSB, 2006]) ist jedoch den wenigsten Hörgeschädigten geläufig. Dabei wäre deren Einsatz ein großer Fortschritt in der Kommunikation.

„So erfährt der hörgeschädigte Teilnehmer von dem gut hörenden Gesprächspartner Wertschätzung und Dankbarkeit, da dieser nun durch die Information des Hörgeschädigten sicher und entspannt an der Kommunikation teilnehmen kann. Er

wird die Kommunikationstaktik als Kompetenz des Hörgeschädigten bewerten und anerkennen.“ (RIEN, 2007, 33)

Vermeidet es der Hörgeschädigte jedoch, seinen hörenden Gesprächspartner aufzuklären, können Missverständnisse bereits zu Beginn der Kommunikation ihren Lauf nehmen. Der Hörgeschädigte wird möglicherweise gleich die ersten Sätze nicht richtig verstehen und mehrmals nachfragen müssen. Dadurch tritt bereits jene Situation ein, die jeder Hörgeschädigte gerne vermeiden würde: der hörende Gegenüber wird sich fragen, ob sein Gesprächspartner kein Interesse hat oder etwas begriffsstutzig ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Der Hörgeschädigte kann umso mehr zu gelingender Kommunikation beitragen, je mehr er über seine eigene Hörschädigung weiß und entsprechende Kommunikationstaktiken und Gesprächskompetenz erlangt. Laut RIEN (2007, 34) ist eine soziale Gesprächskompetenz dann erreicht, wenn man in der Lage ist, ein Gespräch aktiv zu beeinflussen und so zu führen, dass beide Beteiligten mit dem Ergebnis zufrieden sind. Dies wiederum erfordert bei einem Gespräch zwischen Hörgeschädigten und Guthörenden, wie oben beschrieben, zunächst einmal Anleitung und Initiative von Seiten des Hörgeschädigten, da der Guthörende in der Regel über die Bedürfnisse von Hörgeschädigten nicht informiert ist.

Nur im Umgang mit anderen Hörgeschädigten und in speziellen Seminaren hat der Hörgeschädigte die Möglichkeit, die für ihn so wichtige Kommunikationstaktik und –kompetenz zu erlangen, welche notwendig ist um selbstbewusst als „Experte in eigener Sache“ auftreten zu können und Hörende zu einer erfolgreichen Kommunikation anzuleiten. Solange jedoch diese Kompetenz nicht vorhanden ist, wird es dem Hörgeschädigten an der nötigen Selbstsicherheit fehlen und die Kommunikation mit Hörenden wird in vielen Fällen schwierig bleiben. Der Hörgeschädigte braucht also die Kommunikation mit Gleichbetroffenen, um dadurch auch in der Kommunikation mit Hörenden sicherer zu werden.



### 3.4 Hörschädigung und Kommunikation im Jugend- und jungen Erwachsenenalter

Wie in Kapitel 3.3 bereits beschrieben, spielt der Kontakt zu Gleichbetroffenen für Hörgeschädigte insbesondere im Jugend- und jungen Erwachsenenalter eine große Rolle beim Erlernen von gelungener Kommunikation (siehe auch Kapitel 3.2 zur gelungenen Gruppenkommunikation).

„Der Kontakt jugendlicher und junger Erwachsener mit Schwerhörigkeit untereinander ist für viele sehr wichtig. Insbesondere im Jugendalter bei der Suche nach Peer-Groups ist der Austausch über Erfahrungen und Erlebnisse von großer Bedeutung. „ [...] Aussagen von Schwerhörigen ist zu entnehmen, dass in dieser Phase den Schwerhörigen-Peers eine wichtige Funktion zukommt. Sie geben den Schwerhörigen das Gefühl, gleichwertige Partnerinnen zu sein. Die Kommunikationsprobleme sind auf ein Mindestmaß reduziert, womit auch der Stress, verstehen zu können und verstanden zu werden, wegfällt.“ (Elmiger 1992, 51). Menschen mit Schwerhörigkeit können anderen Menschen mit Schwerhörigkeit auch als Vorbild dienen, somit ein positives Selbstbild erzeugen und Mut machen.“

(PAUL, 1998, 78 f.)

Gerade im Jugendalter befinden sich die jungen Hörgeschädigten auf der Suche nach der eigenen Identität, die Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit nimmt zu (vgl. PAUL, 1998, 82). In dieser Phase ist der Kontakt zu anderen Gleichbetroffenen nicht zu unterschätzen. In einer Gruppe von gleichaltrigen Hörenden fühlen sich Hörgeschädigte oft nicht gleichwertig, nicht ernst genommen, übergangen oder als Außenseiter. Erst in einer Gruppe Gleichbetroffener erleben sie sich als gleichberechtigte Partner in allen Bereichen der Kommunikation. Der Kontakt zu Gleichbetroffenen, sowohl zu gleichaltrigen Gesprächspartnern als auch zu erwachsenen Vorbildern, ist wichtig für eine angemessene Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung und für eine realistische Selbsteinschätzung (vgl. HINTERMAIR, 2005, 394 und MÜLLER/WEBER, 1991, 36).

Bei der Sozialisation in einer Hörgeschädigtenschule bewegt sich der Hörgeschädigte bis zum Beenden der Schullaufbahn in einem sozialen Schonraum, da alle Schüler hörgeschädigt sind. Die Hörschädigung wird hier als normal angesehen und der Hörgeschädigte selbst muss sich nicht um Kommunikationsbedürfnisse bemühen, da er von Seiten der Schule und der Lehrer das Optimum an Kommunikation geboten bekommt.

Im Falle eines Regelschulbesuchs wird dem hörgeschädigten Jugendlichen durch eine sonderpädagogische Begleitung geholfen, die Lehrer und Mitschüler über die Hörschädigung aufklärt. Diese wissen daher zumindest ansatzweise, worauf sie in der Kommunikation mit dem Hörgeschädigten achten müssen. Stärker als Hörgeschädigte auf einer Hörgeschädigtenschule erleben jedoch Regelschüler ihr Anderssein und die Schwierigkeiten der Kommunikation mit ihren Klassenkameraden. Ihnen fehlt der Kontakt zu Gleichbetroffenen, so dass sie oft Probleme haben, sich als vollwertige Partner einer Gemeinschaft zu sehen.

Gerade im Jugendalter wird die Integration von vielen Regelschülern als schwierig erlebt. Während die Integration in der Grundschule noch und in der Oberstufe wieder funktioniert, ist die Zeit der Pubertät oft ein Zeitraum, der von Problemen und Isolation geprägt ist. Die Jugendlichen wollen hier „cool“ sein, die Pausenspiele der Grundschulzeit werden abgelöst durch Diskussionen und Gespräche, bei denen der Hörgeschädigte oft nicht mithalten kann (vgl. TVINGSTEDT, 1991, 148 und VOIT, 1999, 53). Verzagte Versuche von Hörgeschädigten, sich in ein Gespräch einzubringen, gelingen oft nicht. Nachfragen werden, besonders bei für Hörende eher belanglosen Themen, gerne abgetan mit „War nicht so wichtig.“ Der Hörgeschädigte, der aber nicht weiß, dass das Thema belanglos war, fühlt sich übergangen (vgl. HEEG, 2007, 27).

Spätestens nach dem Schulabschluss und dem Eintritt in eine Ausbildung oder eine Universität sind die jungen Hörgeschädigten – unabhängig, von welcher Schule sie nun kommen - auf sich alleine gestellt und müssen erstmals völlig eigenständig für ihre Bedürfnisse eintreten. Dies bereitet erfahrungsgemäß vielen Hörgeschädigten Schwierigkeiten, weil sie, entweder durch den fehlenden Kontakt zu Gleichbetroffenen oder aber durch eine falsch erlebte Normalität der Hörschädigung in der Hörgeschädigtenschule, nicht wirklich gelernt haben, sich in eigener Sache stark zu machen (vgl. Zitat der schwerhörigen Michaela in PAUL, 1998, 79). Oft beginnt also mit dem Heraustreten aus der Schule erstmals die aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Hörschädigung (vgl. PAUL, 1998, 80 und WEBER, 1994, 1).

Es braucht also offensichtlich einen gewissen Druck, damit sich junge Hörgeschädigte aktiv mit der eigenen Hörschädigung auseinandersetzen. Während der Schulzeit ist dieser Druck nach Auseinandersetzung mit der eigenen Hörschädigung offenbar entweder nicht

gegeben (auf der Hörgeschädigtenschule) oder aber der Druck ist vorhanden, es fehlt jedoch an mangelnden Austauschmöglichkeiten zu anderen Hörgeschädigten, um eine aktive Auseinandersetzung mit der Thematik zu ermöglichen. Darüber schreibt Silvio PHILIPP in einem Erfahrungsbericht (2004, 10):

„Zweifellos hätten mir auch Kontakte zu anderen Schwerhörigen geholfen, aus dieser Isolation und Einsamkeit herauszufinden. Aber auf die Idee bin ich damals überhaupt nicht gekommen. Ich konnte es mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass es noch andere geben könnte wie mich. Dabei ist der Austausch mit „Leidensgenossen“ Gold wert! Denn dann fühlt man sich mit einem Mal nicht mehr so allein. Im Gegenteil: Man fühlt sich endlich „verstanden“ und akzeptiert.“

Die von Silvio Philipp beschriebene Isolation und Einsamkeit entsteht, wie oben erläutert, besonders oft während der Zeit der Pubertät, also etwa in Klasse 7-10. Auch eine Betreuung durch Sonderschulpädagogen kann bei solchen eher sozialen Problemen nur wenig bewirken, da die Mitschüler nicht zur Integration gezwungen werden können. In der Zeit des „Erwachsenwerdens“ entsteht bei Jugendlichen auch oft erstmals das Bedürfnis, sich an anderen zu messen, besser und „cooler“ zu sein. Es entsteht ein neues Konkurrenzdenken, welches im Kindesalter so nicht vorhanden war. Damit verbunden können bisher problemlos akzeptierte Nachteilsausgleiche für den hörgeschädigten Schüler diesen in eine Außenseiterrolle drängen und bei den Mitschülern Neid hervorrufen.

„Die – „zwischenmenschlich“ gesehen – problemlose Situation änderte sich in der 7. bis 8. Klasse: Es entstand bei den Mitschülern erstmals Konkurrenz- und Leistungsdruck und immer öfter tauchte die Frage auf: „Wieso bekommt Julia so gute Zeugnisnoten, wenn sie doch keinerlei mündliche Leistungen erbringt?““  
(Erfahrungsbericht von Julia VOGEL, 2004, 10)

Zum Austausch mit Gleichbetroffenen schreibt Julia Vogel, dass sie den Kontakt zu Gleichbetroffenen wie viele hörgeschädigte Regelschüler, erst nach ihrer Schulzeit fand und dieser Kontakt für sie eine enorme Erleichterung darstelle.

„[...] und es war eine enorme Erleichterung zu erfahren: Du bist nicht allein mit dieser Situation!“ Es geht auch anderen genauso wie dir! Zudem bedeutet Kommunikation mit anderen Hörgeschädigten immer Entspannung: Man muss sich nicht erklären, es wird darauf geachtet, dass jeder jeden verstehen kann, niemand reagiert genervt auf wiederholtes Nachfragen – kurz: Ich kann endlich ganz entspannt kommunizieren.“  
(Erfahrungsbericht von Julia VOGEL, 2004, 10)

Der Austausch mit Gleichbetroffenen und vor allem das Erleben entspannter Kommunikation und die Tatsache, mit einem Problem nicht alleine zu sein, haben gravierende Auswirkungen auf den Umgang mit der eigenen Hörschädigung. Jungen Hörgeschädigten fällt es leichter, ihre Einschränkung zu akzeptieren und damit umzugehen, wenn sie erfahren, dass sie damit nicht alleine sind. Von anderen Hörgeschädigten erfahren sie auch die – für den Menschen so wichtige – Anerkennung von anderen (siehe S.21) für das Meistern ihrer Situation. Etwas, was Hörende ihnen nicht geben können, da sie nicht in der Lage sind, sich wirklich in die vielschichtige Problematik einer Hörschädigung hineinzusetzen.

## **4. Das Sommercamp als Freizeitmaßnahme für junge Hörgeschädigte**

CLAUßEN fordert in seinem in der Einleitung angeführten Zitat spezielle Freizeitmaßnahmen für Hörgeschädigte, um eine zweiseitige Integration des hörgeschädigten Kindes zu gewährleisten. Auch MARKOWETZ (2001) schreibt, dass es eine Reihe von Faktoren gibt, die es behinderten Menschen erschweren, an den Freizeitmaßnahmen nicht-behinderter Menschen teilzunehmen. Bei Hörgeschädigten handelt es sich um die akustisch eingeschränkte Wahrnehmung, die speziellen Kommunikationsbedürfnisse, das möglicherweise beeinträchtigte Gleichgewicht, die es ihnen erschweren an den Freizeitmaßnahmen nicht-behinderter Menschen teilzunehmen. Eine eingeschränkte Kommunikation hat nicht zu unterschätzende Auswirkungen auf das Freizeitverhalten, weil sie die normale soziale Interaktion beeinträchtigt und dadurch möglicherweise auch Abhängigkeiten erzeugt (vgl. Markowetz, 2001, 268f.). MÜLLER/WEBER (1991, 38) weisen außerdem darauf hin, dass für hörgeschädigte Menschen die Teilhabe an gesellschaftlicher Entspannung im kulturellen Bereich durch mangelnde Barrierefreiheit stark eingeschränkt ist (z.B. keine Filme mit Untertiteln im Kino, Führungen in Museen nur lautsprachlich und in großen Gruppen).

Um Hörgeschädigten eine ungehinderte Teilnahme an Freizeitmaßnahmen zu ermöglichen, sind also spezielle Maßnahmen erforderlich, die auf die besonderen Bedürfnisse hörgeschädigter Menschen Rücksicht nehmen. Ein Beispiel für eine solche Maßnahme ist das Sommercamp der Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund e.V.

Das Sommercamp wurde erstmals im Jahr 2000 von André Munk-Wendlandt, damals Schriftführer der Bundesjugend im DSB e.V., ins Leben gerufen. Aus einer Vision entstand eine inzwischen etablierte Veranstaltung, die aus dem Programm der Bundesjugend im DSB e.V. nicht mehr wegzudenken ist. Im Jahr 2006 fand das inzwischen vierte Sommercamp statt.

### **4.1 Umfang der Veranstaltung**

Beim ersten Sommercamp im Jahr 2000 fanden sich rund 70 Teilnehmer in Olpe im Sauerland (NRW) ein. Dafür, dass es eine vollkommen neue Idee war (es gab nie vorher in

Deutschland eine Veranstaltung für junge Schwerhörige in dieser Größenordnung) und die Veranstaltung erstmals durchgeführt wurde, war der Zulauf sehr ermutigend.

Im Jahr 2006 hatte das vierte Sommercamp in Borken (NRW) bereits 150 Teilnehmer. Das Sommercamp ist im Laufe der Jahre kontinuierlich gewachsen und ist inzwischen die größte derartige Veranstaltung für junge Hörgeschädigte in Deutschland. Auch zeigen uns die Teilnehmerlisten, dass zunehmend hörgeschädigte Jugendliche zum Sommercamp kommen, die bis dahin noch keinen Kontakt zur Bundesjugend im DSB e.V. und/oder keinen Kontakt zu anderen Hörgeschädigten in ihrer Umgebung hatten.

Mit der Anzahl der Teilnehmer ist auch das Angebot der Workshops und die Zahl der Referenten gewachsen. Im Jahr 2006 gab es 22 verschiedene Workshops, welche sich in kommunikative und kreative Workshops einteilen lassen und von denen die meisten mehrfach angeboten wurden. Dadurch lag die Gesamtzahl der stattfindenden Workshops bei 48.

## **4.2 Konzept der Veranstaltung**

Wie in Kapitel 3.1 beschrieben, stehen viele Hörgeschädigte vor dem Problem, dass sie an ihrem Wohnort wenig oder keine Möglichkeiten haben, Kontakt zu anderen Schwerhörigen oder Gehörlosen aufzunehmen. Sie haben kaum eine Möglichkeit, die Erfahrung des Austauschs in einer Gruppe von Gleichbetroffenen zu erleben und stehen mit den Problemen ihrer Hörschädigung alleine. So gehen ihnen wichtige Erfahrungen im Umgang mit der Hörschädigung und im Bereich der Kommunikation verloren. Auch erleben sie nicht, wie einfach Kommunikation sein kann, wenn sich alle Beteiligten auf einer Augenhöhe begegnen, sprich alle die gleichen Kommunikationsvoraussetzungen haben.

Das Sommercamp bietet für junge Hörgeschädigte von 14 bis 35 Jahren die einzigartige Möglichkeit die Gruppierung der Schwerhörigen in einer selten anzutreffenden Größenordnung kennen zu lernen. In einer Gruppe von Gleichbetroffenen erleben Hörgeschädigte hier oft erstmals die Möglichkeit unbefangen auf andere zuzugehen und sie erleben beim Sommercamp eine wirklich erfolgreiche Gruppenkommunikation. Eine Erfahrung, die bis dahin vielen Hörgeschädigten fehlt. (Siehe Kapitel 3.4)

### 4.3 Ziel der Veranstaltung

Ziel des Sommercamps ist es nicht nur, hörgeschädigten Menschen eine barrierefreie Freizeitmaßnahme zu bieten, sondern das Sommercamp soll die betroffenen hörgeschädigten Menschen unter 35 Jahren einander näher bringen, ihnen einen Platz zum Austausch anbieten und dadurch bei den jungen Menschen die Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung fördern. Das Sommercamp versteht sich dabei als Ergänzung zur Hörgeschädigtenpädagogik und versucht, dieselben Ziele umzusetzen, wie sie auch von der Hörgeschädigtenpädagogik erwartet und gefordert werden.

„Das Hauptziel der Hörgeschädigtenpädagogik ist jedoch, dem Hörgeschädigten (unabhängig von Art und Ausmaß der Hörschädigung) den Erwerb kommunikativer Kompetenzen zu ermöglichen.“  
(LEONHARDT, 1999, 29)

Auf den Erwerb kommunikativer Kompetenzen und die Erfahrung barrierefreier Kommunikation wird beim Sommercamp besonders viel Wert gelegt. Alle Workshops, Themenabende und Veranstaltungen werden stets von einem Gebärdensprachdolmetscher und/oder einem Schreibdolmetscher begleitet und die Referenten setzen – wenn möglich – selbst ihre Kenntnisse in Lautsprachbegleitenden Gebärden ein. Zusätzlich kommen technische Hilfsmittel wie FM-Anlage und Induktionsschleife zum Einsatz. Die jungen Hörgeschädigten erfahren hier oft erstmals eine – für sie – barrierefreie Kommunikation. Diese Erfahrung ist wichtig, weil Hörgeschädigte nur dann für ihre Bedürfnisse eintreten können, wenn sie wissen, welche Bedürfnisse sie haben und wie diese am besten erfüllt werden können. Das Sommercamp ist für viele der ideale Test, um herauszufinden, welche (technischen) Hilfen ihre Bedürfnisse am besten erfüllen.

Diese Erfahrungen werden in den kommunikativen Workshops durch eigene Aktivitäten erweitert. Die jungen Hörgeschädigten lernen hier, ihre Bedürfnisse zu benennen und bekommen Möglichkeiten zur besseren und stressfreieren Kommunikation aufgezeigt. Sie lernen Hörtaktik, Kommunikationstaktik und technische Hilfsmittel kennen und können sich in geschütztem Rahmen mit der eigenen Situation auseinandersetzen, im Jahr 2006 z.B. im Workshop „Grenzgänger – Schwerhörige zwischen Hörenden und Gehörlosen“, oder ihre kommunikativen Kompetenzen erweitern, wie z.B. im Workshop „Wir FAIRstehen uns - Kommunikationsstrategien“.

Beim Sommercamp werden den jungen Hörgeschädigten Zukunftsperspektiven aufgezeigt und es wird ihnen vermittelt, wo sie während ihrer Ausbildung oder ihres Berufslebens entsprechende Hilfen erhalten können. Dies geschah 2006 durch Workshops wie „Studium und Hörschädigung“ und „Integrationsamt und andere Hilfen“. Im Workshop „Rhetorik“ konnten die Hörgeschädigten lernen, wie man sich selbst erfolgreich präsentiert und so im Hinblick auf Universität, Schule (Referate, Prüfungen) und Beruf (Vorstellungsgespräche) wichtige Erfahrungen mitnehmen.

Ein ebenfalls wichtiger Aspekt des Sommercamps ist die Ermutigung der jungen Hörgeschädigten, in eigener Sache aktiv zu werden. Mit einem „Jugendleiter-Crashkurs“ wurden die jungen Hörgeschädigten vorsichtig an erste Aspekte der Jugendarbeit herangeführt. Die Bundesjugend im DSB e.V. hofft, dass junge Hörgeschädigte sich an ihren Wohnorten ebenfalls für andere Hörgeschädigte engagieren und so zu Multiplikatoren werden, die die hilfreichen Erfahrungen beim Sommercamp an andere Hörgeschädigte weiter tragen.

#### **4.4 Aspekt der Selbstbetroffenheit der Organisatoren**

Eine nicht zu unterschätzende Besonderheit des Sommercamps ist vor allem, dass es stets von Hörgeschädigten für Hörgeschädigte organisiert wird. So sind auch die LeiterInnen des Camps stets Selbstbetroffene. Die Leitung wird jedes Mal von einem ca. 22-28 köpfigen Team unterstützt, welches sich ebenfalls zu größten Teilen aus Hörgeschädigten zusammen setzt und die gesamte Organisation plant und durchführt.

Für die jungen Hörgeschädigten ist die Erfahrung wichtig, dass die Mitglieder des Teams selbst hörgeschädigt sind. Sie erleben erwachsene Hörgeschädigte, mit denen sie sich identifizieren und die als Vorbilder dienen (vgl. Kapitel 3.4). Sie lernen oft erstmals ältere Hörgeschädigte kennen und sehen, wie diese für ihre Kommunikation eintreten und selbstverständlich mit ihrer Hörschädigung umgehen.

Unter den Referenten sind auch hörgeschädigte Erwachsene, die unter anderem als Dipl. Psychologen, Dipl. Pädagogen, Dipl. Informatiker und Audiotherapeuten arbeiten. Für die jungen Hörgeschädigten ist es von enormer Wichtigkeit, dass sie erwachsene Hörgeschädigte kennen lernen, die studiert bzw. eine Ausbildung absolviert haben und in



ihrem Beruf erfolgreich sind. Es werden den Jugendlichen im Hinblick auf die Behinderung viele Zukunftsängste genommen, da sie mit eigenen Augen sehen können, was trotz Hörschädigung möglich ist.

Das Sommercamp möchte also bei den jungen Hörgeschädigten eine positive Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung anregen und sie dabei unterstützen.

## 5. Fragestellung der Untersuchung

Wie bereits in der Einleitung dargestellt, habe ich persönlich erlebt, dass der Kontakt zu anderen Hörgeschädigten großen Einfluss auf mein Kommunikationsverhalten und vor allem auf die Fähigkeit, scheinbar ausweglose kommunikative Situationen aktiv zum Positiven verändern zu können und selbstbewusster zu werden, hatte. Der Kontakt zu anderen Gleichbetroffenen ermöglichte mir das Suchen erreichbarer Vorbilder und die Erkenntnis, wie andere mit ihrer Hörbehinderung umgehen und kommunikative Situationen geschickt aktiv für sich verbessern. Ich konnte mir so Kommunikationstaktiken aneignen und lernte im Laufe der Zeit, Situationen zu beeinflussen, ohne dabei hörende Gesprächspartner zu bedrängen.

Wie in Kapitel 2 ausführlich beschrieben, hat eine Hörschädigung je nach Ausprägungsgrad leichte bis sehr gravierende Auswirkungen auf die Kommunikation: der Hörgeschädigte kommt weniger als Hörende in den Genuss von gelungener Kommunikation. Seine sozialen Beziehungen leiden darunter, was ihn wiederum einschränkt und ihn um Anerkennung und Austausch mit anderen Menschen bringt. Die fehlenden sozialen Beziehungen führen möglicherweise zu psychosozialen Problemen, welche den Hörgeschädigten weiter einschränken und ihn schnell in einen Teufelskreis geraten lassen (vgl. Kapitel 3.2). Auch dies musste ich aufgrund meiner zunehmenden Schwerhörigkeit selbst erfahren. Mit zunehmender Schwerhörigkeit vermehrten sich auch bei mir die Probleme in der Kommunikation und damit verbunden im sozialen Miteinander, besonders mit Gleichaltrigen. In der Schule fühlte ich mich zunehmend als Außenseiterin, je mehr meine Schwerhörigkeit voranschritt. Die Klassen 7-10, also die in Kapitel 3.4 auch als typische kritische Phase bezeichneten Jahre, erwiesen sich auch für mich als besonders schwierig. Meine sozialen Kontakte verringerten sich auf einige wenige gute Freunde. Gruppenkommunikation war für mich im Kreis von Hörenden praktisch nicht mehr durchführbar, da ich einem Gespräch mit mehr als 2-3 Personen auch in ruhiger Umgebung nicht mehr folgen konnte. Erst durch einen Schulwechsel auf das Rheinisch-Westfälische-Berufskolleg für Hörgeschädigte verbesserte sich meine Situation schlagartig. Ich erlebte ein völlig neues Gruppengefühl in einer Großgruppe von Gleichbetroffenen, in der Kommunikation plötzlich wieder funktionierte. Es war ein für

mich sehr überwältigendes Erlebnis, wieder entspannte und stressfreie Kommunikation erleben zu können, sowohl in Einzelgesprächen als auch in Gruppensituationen.

Durch den intensiven Kontakt zu Gleichbetroffenen veränderte sich meine gesamte Einstellung zur eigenen Hörschädigung. Ich lernte meine Kommunikationsbedürfnisse präzise zu benennen, wodurch sich auch meine Kommunikation mit hörenden Gesprächspartnern veränderte. Ich war plötzlich in der Lage, meinen hörenden Gesprächspartner zu einer funktionierenden und entspannten Kommunikation anzuleiten – und so besserten sich auch die sozialen Beziehungen zu meinen ehemaligen hörenden Freunden wieder. Der Kontakt zu Gleichbetroffenen hatte mir somit auch einen Weg zurück in die Welt der Hörenden geschaffen (vgl. dazu auch Informiertheit über die eigene Behinderung und Selbstbewusstsein als Notwendigkeit für gelingende Kommunikation, Kapitel 3.3).

Wie meine eigene Erfahrung zeigt und wie im Verlauf der Arbeit aufgezeigt wird, lassen sich viele Auswirkungen einer Hörschädigung mindern, wenn rechtzeitig pädagogisch eingegriffen wird und ein Kontakt zu anderen Gleichbetroffenen erfolgt. Im Gegensatz dazu zeigen Beispiele von Hörgeschädigten an Hörgeschädigtenschulen jedoch, dass der Kontakt zu Gleichbetroffenen alleine offenbar nicht immer ausreicht. Es muss darauf geachtet werden, dass der Hörgeschädigte die Möglichkeit bekommt, sich aktiv und kritisch mit seiner Hörschädigung auseinander zu setzen. Der Schonraum der Hörgeschädigtenschule bietet den Kindern in der Regel eine sozial unbeschwerte Schulzeit, reicht jedoch oft nicht aus um den Hörgeschädigten die nötigen Kompetenzen zu vermitteln, welche im Umgang mit Hörenden nötig sind.

Kapitel 3.3 zeigt besonders auf, dass der Hörgeschädigte über seine Behinderung und deren Auswirkungen informiert sein muss um aktiv und verbessernd in die Kommunikation eingreifen zu können. Das Erlernen von Kommunikations-/Hörtaktiken spielt neben dem Kontakt zu Gleichbetroffenen also ebenfalls eine große Rolle.

Das Sommercamp erfüllt gleich zwei dieser Forderungen. Es bietet zum einen die Möglichkeit, eine Vielzahl junger hörgeschädigter Menschen zusammenzuführen und sie eine barrierefreie Kommunikation unter Gleichbetroffenen erleben zu lassen und zum

anderen die Möglichkeit, sich durch Workshops aktiv mit der eigenen Hörschädigung und deren Auswirkungen auseinander zu setzen.

Resultierend aus den positiven Möglichkeiten beim Sommercamp ergab sich für mich daraus die Schlussfolgerung, dass sich das Sommercamp positiv auf die Kommunikation junger Hörgeschädigter, insbesondere auf ihren Umgang mit schwierigen kommunikativen Situationen auswirken muss.

So entwickelte sich für mich die Fragestellung: „Welchen Einfluss hat eine Freizeitmaßnahme für hörgeschädigte junge Menschen auf deren Umgang mit kommunikativ schwierigen Situationen?“

Die von mir aufgestellte Hypothese, dass eine positive Auswirkung des Camps auf die Kommunikation der Teilnehmer stattfinden muss, soll durch eine empirische Untersuchung (eine Befragung der Teilnehmer des Sommercamps) bestätigt werden.

Fraglich erschien im Vorfeld, ob sich eine Verbesserung der kommunikativen Situation bereits nach so kurzer Zeit in einem Fragebogen nachweisen lässt, da die Maßnahme relativ kurz ist (7 Tage) und die Auseinandersetzung mit der Behinderung oft ein längerer Prozess ist, der nicht sofort Auswirkungen zeigt. Ich entschied mich dennoch dafür, die Untersuchung in der im Folgenden erläuterten Art und Weise durchzuführen, in der Hoffnung, dass sich zumindest leichte Tendenzen in den Antworten erkennen lassen.

## **6. Untersuchungsdesign**

### **6.1 Ziel der Untersuchung**

Wie Kapitel 4 ausführlich darstellt, ist das Sommercamp bundesweit die einzige Veranstaltung für junge Hörgeschädigte in dieser Größenordnung und mit diesem Konzept. Seit dem Jahr 2000 kommen alle zwei Jahre jugendliche und junge Erwachsene aus ganz Deutschland zusammen und erleben beim Sommercamp eine einzigartige Atmosphäre, da sie sich fast ausschließlich unter Gleichgesinnten bewegen.

Wie in Kapitel 5 beschrieben, war mein Ziel der Untersuchung, herauszufinden, ob und wie sich das Sommercamp als Veranstaltung auf die Jugendlichen und jungen Erwachsenen auswirkt. Im Vordergrund stand dabei die Frage, ob das „Erlebnis Sommercamp“ – also das Zusammensein mit vielen anderen Hörgeschädigten im gleichen Alter, das Erleben von guter Kommunikation und die Begegnung mit hörgeschädigten Erwachsenen als neuen Vorbildern – den jungen Hörgeschädigten hilft, sich bewusst und aktiv mit der eigenen Behinderung auseinanderzusetzen und insbesondere, ob sich das Verhalten der jungen Hörgeschädigten in schwierigen Kommunikationssituationen zum Positiven verändert, sie also mehr zu ihrer Behinderung stehen und z.B. öfter nachfragen, falls sie etwas nicht verstanden haben.

Da eine Veranstaltung sich nur dann positiv auf das soziale Verhalten auswirken kann, wenn die Veranstaltung selbst auch als positiv erlebt wird, habe ich im ersten, allgemeinen Teil des Fragebogens auch Fragen zum Sommercamp selbst eingebaut. Unter anderem wurde gefragt, wie den Teilnehmern das Camp gefallen hat und wie sie die Kommunikation dort empfunden haben.

Als Hintergrundinformation war es für mich wichtig zu wissen, ob die Teilnehmer auch im heimischen sozialen Umfeld regelmäßigen Kontakt zu anderen Hörgeschädigten haben oder ob sie das Sommercamp als einzigartige Ausnahmesituation erleben. Auch diese Frage wurde daher gleich im ersten Teil des Fragebogens gestellt.

Ziel der Untersuchung war:

- herauszufinden, ob das Sommercamp die Jugendlichen/jungen Erwachsenen im Umgang mit der eigenen Behinderung (hier konkret im Umgang mit schwierigen kommunikativen Situationen) voranbringt
- herauszufinden, ob das Sommercamp die Erwartungen der Jugendlichen/jungen Erwachsenen erfüllt und ob die Veranstaltung als positiv erlebt wird

Es sollten möglichst alle Teilnehmer des Sommercamps befragt werden, um ein möglichst breites Spektrum an Antworten zur Verfügung zu haben

## 6.2 Methode der Datenerhebung

### Auswahl der Methode

Als Leiterin des Camps wusste ich bereits im Voraus, dass sich ca. 150 TeilnehmerInnen ankündigten. Somit stand fest, dass bei einer Befragung aller Teilnehmer ein persönliches Interview als Datenerhebungsmethode nicht realisierbar war. Der zeitliche Aufwand wäre sowohl für mich als Interviewer als auch für die Teilnehmer zu groß gewesen (vgl. SCHNELL, HILL, ESSER, 2005, 358). Einzige Möglichkeit wäre gewesen, nur einen geringen Teil der Teilnehmer zu interviewen. Dies lehnte ich ab, weil ich zum einen allen Probanden die Teilnahme an der Befragung ermöglichen wollte und es zum anderen keine Auswahlkriterien für die zu interviewenden Teilnehmer gab. Bei einer Auslese wäre das Risiko groß gewesen, dass ich mich von subjektiven Gesichtspunkten hätte leiten lassen, dies wollte ich vermeiden. Zudem ließ sich das Ziel der Untersuchung am ehesten durch eine Befragung möglichst aller Teilnehmer erreichen.

Als bessere Methode für die große Zahl der Teilnehmer bot sich also eine schriftliche Befragung in Form eines Fragebogens an. Die schriftliche Befragung bietet den Vorteil, dass damit eine große Menge von Personen in relativ kurzer Zeit befragt werden kann. (vgl. MAYER, 2004, 99). Sie hat außerdem gegenüber dem persönlichen Interview auch einige Vorteile aufzuzeigen, z.B. die Vermeidung von Interviewfehlern, überlegtere Antworten und eine größere Anonymität (vgl. SCHNELL, HILL, ESSER, 2005, 359). Für meine Untersuchung kam als nicht zu unterschätzender Faktor noch hinzu, dass bei hörgeschädigten Probanden eine schriftliche Befragung mehr Sicherheit für beide Seiten bietet, da akustische Verständnisprobleme von vornherein ausgeschlossen werden. Nicht zuletzt aus diesen Gründen entschied ich mich für eine schriftliche Befragung und nahm die möglichen Nachteile dieser (z.B. höhere Ausfallquoten, mögliche intellektuelle Verständnisschwierigkeiten, etc.) in Kauf (vgl. SCHNELL, HILL, ESSER, 2005, 359).

Die Art der Fragestellung (Wie wirkt sich das Sommercamp langfristig auf das Verhalten der jungen Hörgeschädigten in kommunikativen Situationen aus?) zeigt auf, dass eine Vorher-/Nachher-Befragung der Teilnehmer erfolgen muss: eine Auswirkung auf die Kommunikation kann sich erst nach der Maßnahme im üblichen sozialen Umfeld

bemerkbar machen. Ich entschied mich also für eine schriftliche Befragung in zwei Teilen und in einem zeitlichen Abstand von 12 Wochen.

Diese Art der Untersuchung erfordert normalerweise die Befragung einer Kontrollgruppe, um sicherzustellen, dass die Veränderungen im Verhalten der Probanden tatsächlich auf die Maßnahme Sommercamp zurückzuführen sind. Leider konnte ich keine Kontrollgruppe finden, die vom Alter, Bildungsstand und Hörstatus der Gruppe der Teilnehmer entspricht. Die Befragung einer Kontrollgruppe war also nicht möglich, weshalb die Ergebnisse der Untersuchung mit Vorsicht zu betrachten sind.

Übliche Nachteile der schriftlichen Befragung (vgl. MAYER, 2004, 99) ließen sich leider nicht vollständig vermeiden. Bei der Verteilung der Fragebögen beim Sommercamp war ein Interviewer nicht unmittelbar anwesend, jedoch standen die Teammitglieder und ich selbst als Ansprechpartner bei Unklarheiten zur Verfügung. Eine Beeinflussung durch andere Personen war nicht vollständig auszuschließen, jedoch waren fast alle Anwesenden hörgeschädigt und von der Thematik betroffen, so dass eine negative Beeinflussung meiner Meinung nach weniger zu befürchten war, als wenn die hörgeschädigten Jugendlichen den Fragebogen in Anwesenheit hörender Freunde oder Eltern ausfüllen würden.

Die zweite Befragung musste aufgrund der deutschlandweiten Streuung der Probanden mittels Onlinebefragung durchgeführt werden, so dass bei der zweiten Befragung kein Ansprechpartner für Fragen oder Unklarheiten zur Verfügung stand.

#### Repräsentativität der Umfrage

Eine Repräsentativität der Ergebnisse ist nicht gegeben. Von den Ergebnissen der Strichprobe lässt sich nicht auf die Gesamtheit aller Hörgeschädigten schließen, da nur Sommercamp-Teilnehmer im Alter von 14-35 Jahren befragt wurden, was einer relativ kleinen Gruppe – verglichen mit der Gesamtzahl der Hörgeschädigten – entspricht. Eine Repräsentativität der Ergebnisse wäre daher, wenn überhaupt, nur für diese Altersgruppe der Hörgeschädigten gegeben. Allerdings ist selbst dafür die Stichprobe zu gering und die Gruppe zu heterogen in Bezug auf den Hörstatus, den Bildungsgrad und die Einbindung ins jeweilige soziale Umfeld. HINTERMAIR (2006, 52) weist in einer neuen Studie zu sozial-emotionalen Problemen hörgeschädigter Kinder darauf hin, dass Umfragen unter Hörgeschädigten aufgrund der großen Heterogenität der Gruppe und den zu individuellen Auswirkungen der Hörschädigung kaum Repräsentativität erreichen können. Hinzu kommt



die Schwierigkeit, dass laut KROMREY die Befragung/das Interview ohnehin von allen Datenerhebungsmethoden „die gravierendsten Einschränkungen bei der Erfüllung der Gütekriterien“ aufweisen. So ist z.B. keine Stabilität der Messergebnisse gegeben und auch die Repräsentativität ist in vielen Fällen fraglich (vgl. KROMREY, 2006, 405 ff.)

Besonders gefährdend für die Gültigkeit der Befragungsdaten sind laut KROMREY (2006, 408) zwei Antwort-Tendenzen: Die Bejahungstendenz und die Tendenz der Orientierung an der sozialen Erwünschtheit.

Wie im folgenden Kapitel erläutert wird, wurde im Fragebogen versucht, die Tendenz der Orientierung an der sozialen Erwünschtheit sowie die Bejahungstendenz möglichst zu umgehen, was jedoch auch nie vollständig gelingen wird.

Obwohl die Untersuchung als schriftliche Befragung in Form eines relativ standardisierten Fragebogens durchgeführt wird, hat sie also meiner Meinung nach eher qualitative als quantitative Ergebnisse vorzuweisen. Die Untersuchung soll daher eine richtungsweisende Funktion haben und aufzeigen, dass Freizeiten wie das Sommercamp vielleicht nicht für alle Hörgeschädigten, aber zumindest für einen Teil von ihnen große Bedeutung hat.

### 6.3 Erstellung und Aufbau des Fragebogens

Aufgrund der großen Teilnehmerzahl erschien mir ein hochstandardisierter Fragebogen mit größtenteils vorgegebenen Antworten die beste Methode. Dies würde die Auswertung erleichtern und außerdem zu besser vergleichbaren Werten als bei einer offenen Befragung führen. Da mir für meine Fragestellung keine vorliegenden Messinstrumente/Fragebögen geeignet schienen, entwickelte ich selbst einen Fragebogen.

Die Untersuchung wurde, wie oben bereits beschrieben, in zwei Teilen durchgeführt, die beiden Fragebögen waren größtenteils identisch. Beide Fragebögen setzen sich nochmals aus zwei Teilen zusammen. Teil 1 diente zum einen dazu, sozio-demographische Informationen der Probanden zu ermitteln (Geschlecht, Alter, Hörstatus, Versorgung mit Hörhilfen, Stand der Ausbildung), zum anderen wurden Fragen zum sozialen Umfeld (Kontakt zu anderen Hörgeschädigten) und allgemeine Fragen zum Sommercamp gestellt, in denen die Probanden eine Bewertung der Maßnahme vornehmen sollten. Dieser Teil des Fragebogens sollte den Probanden den Einstieg in die Befragung erleichtern, da Fragen nach dem Alter, Geschlecht, usw. in der Regel für den Befragten kein Problem darstellen und schnell und einfach zu beantworten sind. Im Hinblick auf die Hörschädigung und die oft damit verbundenen sprachlichen Probleme habe ich bewusst auf weitere Einleitungsfragen zur Thematik verzichtet und mich auf die für die Befragung wesentlichen Daten beschränkt.

Teil 2 des Fragebogens beinhaltete die Frage zum Verhalten in kommunikativ schwierigen Situationen und damit den wichtigsten Bestandteil der Untersuchung, welche anhand einer Skala (trifft sehr zu – trifft gar nicht zu) bewertet werden mussten. Um vergleichen zu können, ob sich die Teilnehmer vor und nach dem Sommercamp in kommunikativen Situationen anders verhalten (also unter Umständen besser mit schwierigen Kommunikationssituationen umgehen können), sollten sie die Fragen bzgl. der kommunikativen Situationen sowohl vor/beim Sommercamp als auch 12 Wochen später beantworten. Der zweite – wesentliche – Teil des Fragebogens blieb also in der ersten und zweiten Befragung identisch.

Variiert wurden lediglich die Fragen 10-13 im ersten Teil der Fragebögen. Während bei Fragebogen 1 Erwartungen zum Sommercamp abgefragt wurden, wurden in Fragebogen 2

Fragen bzgl. der Erfüllung der Erwartungen und der Erlebnisse beim Sommercamp gestellt.

Die Auswirkungen einer Hörschädigung als Kommunikationsbehinderung und der Umgang der jungen Hörgeschädigten mit dieser Behinderung zeigen sich in erster Linie in schwierigen kommunikativen Situationen. Da viele junge Hörgeschädigte nicht in der Lage sind, ihre eigene Situation kritisch zu analysieren und ihre Probleme präzise zu benennen, entschied ich mich gegen offene Fragen. Stattdessen wurden im Fragebogen hypothetisch verschiedene Verhaltensweisen in schwierigen kommunikativen Situationen vorgegeben und die Jugendlichen/jungen Erwachsenen sollten angeben, in welchem Maße sie der jeweiligen Verhaltensweise zustimmen.

Durch diese Art der Fragestellung wollte ich auch das Risiko vermeiden, dass die Hörgeschädigten dazu neigen, sozial erwünschte Antworten zu geben. (vgl. Mayer, 2004, 93). Den meisten jungen Hörgeschädigten ist bewusst, dass das sozial von ihnen erwünschte Verhalten das regelmäßige Nachfragen bei Nichtverstehen ist. Hätten die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten auf eine Situation gelautet: „Ja, ich frage nach.“ Und „Nein, ich frage nicht nach.“, wäre das Risiko sicherlich groß gewesen, dass die Mehrzahl der jungen Hörgeschädigten die offensichtlich erwünschte Antwort („Ja, ich frage nach.“) gibt, auch wenn dies nicht immer der Wahrheit entspricht. Die Vorgabe bestimmter Verhaltensweisen sollte es den jungen Hörgeschädigten erleichtern, auch negatives Verhalten zuzugeben. Außerdem sollte durch die Abstufung der Antwortmöglichkeiten (trifft sehr zu bis trifft gar nicht zu) den Probanden die Möglichkeit gegeben werden, selbst einzuschätzen, wie oft sie in dieses Verhaltensmuster fallen.

Auch hielt ich eine Befragung mit geschlossenen Antwortvorgaben für geeigneter, da viele hörgeschädigte Jugendliche eine mangelnde Schriftsprachkompetenz haben und ihnen die Formulierung offener Antworten schwer gefallen wäre und wesentlich mehr Zeit gefordert hätte.

Bei der Auswahl der Skala im zweiten Teil des Fragebogens (siehe Anhang I und II) wurden die von Helmut KROMREY (2006, 377) genannten Bedingungen, nämlich eine eindeutige verbale Bezeichnung der Abstufungen, eine numerische Zuordnung dieser und eine angemessene graphische Gestaltung, umgesetzt.

Ein Hauptkriterium für die Fragestellung, ist die Formulierung einfacher, kurzer und konkreter Fragen (vgl. Mayer, 2004, 89). Adressaten diesen Fragebogens sind Schwerhörige, welche durchaus nicht selten Schwierigkeiten mit der deutschen Schriftsprache und komplizierten Formulierungen haben; entsprechend wurden alle Fragen so eindeutig wie möglich formuliert und die Situationen im zweiten Teil des Fragebogens in einfachen Worten beschrieben.

#### Dauer der Befragung:

Allgemein wird empfohlen, dass eine Befragung nicht zu lang andauern darf, da die Probanden sonst das Interesse verlieren, lustlos werden und dadurch möglicherweise nur noch ungenau und/oder wahllos antworten.

„Als Faustregel für die Dauer einer Befragung kann gelten, dass sie einen Zeitraum von 40 Minuten nicht überschreiten soll.“ (MAYER, 2004, 95)

Beim Sommercamp kam als zusätzlicher Ablenkungsfaktor noch hinzu, dass die Teilnehmer gerade beim Camp angekommen waren und ihr Interesse hauptsächlich auf die kommenden Tage gerichtet war. (Neugier, Nervosität, usw.) Der Fragebogen wurde daher auf 4 Seiten beschränkt, die Befragungsdauer lag bei ca. 15 Minuten.

## 6.4 Durchführung der Untersuchung

### Pre-Test

Bei der Entwicklung eines neuen Fragebogens ist es gemeinhin üblich, diesen zunächst einmal in einem Pre-Test empirisch zu testen (vgl. SCHNELL, HILL, ESSER, 2005, 347). Der Pre-Test dient dabei der Überprüfung des Fragebogens im Hinblick auf bestimmte Kriterien wie z.B. die Verständlichkeit der Fragen, der Dauer der Befragung und die Effekte der Frageanordnung.

Aufgrund der sehr spezifischen Fragestellung, die sich nur an Hörgeschädigte einer bestimmten Altersspanne richtet, welche zudem an einer spezifischen Maßnahme (Sommercamp) teilnehmen, war es schwierig, einen Pre-Test durchzuführen, da geeignete Probanden nicht zur Verfügung standen. Außerdem war es nicht möglich, einen Pre-Test im Vorher-Nachher-Vergleich durchzuführen, da das Sommercamp nur alle 2 Jahre stattfindet und daher keine Gruppe von Probanden zur Verfügung stand, die genau diese Maßnahme durchläuft oder bereits durchlaufen hat.

Der Pre-Test wurde daher an 10 Hörgeschädigten durchgeführt, welche bei der Planung des Sommercamps als Teammitglieder mitarbeiteten. Die Probanden im Pre-Test wurden gebeten, besonders auf die Verständlichkeit, Eindeutigkeit und Vollständigkeit der Fragen und der Antwortvorgaben zu achten und Verbesserungsvorschläge zu äußern. So ergaben sich einige Änderungen, der Fragebogen wurde überarbeitet und den 10 Personen nochmals vorgelegt. Insgesamt wurde der Fragebogen viermal korrigiert bis die endgültige Version vorlag.

### Fragebogen 1

Der 1. Fragebogen wurde allen 150 Teilnehmern des Sommercamps am Anreisetag bei der Anmeldung persönlich übergeben, verbunden mit der Bitte, diesen auszufüllen. Dem Fragebogen lag zusätzlich ein persönliches Begleitschreiben bei, mit der ausführlichen Erklärung, wieso ich diese Befragung durchführe und welche Ziele ich mit der Befragung verfolge. Zudem bedankte ich mich bereits im Voraus bei allen Teilnehmern für die Unterstützung meiner Arbeit. Die Fragebögen konnten von den Teilnehmern im Laufe der ersten zwei Tage ausgefüllt und anschließend in eine Kiste im Tagungsbüro eingeworfen werden.

Der Rücklauf bei der ersten Befragung war erstaunlich positiv. Viele Teilnehmer beantworteten den Fragebogen innerhalb der ersten Stunde nach Anreise. Im Laufe des Abends und während der nächsten Tage wurden nur noch wenige Fragebögen zurückgegeben.

Insgesamt wurden 150 Fragebögen verteilt, davon wurden 103 Fragebögen zurückgegeben. Von diesen 103 mussten 4 aussortiert werden, weil bei der Beantwortung der Fragen jeweils mindestens 1 komplette Seite des Fragebogens oder mehr ausgelassen wurde. Es konnten also 99 Fragebögen für die Auswertung verwendet werden.

### Fragebogen 2

Der 2. Fragebogen konnte aufgrund der deutschlandweiten Verteilung der Wohnorte der Sommercamp-Teilnehmer nicht persönlich übergeben werden. Ich habe daher beschlossen, für die 2. Befragung das Internet zu nutzen und den Fragebogen mittels eines Onlineportals für Befragungen ([www.onlineumfragen.com](http://www.onlineumfragen.com)) zu erstellen. 12 Wochen nach dem Sommercamp wurde der zweite Fragebogen von mir online gestellt und die Teilnehmer des Sommercamps erhielten per E-Mail ein persönliches Passwort für die Teilnahme an der Umfrage. Damit wurde sichergestellt, dass der Fragebogen nur von einer geschlossenen Gruppe, den ehemaligen Sommercamp-Teilnehmern, ausgefüllt werden konnte.

Der Rücklauf war, wie erwartet (aufgrund der nicht persönlichen Befragung), nicht so positiv wie bei der persönlichen Übergabe der Fragebögen. Insgesamt beantworteten 58 Teilnehmer den Fragebogen. Die gesammelten Daten wurden mit Hilfe des Portals ausgewertet, von mir jedoch zwecks besserer Übersichtlichkeit zusätzlich in eine Excel-Datei übertragen.

### Auslese der Fragebögen

Um die Untersuchung wie geplant mit einem Direktvergleich vor – nach dem Sommercamp durchzuführen, mussten die Probanden bei beiden Fragebögen jeweils einen mir unbekannte Code angeben. Gewählt wurde hierzu der Name der Großmutter. Im Anschluss an die zweite Befragung wurden die Fragebögen von mir mittels des anzugebenden Codes zugeordnet. Für den Direktvergleich wurden nur Fragebögen von jenen Probanden herangezogen, die den Fragebogen sowohl vor als auch nach dem

Sommerncamp ausgefüllt haben. So ergab sich für den Direktvergleich eine Anzahl von 32 auswertbaren Fragebögen.

## 7. Darstellung und Auswertung der Ergebnisse

Wie bereits unter Punkt 6.4 erläutert, wurden für die Untersuchung nur die Fragebögen jener Probanden herangezogen, die den Fragebogen sowohl vor als auch nach dem Sommercamp ausgefüllt haben. So ergab sich eine Anzahl von 32 auszuwertenden Fragebögen. Im folgenden werden die Fragen einzeln dargestellt und zusätzlich die Fragen 6 und 7 im ersten Teil der Fragebögen in einem Vorher-Nachher-Vergleich gegenübergestellt, da bei diesen beiden Fragen nach dem Sommercamp eine wesentliche Veränderung der Antworten eintrat.

### 7.1 Demografische Angaben zu den Probanden

Die Gruppe der Probanden setzte sich aus den Teilnehmern des Sommercamps zusammen, somit aus Hörgeschädigten im Alter von 14 bis 35 Jahren, die aus dem gesamten Bundesgebiet und teilweise aus Österreich kamen.

#### Frage 1

Der Fragebogen wurde von 22 weiblichen (68,75 %) und 10 (31,25 %) männlichen Probanden ausgefüllt.

#### Frage 2

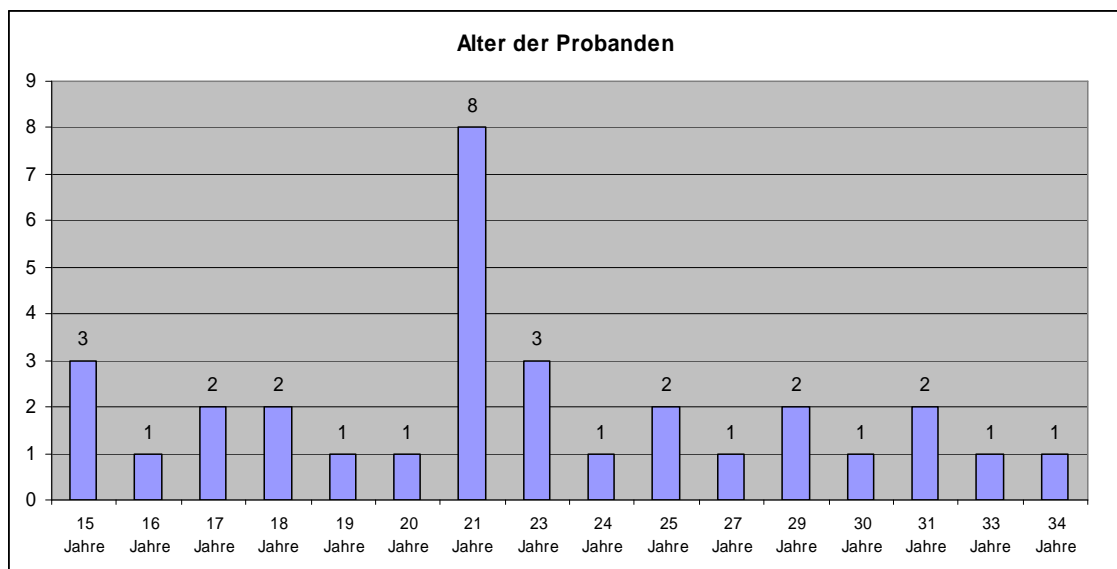


Abb. 1 Alter der Probanden



Das Alter der Probanden verteilte sich relativ gleichmäßig über die gesamte Altersspanne.

### Frage 3

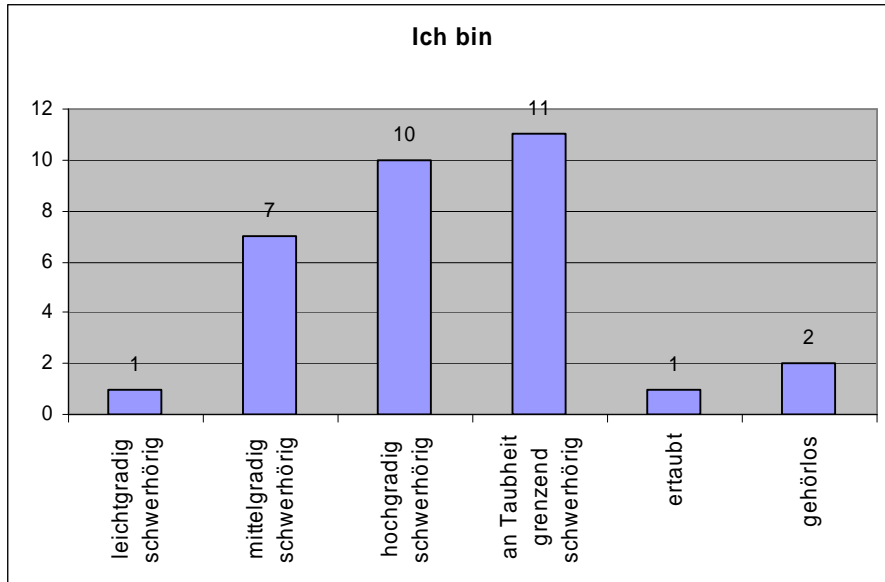


Abb. 2 Hörstatus der Probanden

Mehr als ein Drittel der Probanden (34,38%) gab an, an Taubheit grenzend schwerhörig zu sein und 31,25 % der Probanden sind laut Angabe hochgradig schwerhörig. Es lässt sich somit sagen, dass von den 32 Probanden die Mehrzahl (65,62%) stark bis sehr stark hörgeschädigt ist und dadurch wahrscheinlich auch entsprechende Einschränkungen in der Kommunikation erfährt (vgl. Kapitel 3).

### Frage 4: Zeitpunkt des Eintritts der Hörschädigung

Von den 32 Probanden sind 26 Probanden (81,25%) von Geburt an hörgeschädigt, bei 3 Personen trat die Hörschädigung vor dem 5. Lebensjahr auf. 2 Probanden sind zwischen dem 5. und 20. Lebensjahr hörgeschädigt geworden und 1 Proband gab an, dass die Hörschädigung erst nach dem 20. Lebensjahr eintrat. Eine Person machte zu dieser Frage keine Angabe.

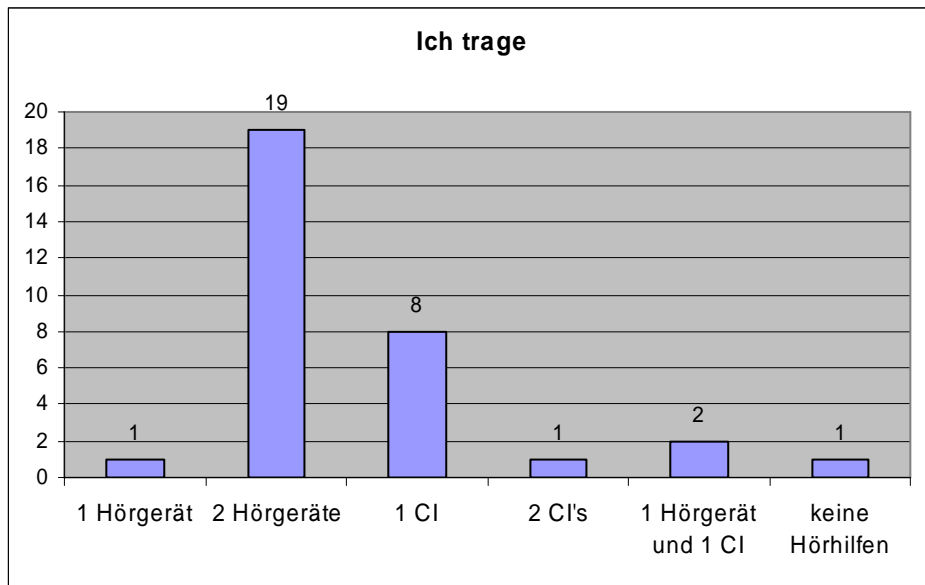
**Frage 5**

Abb. 3 Versorgung mit Hörhilfen

19 Probanden (59,38%) tragen 2 Hörgeräte, 8 Probanden (25%) sind mit einem CI versorgt. 2 Probanden tragen 1 CI und 1 Hörgerät, 1 Proband 2 CI's und ein Proband gibt an, keine Hörhilfen zu tragen.

**Frage 8: Frage zur schulischen/beruflichen Situation**

Von den 32 Probanden sind 8 SchülerInnen an einer Regelschule, 3 sind SchülerInnen an einer Schwerhörigenschule. 7 Probanden befinden sich im Studium und 13 Probanden stehen im Berufsleben (sind Arbeiter/Angestellte). 1 Proband ist arbeitslos.

**Frage 9: Frage zu hörgeschädigten Familienmitgliedern**

Von 32 Probanden geben 22 (68,75 %) an, dass sie in ihrer Familie die einzige hörgeschädigte Person sind. 10 Probanden geben an, dass es in ihrer Familie weitere hörgeschädigte Personen gibt. Damit haben fast 1/3 der Befragten weitere hörgeschädigte Familienmitglieder; dieser Wert hat mich sehr überrascht, da in der Literatur meist nachzulesen ist, dass 9 von 10 hörgeschädigten Kinder hörende Eltern haben und in einem hörenden Umfeld aufwachsen (vgl. Wisotzki, 2001, 107 und 1995, 37).

### Fragen zum Kontakt mit anderen Gleichbetroffenen

Die Fragen 6 und 7 bezogen sich auf die sozialen Kontakte der Probanden zu anderen Hörgeschädigten. Bei diesen Fragen ist ein Vergleich der Antworten vor und nach dem Sommercamp wichtig, da sich die Ergebnisse deutlich verändert haben.

#### Frage 6

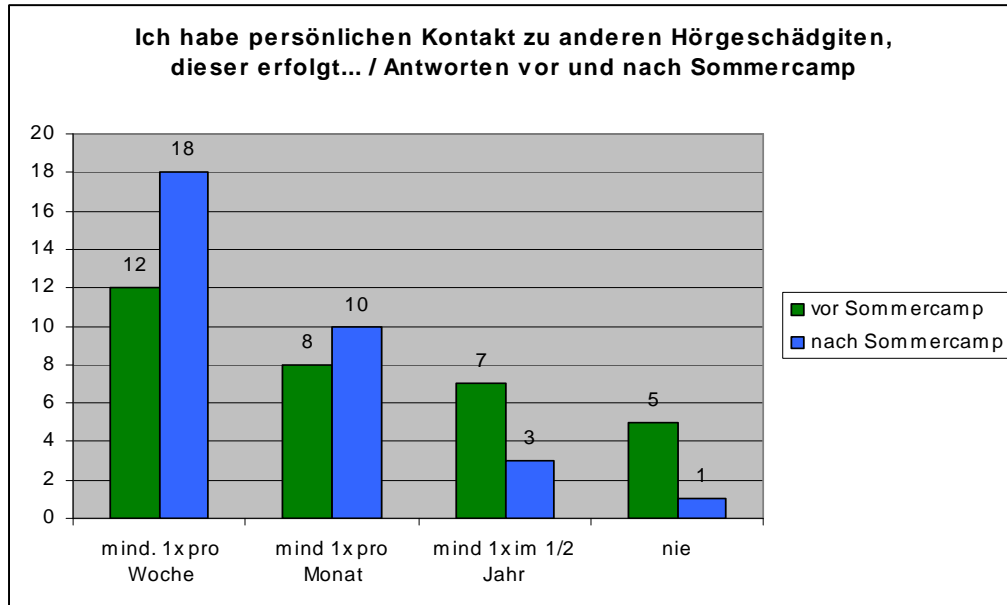


Abb. 4 Persönlicher Kontakt mit Gleichbetroffenen

#### Frage 7

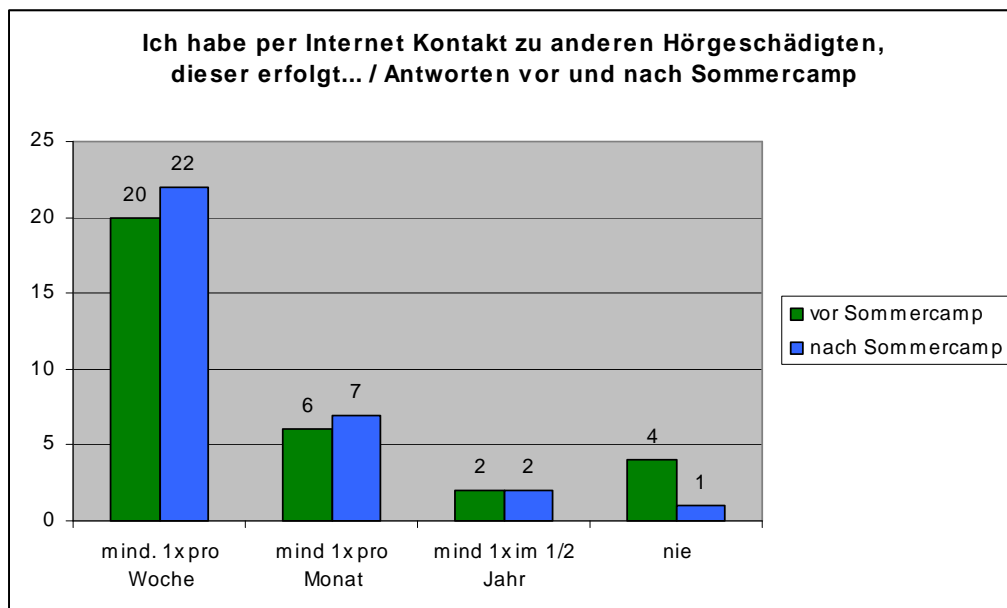


Abb. 5 Kontakt mit Gleichbetroffenen via Internet

Während bei Frage 6 im ersten Fragebogen nur 12 Probanden (37,5 %)angaben persönlichen Kontakt zu anderen Hörgeschädigten zu haben, sind dies in der zweiten Befragung nach dem Sommercamp bereits 18 Probanden (56,25 %). Die Anzahl der Probanden die nie persönlichen Kontakt zu anderen Hörgeschädigten haben, hat sich von 5 auf 1 verringert. Die Anzahl der persönlichen Kontakte zu anderen Hörgeschädigten hat sich durch das Sommercamp offenbar positiv verändert.

Bei Frage 7 haben im ersten Fragebogen 20 Probanden (62,5 %) angegeben, dass sie mindestens 1x pro Woche per Internet Kontakt zu anderen Hörgeschädigten haben, 8 hatten diesen Kontakt seltener und 4 Probanden haben laut Angabe nie per Internet Kontakt zu anderen Hörgeschädigten.

In Fragebogen 2 geben 22 Probanden (68,75 %) an, dass sie mindestens 1x pro Woche per Internet Kontakt zu anderen Hörgeschädigten haben und nur noch 1 Proband gibt an, diesen Kontakt nie zu haben. Durch das Sommercamp haben sich also offenbar neue Kontakte ergeben und die Kontakte der Hörgeschädigten übers Internet haben sich positiv verändert.

Bei diesen beiden Fragen ist jedoch zu beachten, dass Frage 6 offenbar missverstanden wurde. Drei Leute haben im zweiten Fragebogen als Anmerkung zu Frage 6 (persönlichen Kontakt) geschrieben:

- „fast täglich via Kommunikationsmedien“
- „habe mit Freunden per ICQ oder Mail Kontakt“
- „nur über das Internet“

Es ist daher anzunehmen, dass möglicherweise noch mehr als diese 3 Personen die Unterscheidung zwischen Frage 6 und Frage 7 nicht richtig verstanden haben.

Jedoch kann abschließend angenommen werden, dass sich die Anzahl der Kontakte der Hörgeschädigten untereinander nach dem Sommercamp erhöht hat.

## 7.2 Beurteilung des Sommercamps durch die Probanden

### Frage 11

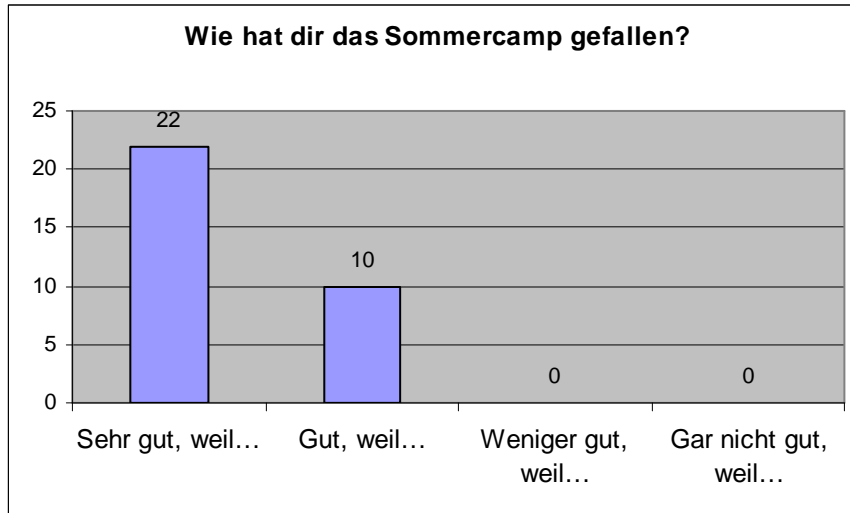


Abb. 6 Beurteilung des Sommercamp

Von 32 Befragten gaben 22 an, dass Ihnen das Sommercamp sehr gut gefallen hat, auch die restlichen 10 Probanden antworteten mit „gut“ im positiven Bereich. Als Erläuterungen wurden z.B. folgende Ergänzungen angegeben:

#### „Sehr gut, weil...“

- „Weil ich zum ersten Mal auch mit Schwerhörigen meines Alters zusammen war, ich konnte richtig entspannt sein und brauchte keine Angst haben, mich wegen meines Nicht-Verstehens zu blamieren. Und dem Nicht-Verstehen gab es auch kaum eine Chance (Gebärden, etc.). Auch die Aktivitäten fand ich toll.“
- „Der gute Austausch zu Gleichgesinnten, man fühlte sich verstanden. Tolles Programm, es war für jedem etwas dabei. Für gute Kommunikation war gesorgt, man könnte sehr gut verstehen und man fühlte sich mittendrin.“
- „Ich wieder Freunde gesehen habe, die Atmosphäre sehr entspannt war im Vergleich zu der in der hörenden Welt (optimaler Ausgleich) und weil es viele interessante Workshop und Themenabenden gab.“
- „Sich unter Hörgeschädigten eine Bombenstimmung entwickelt. Unglaublich, wie viel da in kürzester Zeit passiert.“

- „Ich viele neue und sehr nette Leute kennen gelernt habe und ich richtig in der Gemeinschaft integrieren konnte. Dabei hatte ich sehr viel Spaß auch.“
- „Vielseitig, interessante und lehrreiche Workshop, Austausch mit Gleichgesinnten, viele neue Begegnungen, ausgezeichnete Bedingungen und absolut hörgeschädigtenfreundlich.“
- „So viele nette Leute, niemand musste sich beweisen, man wurde so angenommen wie man ist, gute Stimmung.“
- „Weil es für mich eine ganz neue Erfahrung war, mit anderen Schwerhörigen zusammen zu sein, da ich im meinem Freundeskreis nur mit Normalhörende zu tun habe.“
- „weil ich viele neue Leute kennen gelernt habe, hatte vorher keine Freunde die gehörgeschädigt sind“

#### **„Gut, weil...“**

- „Weil viele neue Kontakte neue Erfahrungen und Erkenntnisse.“
- „Es hat mir Spaß gemacht und vor allem dass ich neue Leute kennen lernen konnte.“
- „Workshop Trommeln machte mega viel Spaß und ich hatte einige neue Gesichter kennen gelernt. Ebenso war ich sehr interessiert an der Kreativ-Werkstatt“
- „Weil viele Schwerhörige da waren.“
- „Es eine wirklich interessante Erfahrung war auch mal mit anderen Hörgeschädigten Kontakt zu haben. Zugegebenermaßen habe ich mich oft nicht richtig zugehörig gefühlt und mir ist zum ersten Mal klar geworden, dass die Hörschädigung doch eine "Behinderung" ist. In meinem Alltag vergesse ich das oft (hat sich nach dem SC auch nicht geändert). Mir sind zum Teil "Alltagsprobleme" die auch auf die Hörschädigung zurückzuführen sind aufgefallen, von denen mir vorher nicht so bewusst war, dass das mit der "Behinderung" zusammenhängt. Ich habe trotzdem einige sehr liebe Menschen kennen gelernt!“
- „Viel Neues kennen gelernt, erfahren, gelernt. Nette Leute kennen gelernt. Aber auch "viel in Bewegung geraten" (persönlich...).“

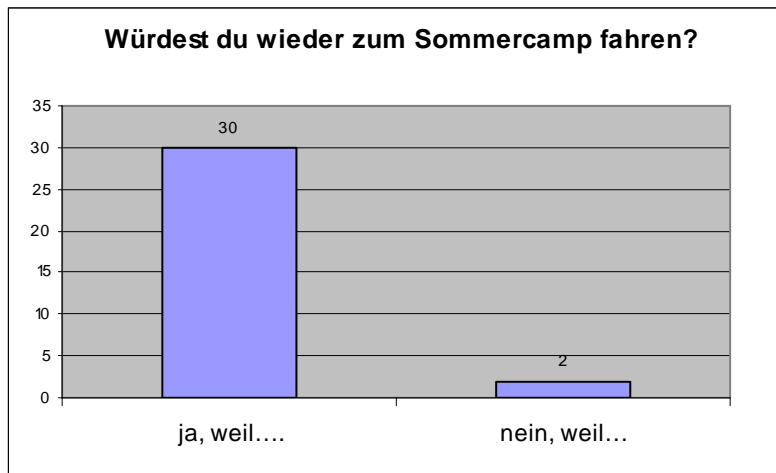
**Frage 12**

Abb. 7 Reiz des Sommercamps

30 von 32 Probanden (93,8 %) würden erneut zum Sommercamp fahren. Nur 2 Probanden geben an, dass sie nicht noch mal zum Sommercamp fahren würden.

Als Begründung haben diese 2 Probanden angegeben:

- „berufliche Laufbahn?? Mal schauen.“
- „will auch woanders mal Urlaub machen“

Es lag also offensichtlich nicht am Sommercamp direkt, dass diese beiden Befragten nicht noch einmal hinfahren würden, sondern an der nicht vorausschaubaren Entwicklung ihrer persönlichen Situation.

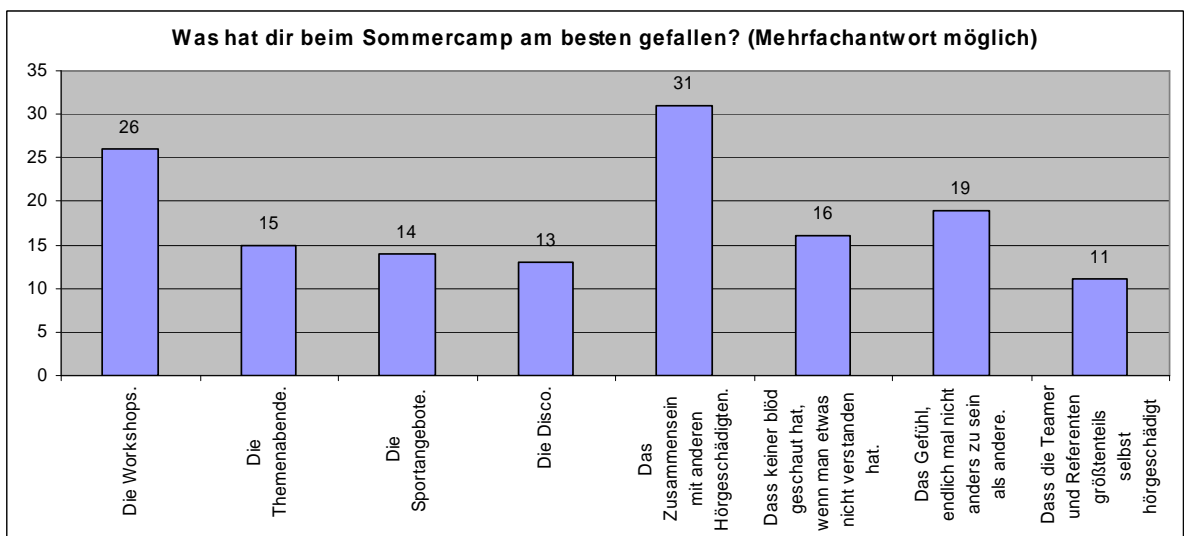
**Frage 13**

Abb. 8 Beurteilung der Angebote beim Sommercamp

Die positivste Bewertung erhalten hier die Punkte „Das Zusammensein mit anderen Hörgeschädigten“, „die Workshops“ und „Das Gefühl, endlich mal nicht anders zu sein als andere.“. Für die Hörgeschädigten ist also das Zusammensein mit Gleichbetroffenen der wichtigste Aspekt beim Sommercamp.

#### Frage 14

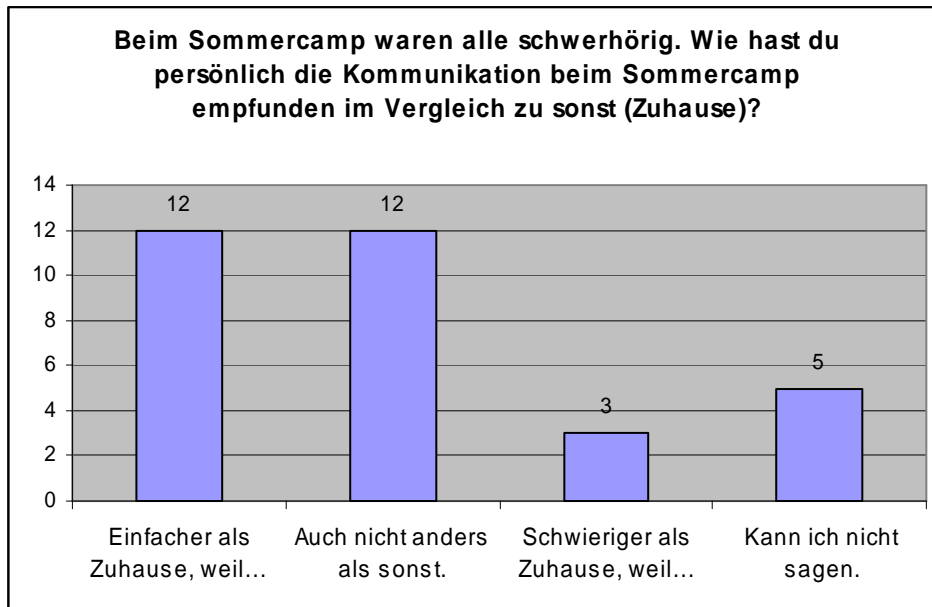


Abb. 9 Beurteilung der Kommunikation beim Sommercamp

Bei dieser Frage gaben 12 Probanden an, dass sie die Kommunikation beim Sommercamp einfacher als Zuhause empfunden haben, während ebenfalls 12 Probanden angaben, dass sie in der Kommunikation keinen Unterschied feststellten.

Es wurden z.B. folgende Ergänzungen gemacht:

#### „Einfacher als Zuhause, weil...“

- „Einfacher als Zuhause, weil viele Gebärden konnten und ich entspannter war.“
- „... es wurde darauf geachtet. Es hat meistens nur einer geredet. Man hat zwischendurch gebärdet. Die Kommunikation war viel entspannter. Man hat darauf geachtet, dass man das Mundbild sieht.“
- „Alle selbst betroffen waren. Hörbehindertengerechtes Verhalten ergibt sich ganz von selbst.“



- „Ich in einer Gemeinschaft von Hörgeschädigten verbracht habe, was zu Hause anders und schwieriger für mich ist, da ich alleine sh bin.“
- „Einfach viel unkomplizierter. Dies ganz im Allgemeinen. Natürlich muss man sich gegenseitig anpassen. Es brauchte auch alles seine Zeit, z.B. bis alles funktionierte (FM-Anlage) oder dass der/die Sprecher/in einen Standort hatte, wo gut Lichtverhältnisse herrschte und alle Ablesen konnten.“
- „... alle deutlicher und lauter gesprochen haben und man nicht erst darauf hinweisen musste.“
- „Mehrere Kommunikationsmitteln – Hände, Arme, Augen, Mimik, Dolmetscher, Schriftdolmetscher, FM-Anlage ... - zugleich eingesetzt wurden.“
- „Sie halt auch die gleiche Behinderung haben und da konnten wir viele Erfahrungen austauschen.“

#### **„Auch nicht anders als sonst.“**

- „Einige Schwerhörige sind leider auch nicht in der Lage, sich auf die Kommunikationsbedürfnisse von anderen Schwerhörigen einzustellen.“

#### **„Schwieriger als Zuhause, weil ...“**

- „Weil viele mich nicht verstanden haben. Im meinem täglichen Leben bin ich nur mit Normalhörenden zusammen und da bin ich immer derjenige der nachfragen muss, was er oder sie gerade gesagt hat.“
- „... viele Gebärdensprache brauchten (nach einiger Zeit kann man aber Gebärdensprache auch verstehen ☺), viele Hörschwierigkeiten hatten ;-) und eine undeutliche Aussprache.“
- „Die Gesprächsthemen oft „sehr in die Tiefe“ gingen, ich öfter nachfragen musste als bei NH, selbst lauter und deutlicher sprechen musste, aber auch wollte. Und weil ich (noch) keine Gebärden kann.“

#### **„Kann ich nicht sagen.“**

- „Ich musste halt öfters was wiederholen, was daheim eher weniger der Fall ist, aber das ist ja nicht schlimm, ich mache das gerne für andere Gehörgeschädigte, das wünsche ich mir ja auch.“

Aus den Ergänzungen zu den positiven Antworten („Einfach als sonst, weil...“) geht relativ klar hervor, dass die Kommunikation allein durch die Anwesenheit anderer Hörgeschädigter besser wird. Die jungen Hörgeschädigten achten meist von alleine darauf, dass sie optimale kommunikative Bedingungen schaffen und gehen aufeinander zu.

Die Ergänzungen zu den negativen Antworten („Schwieriger als Zuhause, weil...“) verdeutlichen, dass es auch für Selbstbetroffene anfangs schwierig sein kann, wenn sie den Kontakt mit Gleichgesinnten nicht gewöhnt sind. Diese Erfahrung, auch selbst einmal Rücksicht nehmen zu müssen, hilft vielen Hörgeschädigten dabei, sich besser in die Situation ihrer hörenden Gesprächspartner hineinversetzen zu können. Sie erfahren selbst, wie es ist, wenn man nicht genau weiß, welche Bedürfnisse der andere hat.

Besonders diese Ergänzung:

- „Weil viele mich nicht verstanden haben. Im meinem täglichen Leben bin ich nur mit Normalhörenden zusammen und da bin ich immer derjenige der nachfragen muss, was er oder sie gerade gesagt hat.“

zeigt gut, dass Hörgeschädigte, die nur mit Normalhörenden zusammen sind, selber gar nicht wissen, wie man mit anderen Schwerhörigen kommuniziert. Die Normalhörenden verstehen das Gesagte immer und so ist es für diese Hörgeschädigten eine völlig neue Situation, wenn sie jemandem gegenüberstehen, die/der ebenfalls nicht alles versteht.

Die Ergänzungen der Befragten zur Antwort „Auch nicht anders als sonst.“, lässt erkennen, dass nicht alle Hörgeschädigten sofort in der Lage sind, sich auf diese neue Situation – die Kommunikation mit anderen Hörgeschädigten, die womöglich schlechter hören als man selbst – einzustellen. Sie sind selbst nicht in der Lage, so zu kommunizieren, wie sie es sich von anderen (Hörenden) wünschen.

### **Frage 15**

30 von 32 Probanden (93,8 %) halten das Sommercamp für sehr wichtig für junge Hörgeschädigte, 2 Probanden machten bei dieser Frage keine Angabe.

### **7.3 Verhalten der Probanden in schwierigen kommunikativen Situationen**

Um die Auswertung übersichtlicher zu machen, wurden die vorgegebenen kommunikativen Situationen nach Themenbereichen zusammengefasst. Es ergaben sich dabei folgende Themenbereiche:

1. Kommunikative Situationen im geschützten Umfeld (Familie, Freundeskreis)
2. Kommunikative Situationen mit flüchtigen Bekannten und im Beruf
3. Kommunikative Situationen mit Fremden
4. Offenbaren und Erklären der eigenen Hörschädigung
5. Kommunikation mit Gleichbetroffenen
6. Kommunikationssituationen, in denen die Situation durch eigenes Verhalten positiv beeinflusst wird

#### **1. Kommunikative Situationen im geschützten Umfeld (Familie, Freundeskreis)**

In diesen Themenkomplex fallen die Fragen 1 und 2. Es handelt sich bei diesen Fragen um kommunikative Situationen, die in einem für den Hörgeschädigten geschützten Raum erfolgen, also in der Familie oder im engeren Freundeskreis. Die Kommunikationspartner sind in diesem Fall Hörende, die über das Vorhandensein der Hörschädigung informiert sind und zumindest teilweise mit den Auswirkungen auf die Kommunikation (vgl. Kapitel 3.3 und 4.1) vertraut sind.

#### **2. Kommunikative Situationen mit flüchtigen Bekannten und im Beruf**

In diesen Themenkomplex fallen die Fragen 3, 5 und 11. Es handelt sich hierbei um Kommunikationssituationen, in denen der/die hörende/n Kommunikationspartner zwar vom Vorhandensein der Hörschädigung weiß/wissen, jedoch in der Kommunikation mit Hörgeschädigten nicht unbedingt geübt ist/sind.

### **3. Kommunikative Situationen mit Fremden**

In diesen Themenkomplex fallen die Fragen 4 und 6. Es handelt sich hierbei um Situationen, in denen eine Kommunikation mit völlig fremden Personen geführt wird, zu denen keine engere Beziehung besteht oder aufgebaut werden soll.

### **4. Offenbaren und Erklären der eigenen Hörschädigung**

In diesem Themenkomplex fallen die Fragen 7, 8, 12 und 14. Es handelt sich um kommunikative Situationen, in denen der Hörgeschädigte entweder einer Person, die bis dato nichts von der Hörschädigung wusste, diese offenbaren muss oder aber um Situationen, in denen er gefordert ist, anderen seine Hörschädigung zu erklären.

Dieser Themenkomplex nimmt mit vier Fragen den größten Anteil ein, da es sich hier um den wichtigsten Bestandteil der Untersuchung handelt. Laut der Hypothese müsste sich das Verhalten in kommunikativen Situationen positiv verändern, weil die Hörgeschädigten durch das Sommercamp mehr Kenntnisse über die eigene Hörschädigung erlangten und im Umgang mit Gleichbetroffenen erfolgreiche Kommunikation kennen lernten. Das Offenbaren und Erklären der eigenen Hörschädigung dürfte in besonderem Maße aufzeigen, ob die Hörgeschädigten über das nötige Wissen in eigener Sache verfügen und auch den Mut und das Selbstbewusstsein haben, dieses Wissen einzusetzen (vgl. Kapitel 3.3).

### **5. Kommunikation mit Gleichbetroffenen**

In diesem Themenkomplex fällt Frage 9. Es handelt sich um eine kommunikative Situation, in der der Hörgeschädigte ausschließlich mit Gleichbetroffenen konfrontiert ist.

### **6. Kommunikationssituationen, in denen die Situation durch eigenes Verhalten positiv beeinflusst wird**

In diesem Themenkomplex fallen Frage 10 und 13. Hierbei handelt es sich um beschriebene Situationen, bei denen durch eigenes Verhalten eine schlechte kommunikative Ausgangssituation zum Besseren gewendet wird.

### 7.3.1 Verhalten der Probanden in schwierigen kommunikativen Situationen vor der Maßnahme

Im Folgenden werden die Antworten auf die Fragen zum Verhalten in schwierigen kommunikativen Situationen vorgestellt. Neben der Antwortskala bestand als alternative Antwortmöglichkeit „Ich kenne diese Situation so nicht.“ Diese Antwortmöglichkeit wurde nicht übermäßig oft gewählt und daher zwecks besserer Übersichtlichkeit in den Grafiken nicht aufgeführt, sondern gegebenenfalls im Text erwähnt.

#### 1. Kommunikative Situationen im geschützten Umfeld (Familie, Freundeskreis)

##### Frage 1

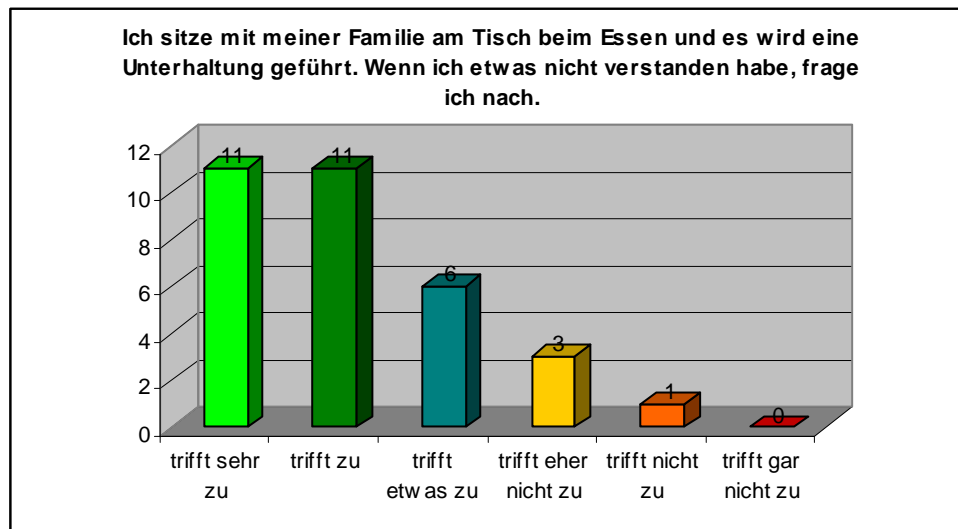


Abb. 10 Kommunikative Situation im geschützten Umfeld: Familie

Bei Frage 1 geben 28 Probanden (87,5 %) an, dass das beschriebene Verhalten für sie „sehr“ bis „etwas“ zutrifft und antworten somit im positiven Bereich. 11 Probanden haben hier „trifft sehr zu“ gewählt und würden in der vorgegebenen Situation auf jeden Fall nachfragen.

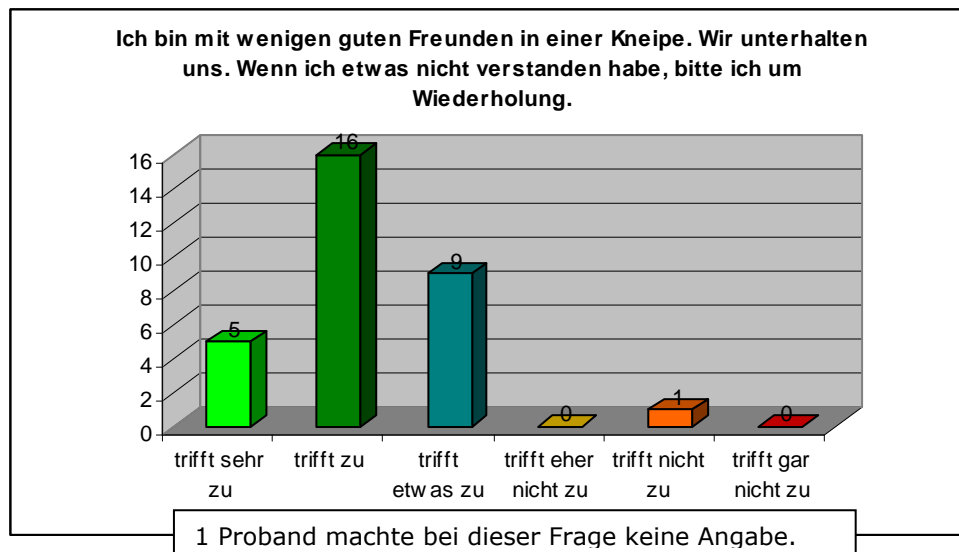
**Frage 2**

Abb. 11 Kommunikative Situation im geschützten Umfeld: Freundeskreis

Bei Frage 2 antworten sogar 30 Probanden (93,75 %) im positiven Bereich, würden also bei ihren Freunden nachfragen, wenn sie etwas nicht verstanden haben.

Betrachtet man das Gesamtbild dieser beiden Antworten, so lässt sich daraus schlussfolgern, dass Hörgeschädigte bei bekannten Personen (Familie, Freunde) im normalen Gespräch wenig Hemmungen haben, nachzufragen.

## 2. Kommunikative Situationen mit flüchtigen Bekannten und im Beruf

### Frage 3

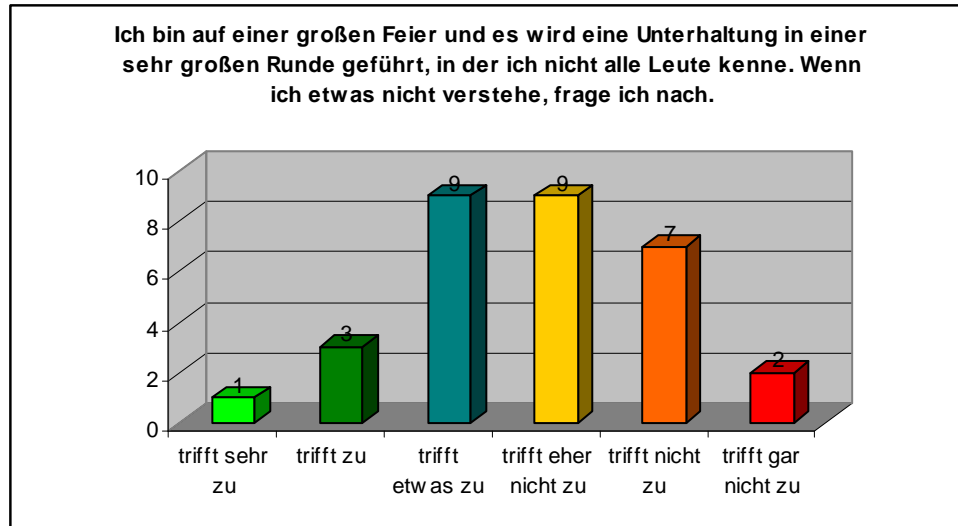


Abb. 12 Kommunikative Situation mit flüchtigen Bekannten: Feier

Bei der hier beschriebenen Situation antworteten 13 Probanden (40,63 %) im positiven Bereich, 18 Probanden (56,25 %) im negativen Bereich und 1 Proband gab an, diese Situation so nicht zu kennen. Auffällig ist, dass sich die Mehrheit der Antworten deutlich im Mittelfeld bewegt, 18 von 32 Probanden (56,3 %) wählten die beiden mittig gelegenen Antwortmöglichkeiten.

### Frage 5

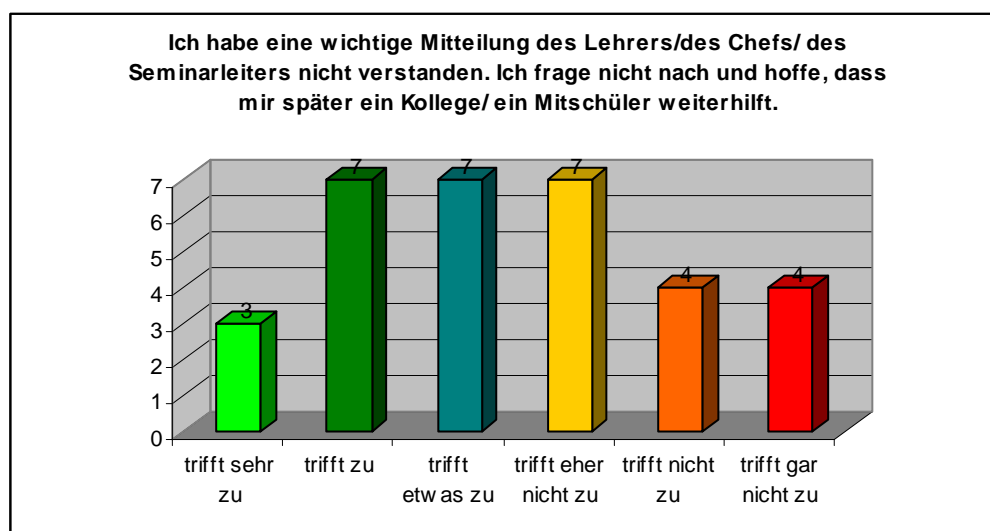


Abb. 13 Kommunikative Situation mit flüchtigen Bekannten: Beruf/Ausbildung

Die hier beschriebene Situation wurde im negativen Kontext vorgegeben. Eine Antwort im positiven Bereich entspricht also dem „nicht-nachfragen“ und damit einem eher negativen Umgang mit der schwierigen kommunikativen Situation.

Es antworteten 17 Probanden (53,13 %) im positiven (eigentlich negativen) Bereich und 15 Probanden (46,88 %) im negativen (eigentlich positiven) Bereich.

### Frage 11

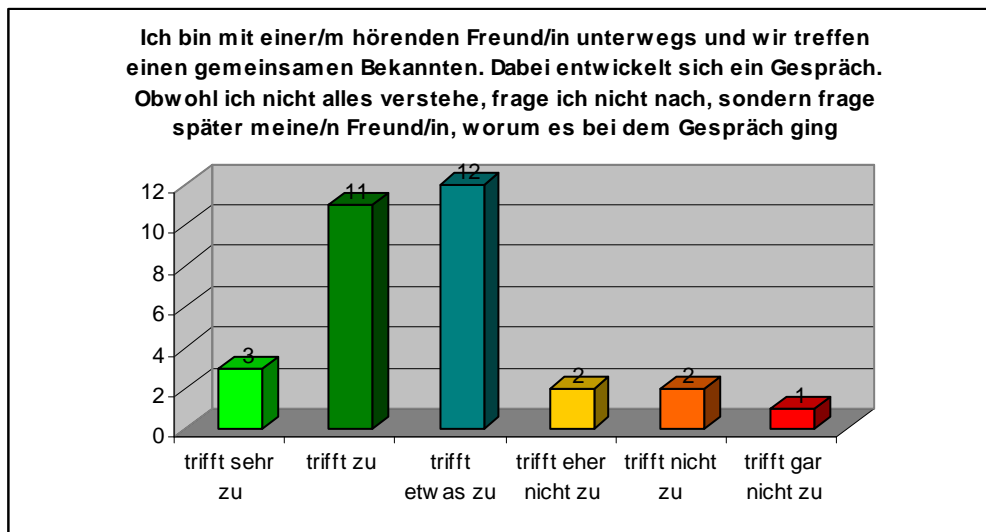


Abb. 14 Kommunikative Situation mit flüchtigen Bekannten: Freund/in und Bekannte/r

Wie bei Frage 5 war auch die hier beschriebene Situation im negativen Sinne vorgegeben, eine Antwort im positiven Bereich entspricht also dem „nicht-nachfragen“.

26 Probanden (81,25 %) haben im positiven (hier negativen) Bereich geantwortet, während nur 5 Probanden im negativen (hier positiven) Bereich liegen. 1 Proband gab an, diese Situation so nicht zu kennen.

Die Ergebnisse der Fragen in diesem Themenkomplex bestätigen meine in Kapitel 4 ausführlich erläuterten Darstellungen über die Auswirkungen einer Hörschädigung auf die Kommunikation. Sobald sich Hörgeschädigte nicht mehr in einem geschützten Umfeld befinden, scheint ihnen das Nachfragen deutlich schwerer zu fallen.

Besonders auffallend sind die Antworten zu Frage 11. Immerhin 26 Probanden (82,25 %) gaben an, dass sie in einem solchen Fall nicht nachfragen würden. Hier wird die in Kapitel 3.3 beschriebene Problematik bestätigt, dass Hörgeschädigte oftmals den richtigen Moment verpassen, um in die Kommunikation einzugreifen und auf ihre Bedürfnisse



hinzuweisen. Der Grund für das fehlende Eingreifen könnte die Angst vor dem Unverständnis der Umgebung sein, aber auch der Wunsch, sich nicht zu blamieren und die hörenden Freunde nicht in Peinlichkeiten zu stürzen.

### 3. Kommunikative Situationen mit Fremden

#### Frage 4

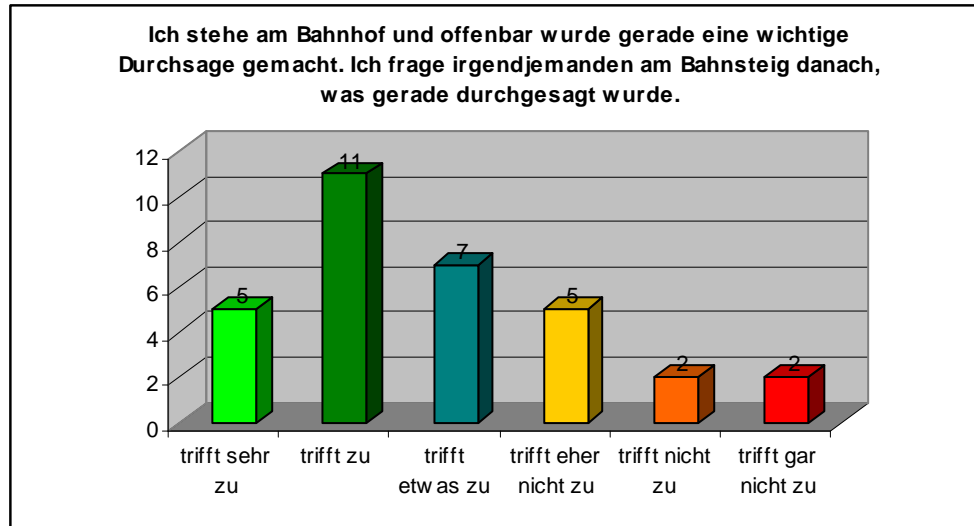


Abb. 15 Kommunikative Situation mit Fremden: Bahnhof

Bei dieser Frage antworteten 23 Probanden im positiven Bereich und würden also irgendjemanden am Bahnsteig nach der Durchsage fragen.

#### Frage 6

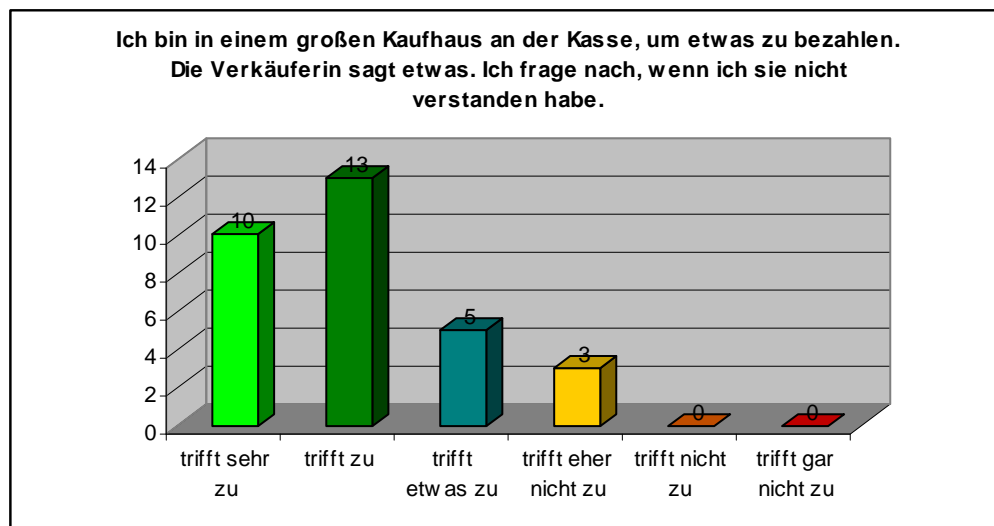


Abb. 16 Kommunikative Situation mit Fremden: Kaufhaus

Bei dieser Frage antworteten 28 Probanden im positiven Bereich, würden also nachfragen, wenn sie die Verkäuferin nicht verstanden haben.

Bei diesen beiden Fragen handelt es sich um eine Situation mit völlig fremden Personen, zu denen keine Beziehung besteht oder aufgebaut werden soll. Offenbar fällt es Hörgeschädigten weniger schwer, in einer „anonymen“ Situation wie beispielsweise am Bahnhof das Nichtverstehen zuzugeben und nachzufragen, als in einer Situation, in der sie innerhalb einer Gruppe sind (Frage 3) und dort einige Leute kennen.

Möglich wäre jedoch auch, dass die Hörgeschädigten in den hier beschriebenen Situationen einem stärkeren „Zwang“ zum Nachfragen unterliegen, weil die Information bzgl. des Zuges oder die Aussage der Verkäuferin für sie eine sehr wichtige Information darstellt, die sie wissen müssen. Zudem werden sie wahrscheinlich dem Fremden am Bahnsteig nicht noch einmal begegnen, es muss keine soziale Beziehung aufgebaut oder erhalten werden. Die Hörgeschädigten unterliegen hier keinem Zwang, einen guten Eindruck hinterlassen zu wollen. Weiterhin kommt hinzu, dass diese beiden Situationen auch für Hörende nicht ungewöhnlich sind und daher alltäglich wirken.

Die Hemmschwelle zum Nachfragen scheint hier also durch mehrere Faktoren zu sinken: durch die Alltäglichkeit der Situation auch für Hörende und durch die Tatsache, dass keine soziale Beziehung vorhanden ist oder entstehen soll. Trotzdem besteht ein Drang zum Nachfragen, weil eine wichtige Information erhalten werden muss. In anonymen (Einzel-) Situationen wie Bahnhof, Kaufhaus, Gespräch mit Fremden, haben die meisten Befragten offensichtlich keine Probleme, nachzufragen. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass sie hier ein „Nichtverstehen“ der Antwort auch nicht zwingend zugeben müssen. Wenn sie die Antwort nicht verstehen, können sie dennoch einfach nicken und sich bedanken. Selbst wenn sie das Nichtverstehen zugeben und mehrmals nachfragen, so sehen sie diese Person voraussichtlich nie wieder, es ist also irrelevant, was für einen Eindruck sie hinterlassen.

#### 4. Offenbaren und Erklären der eigenen Hörschädigung

##### Fragebogen 1 – Frage 7

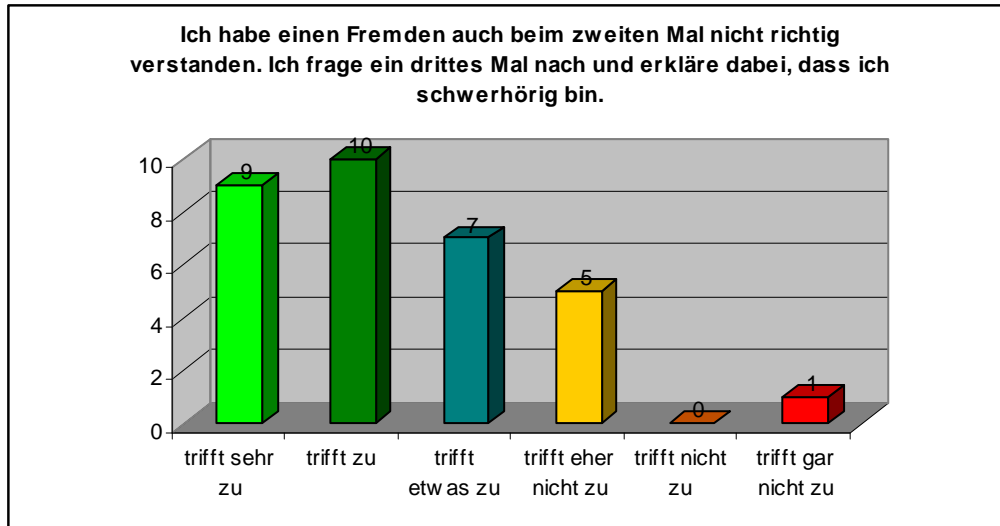


Abb. 17 Offenbaren der Hörschädigung im Gesprächsverlauf

Immerhin 9 Probanden (28,13 %) gaben an, dass das hier beschriebene Verhalten für sie „sehr zutrifft“. Sie würden somit auch Fremden ihre Hörschädigung offenbaren, wenn dies für eine gelingende Kommunikation notwendig ist. Weitere 17 Probanden (53,13 %) antworteten ebenfalls im positiven Bereich, würden dies also gelegentlich tun. 6 Probanden antworteten im negativen Bereich, würden ihre Hörschädigung also nicht offenbaren.

##### Fragebogen 1 – Frage 8

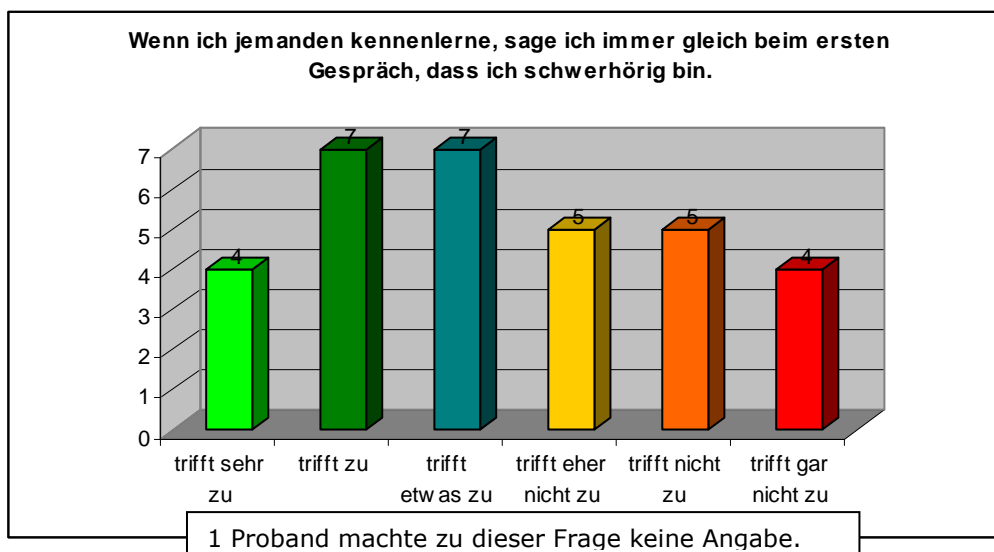


Abb. 18 Offenbaren der Hörschädigung zu Gesprächsbeginn

Auch Frage 8 bestätigt die unerwartet positive Antworttendenz, die bereits bei Frage 7 auffiel. 18 Probanden (56,25 %) antworten im positiven Bereich, würden also immer oder zumindest gelegentlich hörende Gesprächspartner bereits beim ersten Kontakt auf ihre Hörschädigung hinweisen.

### Fragebogen 1 – Frage 12

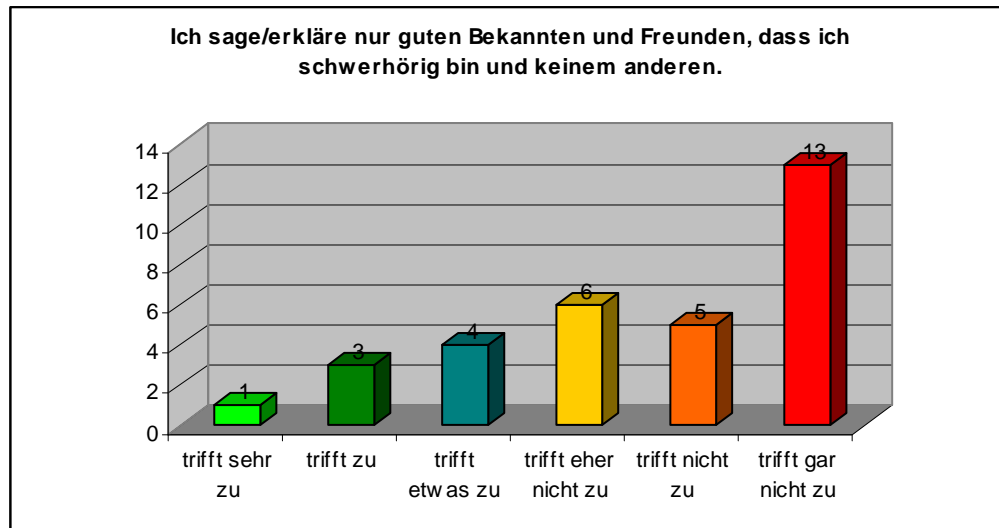


Abb. 19 Offenbaren der Hörschädigung bei Freunden und Bekannten

Frage 12 wurde in Verneinungsform gestellt und war somit als Kontrollfrage zu Frage 8 gedacht. Da hier 24 Probanden (75 %) im negativen Bereich geantwortet haben, also nicht nur guten Bekannten und Freunden ihre Hörschädigung offenbaren, bestätigt sich damit auch das Ergebnis von Frage 8 noch einmal.

## Fragebogen 1 – Frage 14

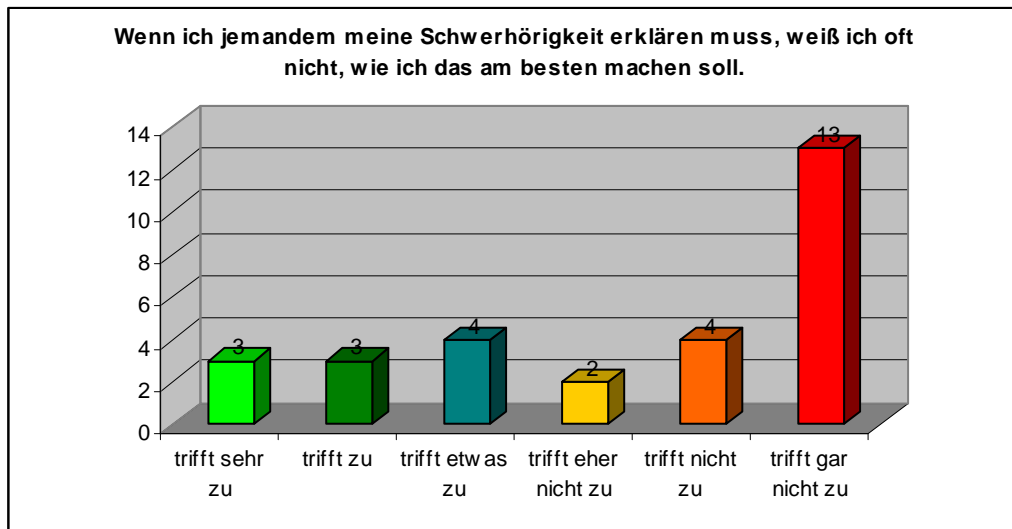


Abb. 20 Offenbaren und Erklären der Hörschädigung

Bei der hier vorgegebenen Situation handelt es sich nicht nur um das Offenbaren, sondern auch um die Erklärung der Hörschädigung. Auch diese Frage wurde in Verneinungsform gestellt. 19 Probanden (59,38 %) haben im negativen Bereich geantwortet, der hier dem positiven entspricht. Sie wissen also, wie sie anderen Personen ihre Hörschädigung erklären können. Nur 10 Probanden (31,25 %) haben mit dem Erklären ihrer Hörschädigung Schwierigkeiten. 2 Probanden gaben an, dass sie diese Situation so nicht kennen.

Die Antworten zu den Fragen dieses Themenkomplexes lassen deutlich werden, dass die Probanden bereits über ein gewisses Selbstbewusstsein im Umgang mit der Hörschädigung verfügen und durchaus in der Lage, sind ihre Hörschädigung zu offenbaren und zu erklären. Sie besitzen also das nötige Selbstbewusstsein und die Kenntnis über ihre eigenen Bedürfnisse und haben den Mut, offen auf andere zuzugehen (vgl. Kapitel 3.1).

## 5. Kommunikation mit Gleichbetroffenen

### Fragebogen 1 – Frage 9

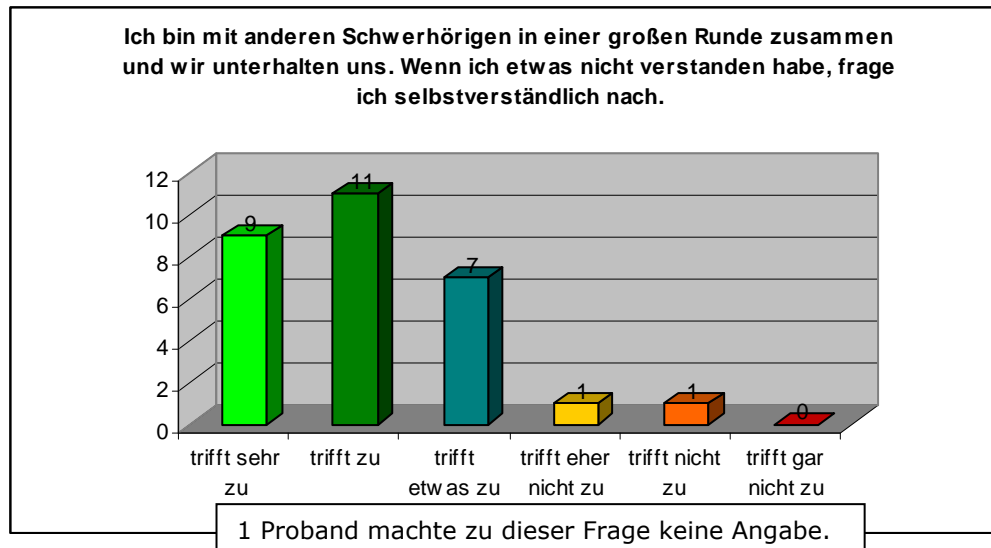


Abb. 21 Kommunikation mit Gleichbetroffenen

Zu diesem Themenkomplex wurde nur eine Situation vorgegeben, die sehr positiv ausgefallen ist. In einer Gruppensituation mit Gleichbetroffenen würden 27 Probanden (84,38 %) immer oder zumindest gelegentlich selbstverständlich nachfragen, wenn sie etwas nicht verstanden haben. Nur 2 Probanden gaben an, dass sie dies eher nicht tun würden. 3 Probanden gaben an, dass sie diese Situation so nicht kennen, haben also vor dem Sommercamp offensichtlich keinen Kontakt zu anderen Hörgeschädigten in größeren Gruppen erfahren.

Der Kontakt zu anderen Hörgeschädigten ist also enorm wichtig und geht mit einer Erleichterung der Kommunikation einher. Innerhalb einer Gruppe Gleichbetroffener fühlen sich die Hörgeschädigten ernst genommen und akzeptiert. Sie stoßen dort auf ein größeres Maß an Verständnis und haben daher weniger Hemmungen, nachzufragen.

Da die Frage auf eine Gruppensituation abzielt, ist also auch anzunehmen, dass eine gelungene Gruppenkommunikation unter Gleichbetroffenen wirklich möglich ist, während sie im Zusammensein mit Hörenden nur schwer oder nicht zu verwirklichen ist (vgl. Kapitel 3.2).

## 6. Kommunikationssituationen, in denen die Situation durch eigenes Verhalten positiv beeinflusst wird

### Fragebogen 1 – Frage 10

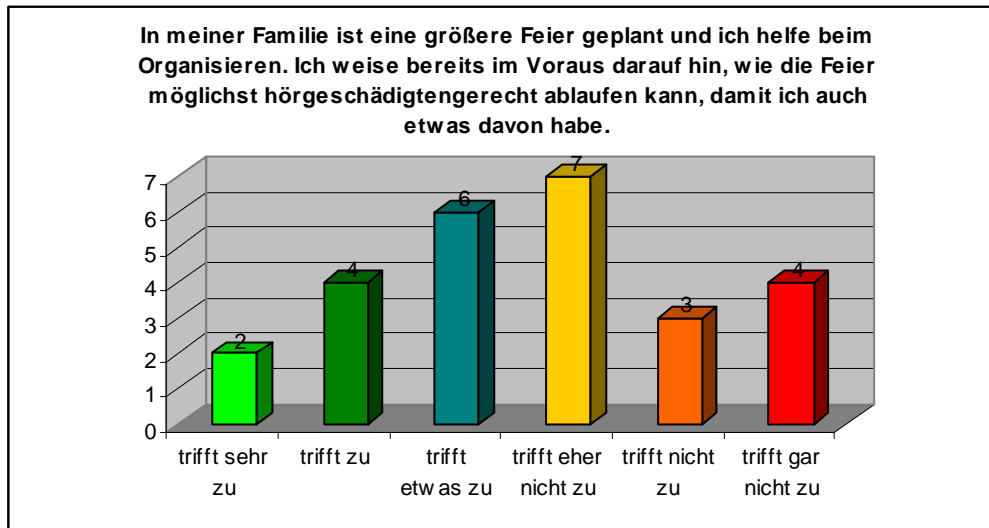


Abb. 22 Änderung einer Kommunikationssituation durch Verhalten: Vorausplanung

Bei der hier beschriebenen Situation handelt es sich um eine Kommunikationssituation, die im Vorfeld geplant wird und in die sowohl Familienangehörige als auch fremde Gäste eingebunden sein werden. 12 Probanden antworteten hier im positiven Bereich, würden also im Vorfeld versuchen, die Situation entsprechend ihrer Bedürfnisse zu beeinflussen. 14 Probanden würden dies jedoch nicht tun und 6 Probanden gaben hier an, diese Situation so nicht zu kennen.

Diese Antworten lassen keine klare Tendenz erkennen, was jedoch darauf zurückzuführen sein könnte, dass es sich hier um eine sehr spezifische Situation handelt. Möglicherweise haben einige der Hörgeschädigten keine Großfamilie oder es werden keine größeren Familienfeiern durchgeführt. Zusätzlich wäre denkbar, dass das Beeinflussen der Situation hier auch vom Charakter des jeweiligen Hörgeschädigten und von der Priorität der Veranstaltung für diese Person abhängig ist. Manche Hörgeschädigte sehen evtl. keinen Grund darin, die Situation im Vorfeld zu beeinflussen: für sie ist optimales Verstehen entweder nebensächlich oder selbstverständlich.



## Fragebogen 1 – Frage 13

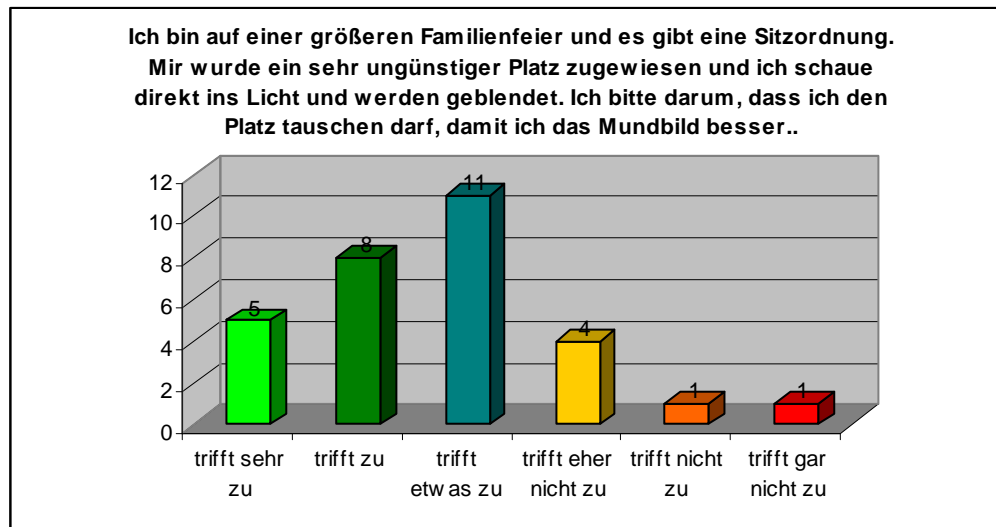


Abb. 23 Änderung einer Kommunikationssituation durch Verhalten in der Situation

Bei Frage 13 handelt es sich um eine konkrete Situation, die kommunikativ ungünstig ist. Hier würden 24 Probanden (75%) positiv Einfluss auf die Situation nehmen, indem sie um einen Sitzplatztausch bitten. Nur 6 Probanden würden dies nicht tun und 2 Probanden gaben an, die Situation so nicht zu kennen.

Obwohl die Situation ähnlich spezifisch wie die vorherige vorgegeben ist, fallen hier die Antworten eindeutiger aus. Möglicherweise ist die Maßnahme „Platz tauschen, um besser verstehen zu können“ einigen Hörgeschädigten auch von anderen Situationen her bekannt, so dass sie sich die hier vorgegebene Situation besser vorstellen konnten.

### 7.3.2 Verhaltensänderung der Probanden im Vergleich zu vor der Maßnahme

Im Folgenden werden nun die vergleichenden Ergebnisse der Vorher-Nachher-Befragung aufgezeigt und somit die Veränderungen im Verhalten der Probanden. Am Ende jedes Themenkomplexes erfolgt eine kurze Ausführung. Eine ausführliche Diskussion der Ergebnisse findet sich am Ende der Darstellung.

#### 1. Kommunikative Situationen im geschützten Umfeld (Familie, Freundeskreis)

##### Frage 1:

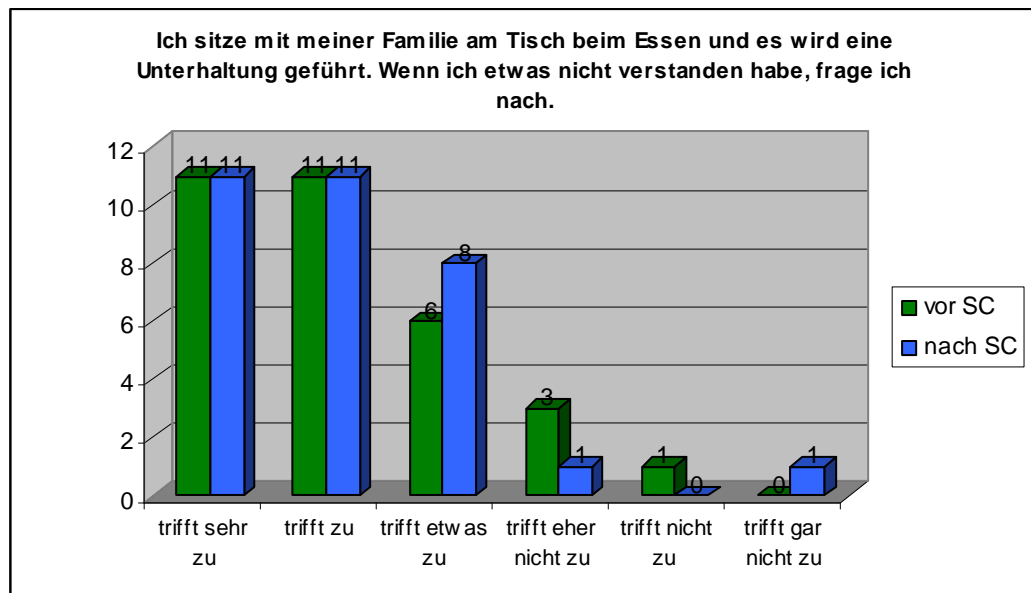


Abb. 24 Verhaltensänderung in kommunikativer Situation im geschützten Umfeld: Familie

Bei Frage 1 sind die Antworten vor und nach dem Sommercamp relativ unverändert. Zwei Personen antworteten positiver als vorher, eine Person negativer als vor dem Camp.

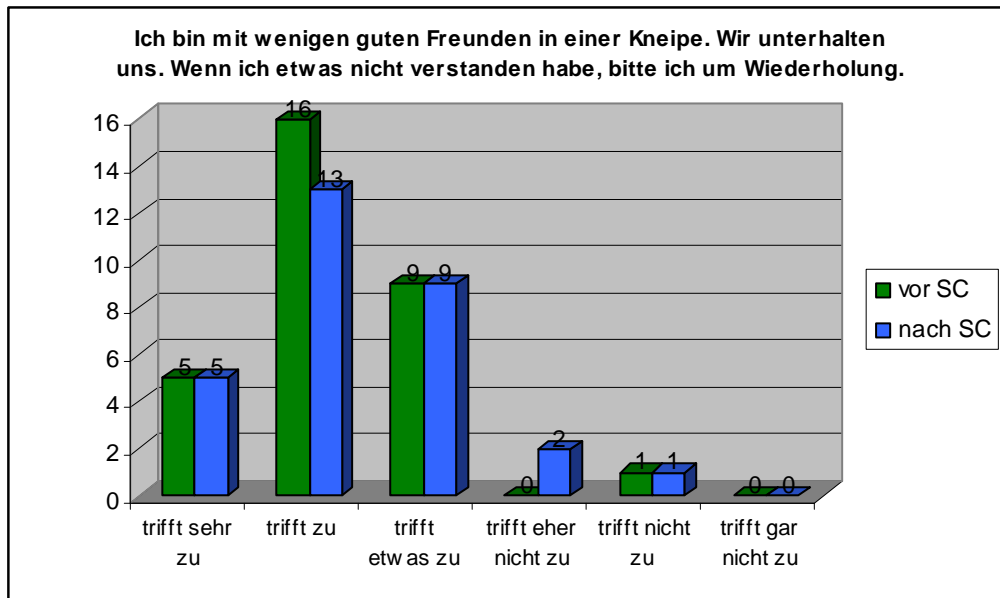
**Frage 2:**

Abb. 25 Verhaltensänderung in kommunikativer Situation im geschützten Umfeld: Freunde

Bei Frage 2 gibt es eine leichte Verschiebung in den negativen Bereich. Im Vergleich zur Vorher-Befragung haben 3 Probanden weniger im positiven Bereich geantwortet.

Die geringe Veränderung des Verhaltens ist hier möglicherweise auch darauf zurückzuführen, dass es sich um eine Situation im geschützten Umfeld handelt und die Antworten schon vor der Maßnahme eher positiv ausfielen. Zudem wäre ein Nicht-Nachfragen möglicherweise auch damit zu erklären, dass die Hörgeschädigten sich vielleicht für die Gespräche beim Abendessen nicht sonderlich interessieren, oder dass sie sich im Freundeskreis darauf verlassen, dass sie auf wichtige Dinge aufmerksam gemacht werden.

## 2. Kommunikative Situationen mit flüchtigen Bekannten und im Beruf

### Frage 3:

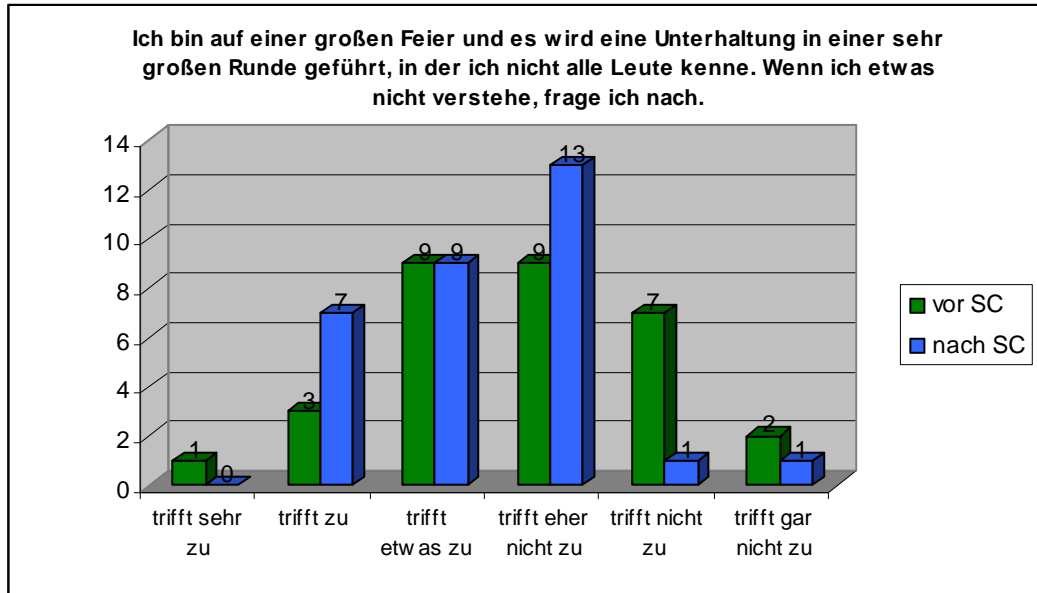


Abb. 26 Verhaltensänderung in kommunikativer Situation mit flüchtigen Bekannten: Feier

Bei Frage 3 gibt es eine positive Tendenz der Antworten. Während vor dem Sommercamp nur 13 Probanden (40,6 %) im positiven Bereich antworteten, sind dies nach dem Sommercamp immerhin 16 Probanden (50%). Innerhalb des negativen Bereichs gibt es zudem eine weitere positive Verschiebung von „trifft nicht zu“ zu „trifft eher nicht zu“. Während vor dem Sommercamp 7 Probanden „trifft nicht zu“ angekreuzt hatten, tut dies nach dem Sommercamp nur noch 1 Proband.

Es ist denkbar, dass die hörgeschädigten Jugendlichen auf dem Sommercamp erstmals die Erfahrung gemacht haben, dass sie ungezwungen auf neue/unbekannte Personen reagieren und diese kennen lernen können, weil es Gleichbetroffene sind. Diese positiven Erfahrungen führen dazu, dass es den Hörgeschädigten auch im Umgang mit Hörenden leichter fällt, zu ihrer Behinderung zu stehen und bei Nichtverstehen nachzufragen. Sie gehen also durch den erfolgreichen Kontakt mit Gleichbetroffenen auch wieder offener und selbstbewusster auf Hörende zu (vgl. dazu auch Erfahrungen der Verfasserin in Kapitel 5).

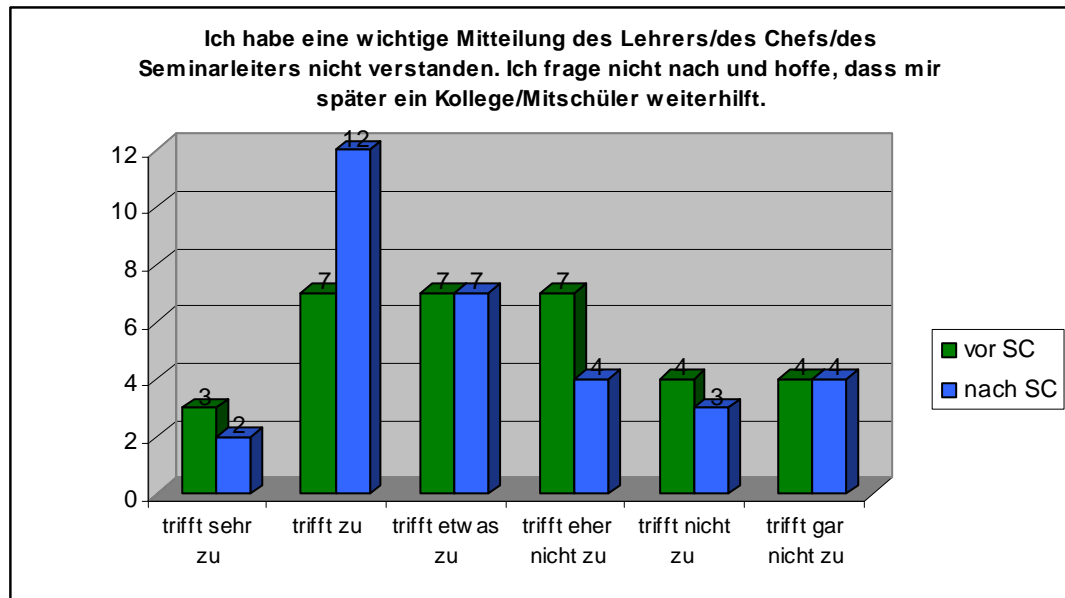
**Frage 5:**

Abb. 27 Verhaltensänderung in kommunikativer Situation mit flüchtigen Bekannten: Beruf/Ausbildung

Frage 5 wurde als Negativfrage gestellt. Eine Zustimmung des Verhaltens kommt hier also einem „Nicht-Nachfragen“ gleich. Daher überrascht die starke Veränderung in den positiven (hier negativen) Bereich. Nach dem Camp haben 21 Probanden (65,6 %) im positiven (hier negativen) Bereich geantwortet, während dies vor dem Camp nur 17 Probanden (53,1 %) taten.

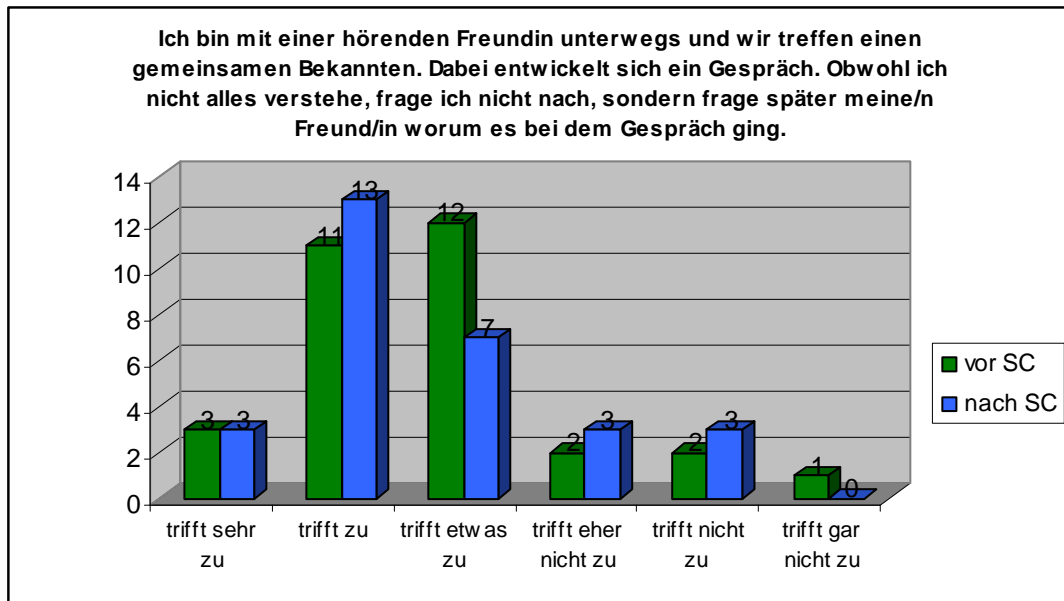
**Frage 11:**

Abb. 28 Verhaltensänderung in kommunikativer Situation mit flüchtigen Bekannten: Freund/in und Bekannte/r

Auch bei Frage 11 wurde eine negative Verhaltensweise vorgegeben, die Antworten im positiven Bereich entsprechen hier ebenfalls einem „Nicht-Nachfragen“. Im Gegensatz zu Frage 5 ist die Entwicklung hier jedoch leicht positiv. Während vor dem Sommercamp 26 Probanden (81,2 %) im positiven (hier negativen) Bereich antworteten, also nicht nachfragen würden, taten dies nach dem Sommercamp nur noch 23 Probanden (71,9 %).

Insgesamt lässt sich bei den kommunikativen Situationen mit flüchtigen Bekannten und im Beruf folgendes festhalten: Bei Frage 3 und 11 lässt sich eine positive Tendenz feststellen. Beide Fragen beziehen sich auf kommunikative Situationen mit flüchtigen Bekannten, haben jedoch keinen Zusammenhang mit Beruf oder Ausbildung. Frage 5 hingegen bezieht sich auf eine berufliche Konstellation und zeigt eher negative Tendenzen auf.

Dieses Ergebnis verleitet zu der Annahme, dass kommunikative Situationen im Beruf einen eigenen Stellenwert einnehmen und für Hörgeschädigte schwieriger zu bewältigen sind als Situationen im lockeren Kontext. Vermutlich möchten Hörgeschädigte im Beruf/in der Ausbildung ihre Schwäche nicht zugeben möchten, damit sie nicht für weniger leistungsfähig als Hörende eingeschätzt werden. Daher schweigen sie in Anwesenheit des Chefs/Ausbilders eher über das Nichtverstehen und versuchen, sich die Informationen später unauffällig bei Kollegen/Mitschülern einzuholen. Möglich wäre ebenfalls, dass sie

ihre Schwäche nicht vor den mitanwesenden Kollegen/Mitschülern zugeben wollen. Eine dritte Möglichkeit wäre, dass sich die Erfahrungen beim Sommercamp tatsächlich negativ auf das Verhalten im beruflichen Bereich ausgewirkt haben. Möglicherweise haben die Hörgeschädigten beim Sommercamp von anderen Hörgeschädigten erfahren, dass es einen schlechten Eindruck macht, wenn man in beruflichen Situationen zu oft nachfragt und so dem Chef gegenüber unaufmerksam erscheint. Diese Möglichkeiten sind jedoch Spekulationen und müssten näher beleuchtet werden, um den Grund für die negativen Veränderungen der Antworten herauszufinden.

Die positiven Tendenzen bei Frage 3 und 11 legen die Annahme nahe, dass das Sommercamp sich zumindest auf das Verhalten in Situationen mit lockeren Bekannten positiv auswirkt und die Hörgeschädigten hier eher den Mut aufbringen, aktiv in die Situation einzugreifen.

### 3. Kommunikative Situationen mit Fremden

#### Frage 4:

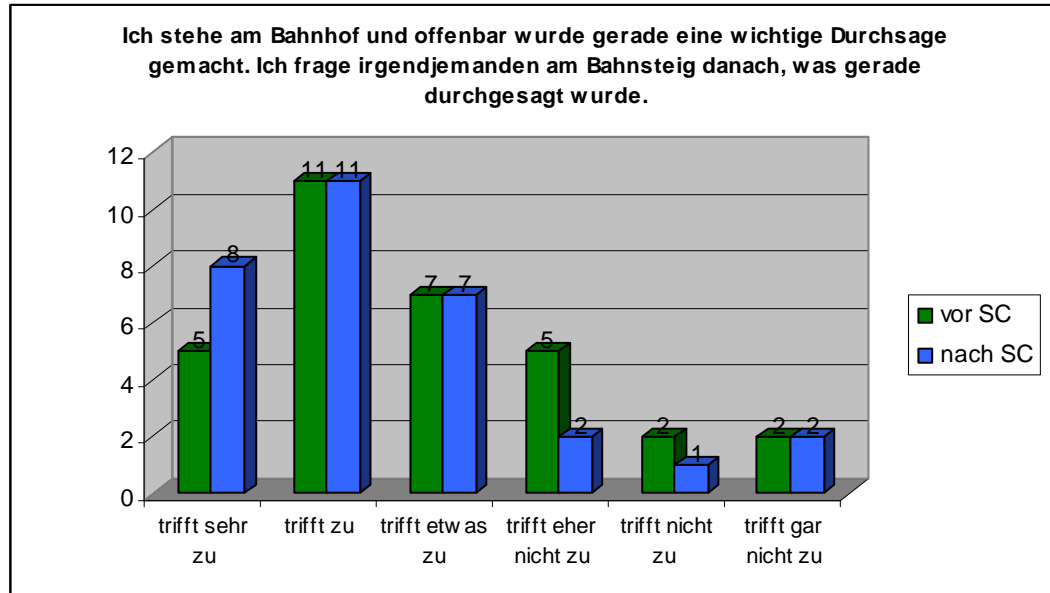


Abb. 29 Verhaltensänderung in kommunikativer Situation mit Fremden: Bahnhof

Bei Frage 4 lässt sich eine positive Tendenz der Antworten erkennen. Während vor dem Sommercamp bereits 23 Probanden (71,9 %) im positiven Bereich antworteten, tun dies nach dem Sommercamp sogar 26 Probanden (81,1 %).



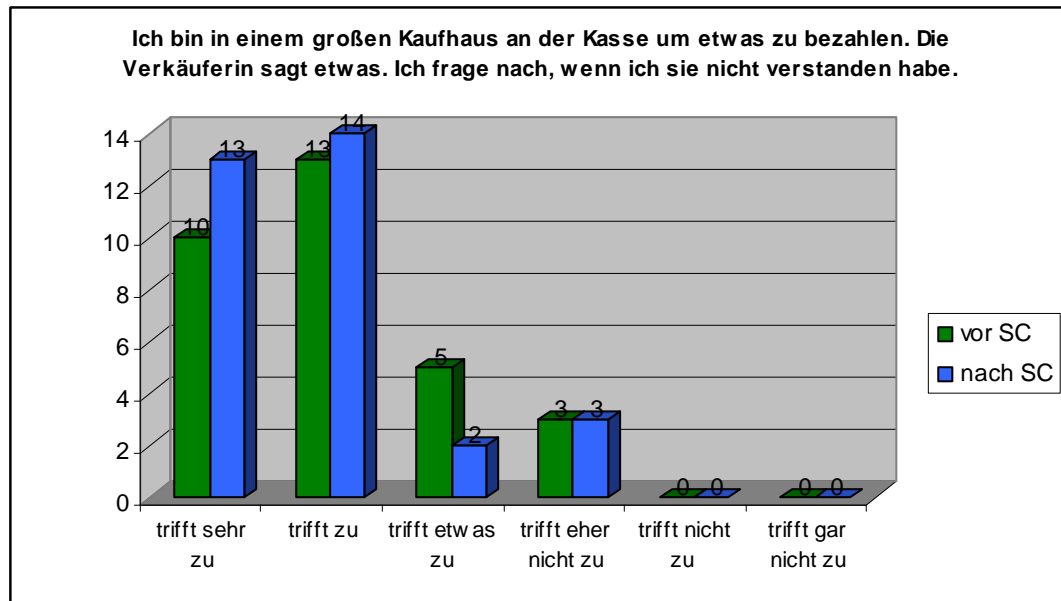
**Frage 6:**

Abb. 30 Verhaltensänderung in kommunikativer Situation mit Fremden: Kaufhaus

Bei Frage 6 verschieben sich die vor dem Sommercamp bereits sehr positiven Antworten noch mehr zum klaren Zustimmung mit dem hier beschriebenen Verhalten. Sowohl vor als auch nach dem Sommercamp antworten nur 3 Probanden (9,4 %) im negativen Bereich.

Wie bereits in der Auswertung der ersten Befragung ausführlich erläutert, scheinen Hörgeschädigte kommunikative Situationen mit Fremden leichter zu bewältigen. Da die Antworten auch vor dem Sommercamp in diesem Themenbereich außergewöhnlich positiv ausfielen, kann hier durch das Sommercamp auch keine große Auswirkung erwartet werden.

#### 4. Offenbaren und Erklären der eigenen Hörschädigung

##### Frage 7:

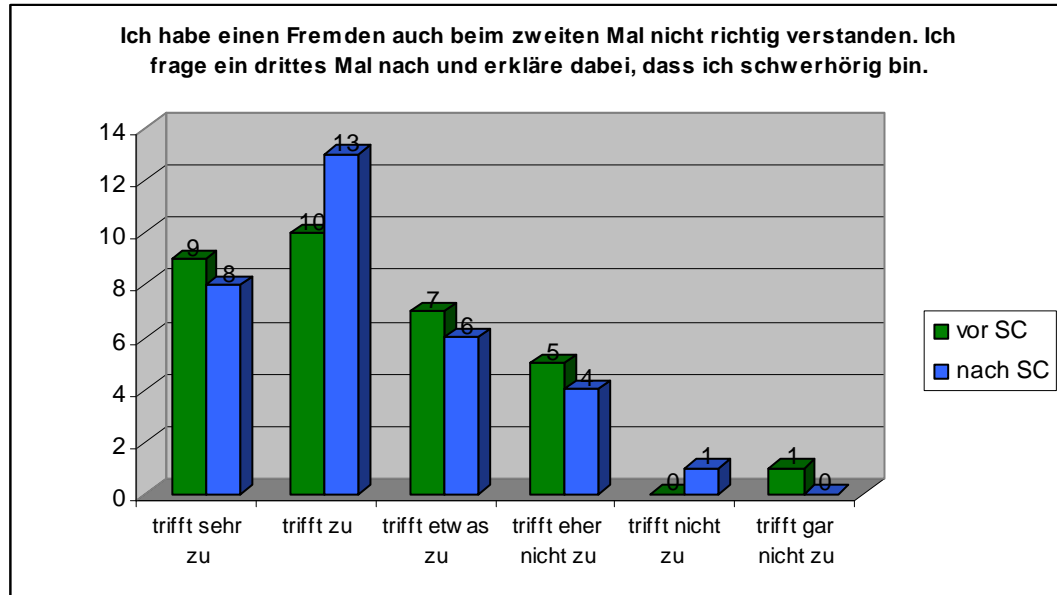


Abb. 31 Verhaltensänderung beim Offenbaren der Hörschädigung im Gesprächsverlauf

Bei Frage 7 lässt sich eine positive Entwicklung der Antworten erkennen. Zwar antwortete nach dem Sommercamp nur 1 Proband mehr im positiven Bereich als vorher, jedoch lässt sich eine höhere Zustimmung zum Verhalten erkennen. Während vor dem Sommercamp 19 Probanden (59,4 %) die beiden positivsten Antworten wählten, tun dies nach dem Sommercamp 21 Probanden (65,6 %).

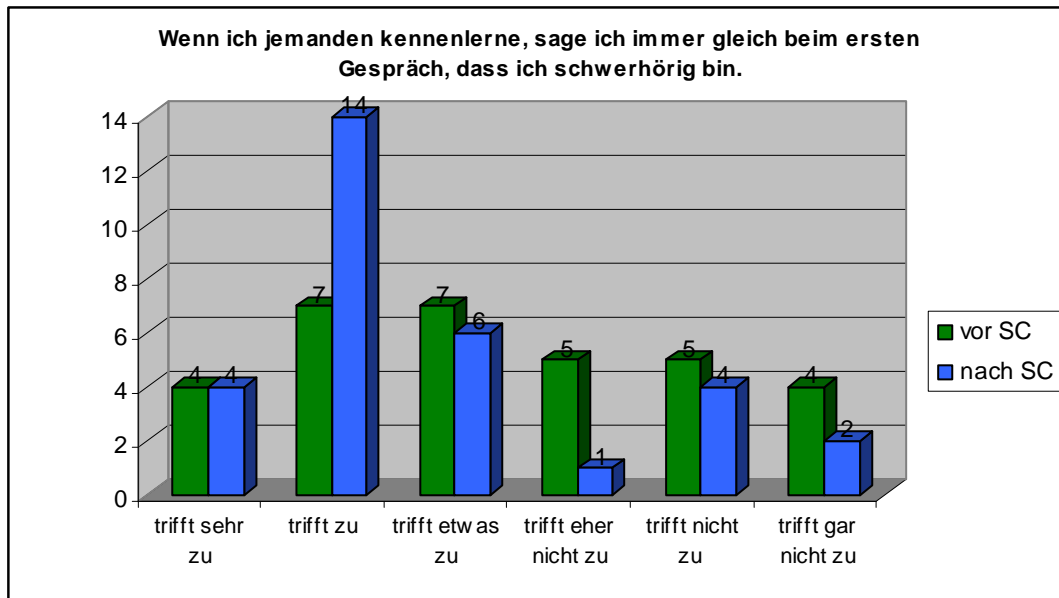
**Frage 8:**

Abb. 32 Verhaltensänderung beim Offenbaren der Hörschädigung zu Gesprächsbeginn

Bei Frage 8 findet eine sehr deutliche, positive Veränderung statt. Während vor dem Sommercamp hier 18 Probanden (56,3 %) im positiven Bereich antworteten, tun dies nach dem Sommercamp 24 Probanden (75 %), was einen Anstieg um 18,7 % bedeutet. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Hörgeschädigten durch das Sommercamp gelernt haben, dass eine Offenbarung der Hörschädigung zu Beginn eines Gesprächs sich eher positiv auf eine kommunikative Situation auswirkt. Anzunehmen ist, dass das Sommercamp ihnen ebenfalls zu mehr notwendigem Selbstbewusstsein im Umgang mit der Hörschädigung verholfen hat, um offen auf Hörende zuzugehen (vgl. Kapitel 3.3). Selbst ohne die Befragung einer Kontrollgruppe liegt hier die Annahme nahe, dass dieses Ergebnis auf die Erfahrungen beim Sommercamp zurückzuführen ist: ein Anstieg um 18,7 % in 12 Wochen ist kaum anders erklärbar, als durch eine einschneidende Erfahrung der Probanden wie das Sommercamp.

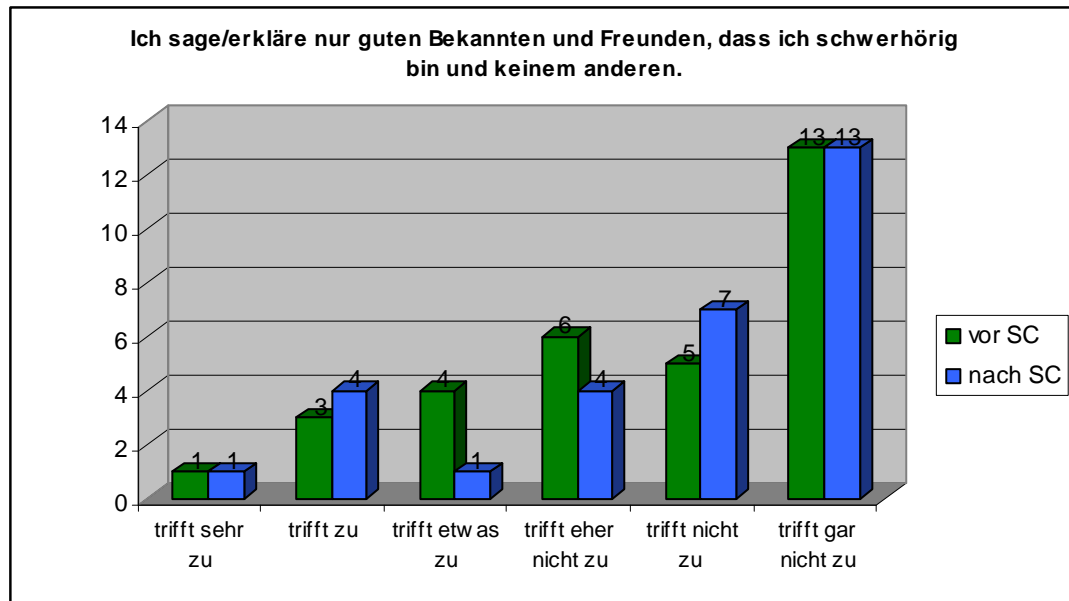
**Frage 12:**

Abb. 33 Verhaltensänderung beim Offenbaren der Hörschädigung bei Freunden und Bekannten

Frage 12 war, wie bereits in der Auswertung der ersten Befragung beschrieben, als Kontrollfrage zu Frage 8 gedacht und wurde daher im negativen Sinn vorgegeben. Hier findet eine leichte Verschiebung der Antworten in den negativen (also positiven) Bereich statt, so dass diese Frage sowohl vor als auch nach dem Camp die Antworten zu Frage 8 bestätigt.

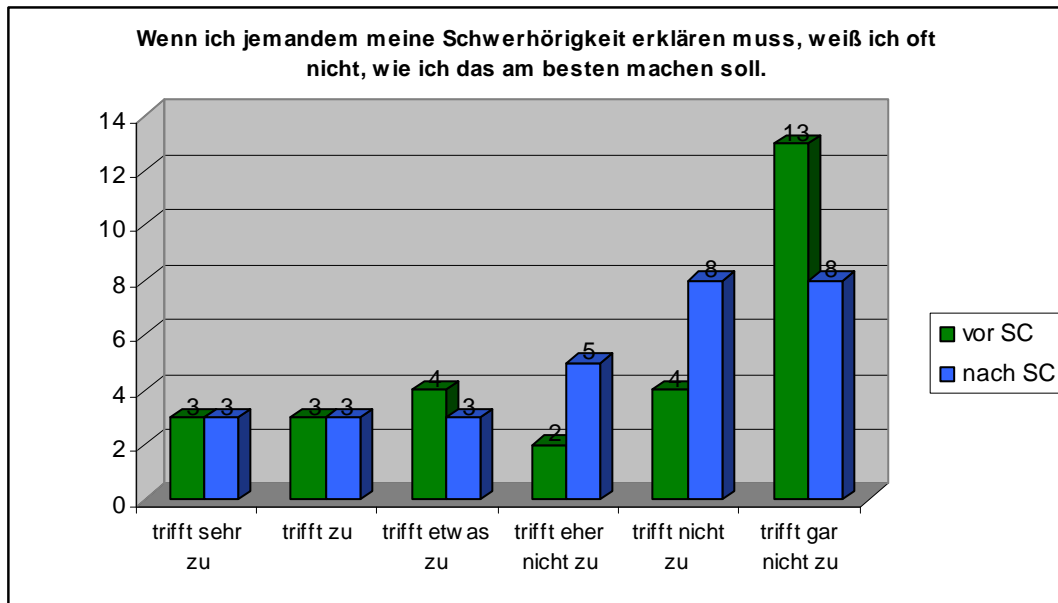
**Frage 14:**

Abb. 34 Verhaltensänderung beim Offenbaren und Erklären der Hörschädigung

Bei Frage 14 verschieben sich die Antworten eher nur im negativen (hier positiven) Bereich. Während vor dem Sommercamp 13 Probanden (40,6 %) angaben, dass dieses Verhalten für sie gar nicht zutrifft, tun dies nach dem Sommercamp nur noch 8 Probanden (25 %). Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass die Hörgeschädigten beim Sommercamp die Möglichkeit hatten, sich intensiv und aktiv mit ihrer Hörschädigung auseinander zu setzen und dabei festgestellt haben, dass die Hörschädigung mehr Facetten und Schwierigkeiten beinhaltet als gedacht. Daher empfinden sie es jetzt möglicherweise als schwieriger, Hörenden die wirklichen Auswirkungen einer Hörschädigung begreiflich zu machen.

Das Sommercamp hat daher vielleicht zu einer realistischeren Einschätzung der Hörschädigung und der Erklärungsmöglichkeiten, über die die Hörgeschädigten verfügen, geführt.

## 5. Kommunikation mit Gleichbetroffenen

### Frage 9:

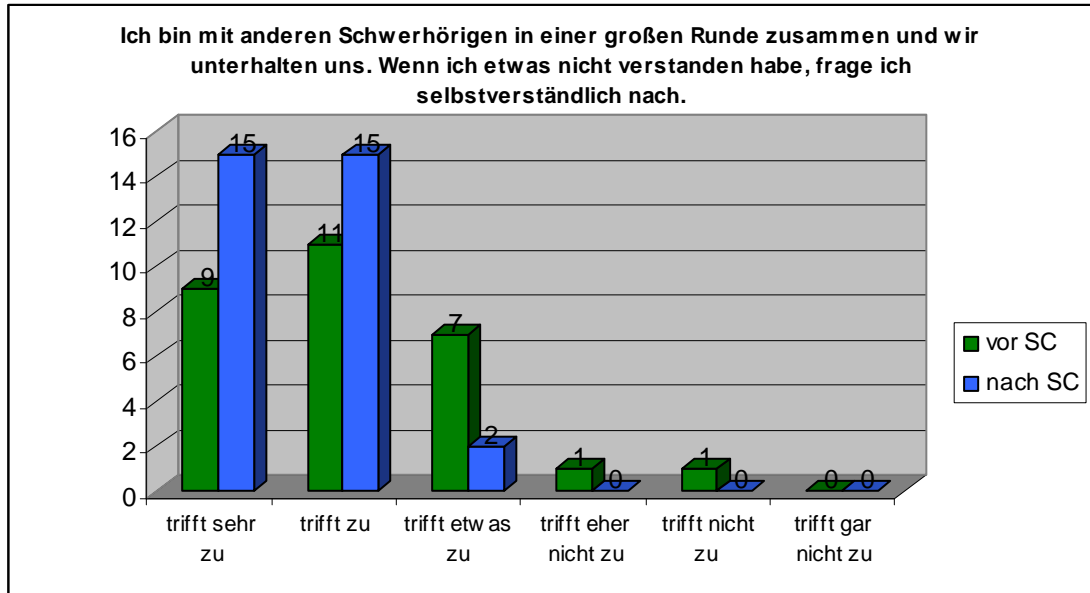


Abb. 35 Verhaltensänderung in der Kommunikation mit Gleichbetroffenen

Frage 9 zeigt eine eindeutig positive Veränderung im direkten Vergleich der Antworten vor und nach dem Sommercamp. Während vor dem Sommercamp 20 Probanden (62,5 %) angaben, dass dieses Verhalten für sie zutrifft oder sehr zutrifft, taten dies nach dem Sommercamp 30 Probanden (93,8 %), was einen Zuwachs von 31,3 % bedeutet. 3 Probanden gaben vor dem Sommercamp an, diese Situation so nicht zu kennen und erleben beim Sommercamp zum ersten Mal die Kommunikation unter Gleichbetroffenen.

Die positive Veränderung der Antworten lässt schlussfolgern, dass die Kommunikation unter Gleichbetroffenen beim Sommercamp von allen Hörgeschädigten als sehr positiv empfunden wurde und sie unter Gleichbetroffenen keine Hemmungen hatten, ihr Nicht-Verstehen einzugestehen und nachzufragen.

## 6. Kommunikationssituationen, in denen die Situation durch eigenes Verhalten positiv beeinflusst wird

### Frage 10:

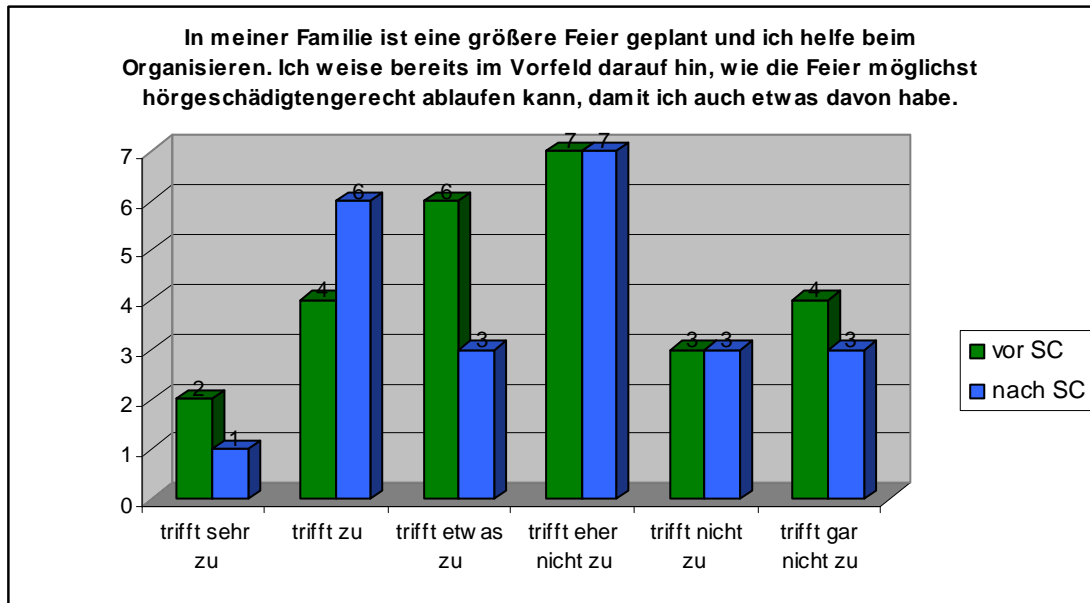


Abb. 36 Verhaltensänderung bei der Änderung einer Kommunikationssituation durch Verhalten: Vorausplanung

Bei den Antworten auf Frage 10 gibt es keine klare Tendenz. Während 2 Probanden mehr angaben, dass dieses Verhalten zutrifft, gaben 3 Probanden weniger „trifft etwas zu“ und 1 Proband weniger „trifft sehr zu“ an. Vor dem Sommercamp gaben hier 6 Probanden an, diese Situation so nicht zu kennen, nach dem Sommercamp wählten sogar 9 Probanden (28,2 %) diese Antwortmöglichkeit. Dies ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass die Probanden den Fragebogen bei der zweiten Befragung mit mehr Ruhe durchgelesen und die Situationen aufmerksamer bewertet haben.

Wie bereits in der Auswertung der ersten Befragung beschrieben, ist das hier vorgegebene Verhalten sehr spezifisch und bereitete daher möglicherweise den Probanden Schwierigkeiten, weil sie sich nicht in diese Situation hineinversetzen können. Die Unsicherheit der Probanden würde die starke Streuung der Antworten und die Veränderungen zu beiden Seiten erklären.

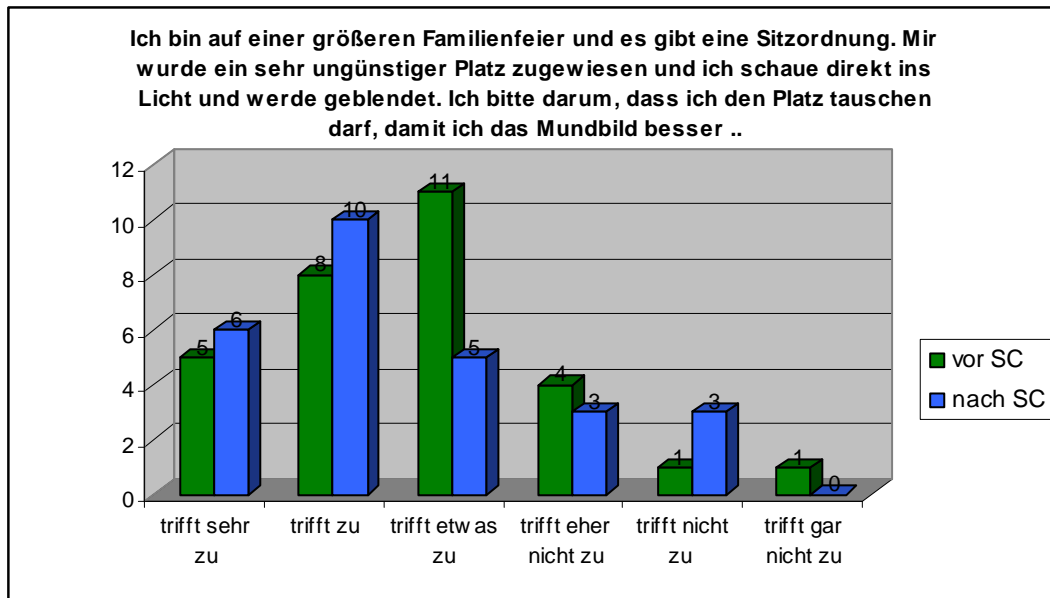
**Frage 13:**

Abb. 37 Verhaltensänderung bei der Änderung einer Kommunikationssituation durch Verhalten in der Situation

Bei Frage 13 zeigt sich ebenfalls keine klare Tendenz. Während 3 Probanden positiver antworteten als vor dem Sommercamp, rückten ebenfalls die Antworten von 3 Probanden in den negativen Bereich. 3 Probanden mehr als vor dem Sommercamp gaben an, diese Situation so nicht zu kennen.

Während vor dem Sommercamp 24 Probanden (75%) im positiven Bereich antworteten, tun dies nach dem Sommercamp noch 21 Probanden (65,6 %). Immerhin mehr als die Hälfte der Befragten würde also nach wie vor die Situation aktiv beeinflussen und um einen Sitzplatzwechsel bitten.



### **Abschließende Diskussion der Verhaltensänderungen der Probanden:**

Wie bereits in Kapitel 6 erläutert und von mir auch erwartet, haben sich bei vielen Fragen keine eindeutigen Verhaltensänderungen gezeigt. Dies lässt sich sicherlich damit begründen, dass die Maßnahme Sommercamp relativ kurz ist und daher nur in Ansätzen Einfluss auf die jungen Hörgeschädigten nehmen kann; außerdem erfolgte die Befragung in einem relativ kurzen zeitlichen Abstand. Verhaltensänderungen sind länger andauernde Prozesse, die nicht von heute auf morgen erfolgen, und auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung braucht Zeit. Zudem war die Gruppe der Probanden sehr klein und sehr heterogen, weshalb die Untersuchung keine Repräsentativität besitzt. Die Ergebnisse der Untersuchung sind also aufgrund der gegebenen Schwierigkeiten (keine Repräsentativität, keine Kontrollgruppe) mit Vorsicht zu betrachten und größtenteils spekulativ.

Die Untersuchung zeigte aber dennoch zumindest bei einigen Themenbereichen relativ klare Tendenzen zu einer positiven Veränderung des Verhaltens der Probanden. Anhand der Themenbereiche lässt sich zudem erkennen, dass das Sommercamp sich auf die unterschiedlichen Bereiche offenbar auch unterschiedlich ausgewirkt hat, bzw. einige Bereiche vom Sommercamp offensichtlich unbeeinflusst geblieben sind und einige Fragen nach dem Sommercamp eine negative Veränderung bei den Antworten aufweisen.

Eine deutlich positive Tendenz lässt sich beispielsweise in Themenkomplex 3, 4 und 5 erkennen. In Themenkomplex 3: „**Kommunikative Situationen mit Fremden**“ fielen die Antworten bereits vor dem Sommercamp für mich unerwartet positiv aus. Nach dem Sommercamp änderte sich das Verhalten der Probanden dennoch weiter zum Positiven. Bei beiden Fragen dieses Themenkomplexes antworteten nach dem Sommercamp mehr als 80% im positiven Bereich und würden in jedem Fall nachfragen, wenn sie etwas nicht verstanden haben. Das Sommercamp hat die jungen Hörgeschädigten offensichtlich dazu ermutigt, auch bei fremden Personen nachzufragen, wenn sie etwas nicht verstanden haben.

In Themenkomplex 4 ging es um das „**Offenbaren und Erklären der eigenen Hörschädigung**“. Der Kontakt mit Gleichbetroffenen beim Sommercamp (sowohl mit

Gleichaltrigen als auch mit erwachsenen Hörgeschädigten, die die Hörschädigung und den Umgang damit positiv vorleben) scheint sich positiv auf das eigene Selbstbewusstsein und das Bekennen zur Hörschädigung auszuwirken, da in Frage 8 immerhin 21,9 % mehr Probanden als vorher angeben, bereits beim ersten Kennenlernen auf ihre Hörschädigung hinzuweisen. Die jungen Hörgeschädigten erleben beim Sommercamp die Hörschädigung als selbstverständliche Tatsache und erfahren dort, dass sich eine Klärung der Kommunikationsbedürfnisse zu Beginn eines Gesprächs positiv auswirkt (vgl. Kapitel 3.3). Diese positiven Erfahrungen konnten sie offensichtlich auch zuhause im hörenden Umfeld erfolgreich umsetzen. Diese Ergebnisse stimmen auch mit meinen eigenen, in Kapitel 5 beschriebenen Erfahrungen überein.

Ebenfalls eindeutig positiv fallen die Verhaltensänderungen in Themenkomplex 5: **„Kommunikation mit Gleichbetroffenen“** aus. Dieser Themenkomplex wurde nur mit einer Frage abgefragt, diese aber zeigt eine eindeutige positive Veränderung. Von den Probanden gaben nach dem Sommercamp 31,3 % mehr an, dass sie bei einem Gruppengespräch mit anderen Hörgeschädigten selbstverständlich nachfragen würden, wenn sie etwas nicht verstanden haben. Die Hörgeschädigten haben beim Sommercamp eine gelungene Gruppenkommunikation kennen gelernt und sich erstmals als gleichberechtigte Partner einer Gemeinschaft erlebt. Auch jene Probanden, die bereits vor dem Sommercamp Kontakt zu anderen Hörgeschädigten hatten (nur 3 Probanden gaben vor dem Sommercamp an, diese Situation nicht zu kennen), fragen nach dem Sommercamp noch selbstverständlicher nach als vorher. Die kommunikative Situation beim Sommercamp scheint also tatsächlich die von den Veranstaltern gewünschte Barrierefreiheit aufzuweisen und sich positiv auf alle Beteiligten auszuwirken.

Themenkomplex 1: **„Kommunikative Situationen im geschützten Umfeld“** scheint vom Sommercamp relativ unbeeinflusst. Die Antworten der Probanden sind hier im Vergleich relativ unverändert. Die mangelnde Veränderung lässt sich wohl damit erklären, dass es sich um kommunikative Situationen im geschützten Umfeld handelt und die Probanden hier vor dem Sommercamp schon sehr positiv geantwortet haben. Einem Nicht-Nachfragen im geschützten Umfeld liegt daher offensichtlich weniger mangelnde Kommunikationskompetenz zugrunde, als möglicherweise Desinteresse an der Unterhaltung (z.B. Gespräch der Eltern beim Abendessen) oder einem zuverlässigen

Freundeskreis, der auf den Hörgeschädigten soweit Rücksicht nimmt, dass dieser nicht permanent nachfragen muss. Offenbar verlassen sich Hörgeschädigte im geschützten Umfeld auch eher darauf, dass Familie und Freunde sie auf wirklich wichtige Mitteilungen aufmerksam machen.

In Themenkomplex 5: **„Kommunikative Situationen mit flüchtigen Bekannten und im Beruf“** gab es sowohl positive als auch negative Veränderungen. Während sich bei Frage 3 („Ich bin auf einer großen Feier und es wird eine Unterhaltung in einer sehr großen Runde geführt, in der ich nicht alle Leute kenne. Wenn ich etwas nicht verstehe, frage ich nach.“) eine positive Tendenz abzeichnete und nach dem Sommercamp 50% der Probanden im positiven Bereich antworteten (vorher 40,6 %), findet bei Frage 5 („Ich habe eine wichtige Mitteilung des Lehrers/des Chefs/ des Seminarleiters nicht verstanden. Ich frage nicht nach und hoffe, dass mir später ein Kollege/Mitschüler weiterhilft.“) eine negative Veränderung statt. Hier antworteten nach dem Sommercamp 65,6 % im negativen Sinne, während dies vor dem Camp nur 53,1 % taten. Bei Frage 11 zeichnete sich eine leicht positive Tendenz ab.

Die unterschiedlichen Veränderungen lassen sich möglicherweise damit erklären, dass es sich innerhalb dieses Themenkomplexes noch einmal um zwei grundlegend unterschiedliche Bereiche der Kommunikation handelt. Während Frage 3 und 11 sich auf kommunikative Situationen in der Freizeit bezogen, war Frage 5 auf ein Verhalten im beruflichen Bereich ausgerichtet. Das Verhalten in beruflichen Situationen ist oft von Erfolgsdruck geprägt und verleitet Hörgeschädigte möglicherweise dazu, weniger offen nachzufragen, um bei Vorgesetzten keinen negativen Eindruck zu hinterlassen. Es wäre daher möglich, dass sich das Sommercamp auf das Verhalten in Freizeitsituationen durchaus positiv ausgewirkt hat, auf den beruflichen Bereich jedoch eher nicht, da dieser einen komplexeren Bereich darstellt und hier möglicherweise eine ausführlichere Anleitung / Schulung zu gelingender Kommunikation notwendig ist.

Es besteht weiterhin die Möglichkeit, dass es sich bei den Antworten zu Frage 5 um einen Fehler in der Befragung handelt und einige der Probanden den Fragebogen in der ersten Befragung weniger aufmerksam gelesen haben als beim zweiten Mal. Frage 5 war als negatives Verhalten vorgegeben, die Situation entsprach also einem Nicht-Nachfragen. Die

Verneinung in der Fragestellung wurde von den Probanden beim ersten Fragebogen evtl. nicht erfasst, was die Veränderungen erklären würde.

In Themenkomplex 6: „**Kommunikationssituationen, in denen die Situation durch eigenes Verhalten positiv beeinflusst wird**“ zeichnete sich bei beiden Fragen keine klare Tendenz ab. Das Verhalten wurde hier durch das Sommercamp offenbar weder positiv noch negativ beeinflusst.

## 8. Fazit

Zentraler Punkt dieser Arbeit war die Fragestellung, ob sich Freizeitmaßnahmen für junge Hörgeschädigte, insbesondere das hier beschriebene Sommercamp, entscheidend auf deren Umgang mit kommunikativ schwierigen Situationen auswirken können. Meine Theorie war, dass aufgrund des Kontaktes zu anderen Gleichbetroffenen die Hörgeschädigten ein neues Selbstbewusstsein erfahren und ihr Wissen rund um die eigene Hörschädigung und den Umgang mit dieser entsprechend erweitern können. Dadurch erlangen sie neue kommunikative Kompetenzen, die ihnen auch im Umgang mit Hörenden zugute kommen können.

Die Fragestellung wurde untersucht am Beispiel des Sommercamps der Bundesjugend im DSB e.V., einer Veranstaltung, bei der 150 jugendliche und junge erwachsene Hörgeschädigte aus ganz Deutschland zusammentrafen. Im Rahmen der Untersuchung wurden alle 150 Teilnehmer des Sommercamps in Form einer schriftlichen Befragung zum einen über ihre Meinung zum Sommercamp und zum anderen zu ihrem Verhalten in kommunikativ schwierigen Situationen befragt. Die Befragung wurde in Form einer Vorher-Nachher-Befragung durchgeführt, zwischen der ersten und zweiten Befragung lag ein Zeitraum von 12 Wochen. Um sicherzustellen, dass für die Auswertung nur jene Probanden herangezogen wurden, die beide Fragebögen ausgefüllt hatten, wurde jeder Fragebogen von den Befragten selbst mit einem Code versehen. So ergab sich eine Summe von 32 Probanden, die beide Fragebögen ausgefüllt hatten. Auf die Aussagen dieser 32 Probanden stützt sich die Auswertung der Untersuchung.

Bei der Auswertung der Fragen zur Bewertung der Maßnahme zeigte sich, dass das Sommercamp von allen Probanden als positiv empfunden wurde. Offene Ergänzungen zu den Antwortmöglichkeiten (Seite 58f.) lassen erkennen, dass bei vielen Probanden das Sommercamp große Emotionen auslöste und sie sich dort wirklich wohl gefühlt haben (siehe dazu auch das einleitende Zitat zur Arbeit von Silvio Philipp zum Sommercamp 2004). Es zeigte sich, dass (wie angenommen) viele Hörgeschädigte in ihrem privaten und schulischen / beruflichen Umfeld nicht oder eher selten über umfassende Kontakte zu anderen Hörgeschädigten verfügen. Die meisten Probanden halten das Sommercamp auch für andere Hörgeschädigte für wichtig. Die Ergebnisse zur Bewertung der Maßnahme unterstützen daher die Forderungen von CLAUßEN und MÜLLER/WEBER nach

speziellen Freizeitangeboten für Hörgeschädigte. Freizeitmaßnahmen für junge Hörgeschädigte sind offenbar erwünscht und werden von diesen selbst als positiv bewertet, wenn die Maßnahme entsprechend ihrer Bedürfnisse ausgerichtet ist.

Das Sommercamp bietet den jungen Hörgeschädigten eine barrierefreie Kommunikation, die Möglichkeit zur aktiven Auseinandersetzung mit dem Thema Hörschädigung ebenso wie eine Reihe von interessanten Freizeitangeboten. Diese Mischung scheint bei den Probanden sehr gut anzukommen.

Viele Hörgeschädigte erleben beim Sommercamp erstmals eine barrierefreie Kommunikation sowohl in Einzel- als auch in Gruppensituationen, über die sie sonst selten verfügen (ausgenommen Schüler von Hörgeschädigtenschulen). Viele der auf dem Sommercamp benutzten Hilfsmittel (FM-Anlagen, Induktionsschleifen, Dolmetscher, Schriftdolmetscher etc.) stehen ihnen sonst kaum oder nur in bestimmten Situationen zur Verfügung. Sie erleben zum ersten Mal ihre Behinderung als Normalität, weil alle Teilnehmer hörgeschädigt sind. Die Behinderung wird daher beim Sommercamp nicht in gleichem Maße wie sonst als Defizit erlebt. Diese positiven Erlebnisse beim Sommercamp sind für viele Hörgeschädigte eine neue und einmalige Erfahrung, die sie bisher in ihrem – meist ausschließlich hörenden – Umfeld so nicht erleben konnten. Die jungen Hörgeschädigten erfahren dadurch, dass und wie Kommunikation gelingen kann. Sie lernen ihre Bedürfnisse präziser zu benennen, was ihnen auch nach dem Sommercamp zuhause im hörenden Umfeld vielleicht zugute kommen kann, da sie nun ihre hörenden Gesprächspartner zu einer besseren Kommunikation mit Hörgeschädigten anleiten können.

Bei der Auswertung der Fragen zu den kommunikativ schwierigen Situationen sind die von mir erwarteten positiven Änderungen im Verhalten der Probanden durch das Sommercamp zumindest in manchen Themenkomplexen eingetreten. Leider war die Befragung einer Kontrollgruppe im Rahmen der Untersuchung nicht möglich, um sicherzustellen, dass die Veränderungen auf das Sommercamp und nicht auf andere Einflüsse zurückzuführen sind. Da jedoch in einigen Themenbereichen deutlich positive Tendenzen erkennbar sind und außerdem die Fragen zur Bewertung der Maßnahme von allen Probanden ausnahmslos positiv beantwortet wurden (siehe oben), gehe ich davon aus, dass die Verhaltensänderung der Probanden durchaus in engem Zusammenhang mit dem Sommercamp steht.

Ein Problem der Untersuchung war offensichtlich die unklare Formulierung mancher Fragen. Obwohl ein Pre-Test durchgeführt wurde, waren offenbar einige Fragen nicht eindeutig genug formuliert und wurden von den Probanden möglicherweise missverstanden. Der von mir begangene, hier wohl entscheidende Fehler war, dass die Teilnehmer des Pre-Tests fast ausschließlich Hörgeschädigte mit einem höheren Bildungsgrad waren. Es wurde von mir nicht bedacht, dass durch die unterschiedlichen Bildungsgrade manche hörgeschädigte Probanden größere Schwierigkeiten mit der Schriftsprache haben und daher einige Fragen falsch verstehen könnten.

Besonders auffällig waren die Veränderungen der Antworten bei den Fragen, welche in doppelter Verneinung gestellt waren (z.B. Frage 5) oder bei Fragen, die eine sehr spezifische Situation beschrieben. Ich nehme an, dass hier möglicherweise Verständnisschwierigkeiten die Ursache für die nicht oder nur schwer zu erklärenden Veränderungen sind. Auch bereitete es den Probanden möglicherweise Schwierigkeiten, sich in eine zu spezifisch vorgegebene Situation (wie z.B. bei Frage 10) hineinzusetzen, bzw. diese auf andere ihnen bekannte Situationen zu übertragen.

Bei den Fragen 6 und 7 im ersten Teil der Fragebögen wurde ebenfalls von den Probanden die klare Unterscheidung zwischen persönlichem (realem!) Kontakt und dem Kontakt via Internet nicht ganz verstanden. Sinnvoller wäre es gewesen, zuerst nach dem Kontakt via Internet zu fragen und in der zweiten Frage dann den „persönlichen“ Kontakt ausführlich zu erläutern oder als „Treffen“ zu bezeichnen. Bei der Fragebogenerstellung wurde nicht bedacht, dass ein Kontakt über Internet (Chatprogramme, Mail) von den Probanden ebenfalls als persönlicher Kontakt gesehen werden könnte.

Durch die fehlende Kontrollgruppe bei der Untersuchungsdurchführung sind die Ergebnisse leider nicht so aussagekräftig wie erwünscht. Dennoch bin ich mit den Ergebnissen der Untersuchung insofern zufrieden, als dass sie tatsächlich ansatzweise die von mir erwarteten Veränderungen aufzeigen. Das Sommercamp wurde von den Probanden als positiv bewertet und scheint sich tatsächlich auch positiv auf deren Umgang mit kommunikativen Situationen auszuwirken. Ich würde mir wünschen, dass beim nächsten Sommercamp eine ähnlich intensive Befragung der Teilnehmer durchgeführt wird, um so noch mehr Informationen über die Auswirkungen des Sommercamps zusammenzutragen. Vielleicht wäre es sogar möglich, eine solche Befragung der

Teilnehmer zu standardisieren und bei jedem Sommercamp durchzuführen. Dies würde einer Evaluation der Veranstaltung dienen und über einen längeren Zeitraum hinweg aussagekräftigere Ergebnisse liefern, weil so eine noch größere Anzahl von Teilnehmern Angaben zum Erlebnis des Sommercamps und zur Veränderung ihrer Situation machen würden.

Der Fragebogen müsste dazu jedoch noch einmal grundlegend überarbeitet und die Fragen noch mehr an die möglichen sprachlichen Verständnisschwierigkeiten Hörgeschädigter angepasst werden. Überlegenswert wäre, ob die Hörgeschädigten den Fragebogen vor Ort in Gegenwart eines Interviewers ausfüllen sollten, welcher ein Auge auf mögliche auftretende Verständnisschwierigkeiten hat und diese sofort klären kann.

Interessant war für mich ebenfalls die Erstellung des Fragebogens mit all ihren Schwierigkeiten und die Auswertung der Ergebnisse. Ich habe erfahren müssen, dass sich viele Probleme erst im Verlauf der Untersuchung gezeigt haben und würde daher bei einer neuen Fragebogenerstellung einen sehr viel umfangreicheren Pre-Test durchführen und bei hierbei auf eine große Heterogenität der Gruppe achten.

Diese Arbeit zeigt trotz der Einschränkungen auf, wie wichtig Freizeitmaßnahmen für hörgeschädigte Jugendliche und junge Erwachsene sind, weil sie pädagogischen Wert haben und zur aktiven Auseinandersetzung mit der Behinderung beitragen. Das Zusammensein mit Gleichbetroffenen (z.B. in Form einer Freizeitmaßnahme, siehe auch Seite 30 d.A.) ist durch nichts zu ersetzen und sollte daher als elementarer Bestandteil einer erfolgreichen Integration angesehen und unterstützt werden.



## Literaturverzeichnis

- Becker, M. (2003). Hörverlust und Identitätskrise. Verstehen, bewältigen, akzeptieren. Behindertenarchiv. Dortmund.
- Biermann, O.; Hase, U.; Heeg, P. (1997). Erfahrungen aus der Rendsburger Rehabilitation für Hörgeschädigte – aktuelle Situation und Perspektiven –. In: Hörgeschädigtenpädagogik, Beiheft 41. Median Verlag Heidelberg.
- Claußen W.H. (1991). „Zur Polarität und Selbstentfaltung sozialer Eingliederung.“ In: Chancen für Hörgeschädigte. Hilfen aus internationaler Perspektive, Jussen, H.; Claußen, W.H. (Hrsg.). Reinhardt, München/Basel. S. 17-24
- Claußen, W.H. (2002). „Über die Bewältigung einer Behinderung – Grundlinien einer Hörtaktik.“ In: Hörgeschädigtenpädagogik 5/2002. S. 196-204
- Deutscher Schwerhörigenbund e.V.; Wirths, C.; Schauffler, I. (2006). DSB Ratgeber 2: Informationen zu Schwerhörigkeit/Ertaubung und Kommunikation.
- Eitner, Johannes (1990). Zur Psychologie und Soziologie Hörbehinderter. Median Verlag. Heidelberg.
- Fink, Verena (1995). Schwerhörigkeit und Spätertaubung. Eine Untersuchung über Kommunikation und Alltag hörgeschädigter Menschen. Ars una. Neuwied.
- Hintermair, M. (1999). „Identität im Kontext von Hörschädigung“, Hörgeschädigtenpädagogik Beiheft 43
- Hintermair, M., Voit, H. (1990). Bedeutung. Identität. Gehörlosigkeit. Hörgeschädigtenpädagogik Beiheft 26
- Hintermair, M. (2005). „Verhaltensauffälligkeiten bei hörgeschädigten Kindern und Jugendlichen.“ In: Enzyklopädie der Psychologie. Band 6: Störungen im Kindes- und Jugendalter. Kapitel 12. S. 383-407
- Hintermair, M. (2006). „Sozial-emotionale Probleme hörgeschädigter Kinder – erste Ergebnisse mit der deutschen Version des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ-D)“. In: Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie 1/2006. S. 49-61
- Heeg, Paul (2007). „Schwerhörigkeit als Lebenserschwerernis“. In: Hörgeschädigte Kinder 1/2007, S. 27-29
- Kromrey, H.(2006). Empirische Sozialforschung, 11. Auflage. UTB Verlag. Stuttgart.
- Kultusministerkonferenz (1996). Empfehlungen zum Förderschwerpunkt Hören - Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 10.05.1996. <http://www.kmk.org/doc/beschl/hoeren.pdf> abgerufen am 05.06.2007

- Lehnhardt, E.; Laszig, R. (2001). Praxis der Audiometrie. Thieme Verlag. Stuttgart/  
New York.
- Leonhardt, A. (1999). Einführung in die Hörgeschädigtenpädagogik. Ernst Reinhardt  
Verlag München Basel.
- Leven, R. (2003). Gehörlose und Schwerhörige Menschen mit psychischen Störungen.  
Verlag hörgeschädigte Kinder Hamburg
- Markowetz, R. (2001). „Freizeit behinderter Menschen.“ In: Soziologie der Behinderten,  
Cloerkes, Günther (Hrsg.). Universitätsverlag Heidelberg. S. 259-293
- Mayer, Prof. Dr. H. (2004). Interview und schriftliche Befragung. Oldenbourg  
Wissenschaftsverlag. München.
- Mühlich, A. (1998). Communication Profile for the Hearing Impaired (CPHI) – Erster  
Schritt zur Übertragung des amerikanischen Tests in den deutschen Sprachraum-  
Dissertation Universität zu Köln
- Müller, J.; Weber, B. (1991). „Die Jugendarbeit im Deutschen Schwerhörigenbund  
(DSB)“. In: Hörgeschädigte Kinder, 1991, 1. Verlag hörgeschädigte Kinder.  
S. 35-41
- Paul, K. (1998). „Die schulische und soziale Integration von Kindern, Jugendlichen und  
jungen Erwachsenen mit Schwerhörigkeit“. In: Hörgeschädigte in der Schule.  
Müller, R.; Hans, M. (Hrsg.) Luchterhand Verlag. Neuwied. S. 18-98
- Philipp, Silvio (2005). „Die Fremden neben mir“. Erfahrungsbericht. In: DSB Report  
4/2005, S. 8-10
- Rien, O. (2007). „Training sozialer Kompetenzen bei hörgeschädigten Menschen.“ In:  
Hörgeschädigte Kinder 1/2007, S. 30-35
- Röser (1973). 4-Frequenz-Tabelle. Aus:  
[http://www.symposion.com/MediChart/projekt2/26\\_5.htm](http://www.symposion.com/MediChart/projekt2/26_5.htm)
- Schnell, R.; Hill, P.; Esser, E. (2005) Methoden der empirischen Sozialforschung.  
Oldenbourg Verlag.
- Schulz von Thun, F.(2002). Miteinander Reden 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine  
Psychologie der Kommunikation. Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Seifert, K.H. (1982). „Soziologische Aspekte der Gehörlosigkeit und der  
Schwerhörigkeit“. In: Handbuch der Sonderpädagogik. Band 3: Pädagogik der  
Schwerhörigen und Gehörlosen, Jussen, Heribert; Kröhnert, Otto (Hrsg.). Carl  
Marhold, Berlin

- Stricker, M. (2000). Erstellung und Erprobung eines Instruments zur Selbsteinschätzung der Auswirkungen der eigenen Schwerhörigkeit auf die Kommunikation: Kölner Inventar für schwerhörige Schüler (KISS). Examensarbeit Universität zu Köln, 2000
- Tvingstedt, A.L. (1991). „Unterrichtliche Integration – ein Weg in die soziale Integration“. In: Chancen für Hörgeschädigte. Hilfen aus internationaler Perspektive, Jussen, H.; Claußen W.H. (Hrsg.). Reinhardt, München/Basel. S. 147-153
- Voit, H. (1999). „Sprach- und Bezugsgruppenwahl hörgeschädigter Erwachsener“. In: Gebärdensprache in Erziehung und Unterricht. Kaul, T.; Becker, C. (Hrsg.). Verlag hörgeschädigte Kinder Hamburg.
- Weber, B. (1994). Soziale Probleme schwerhöriger Jugendlicher aus der Sicht und Erfahrung Betroffener. Referat zur Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e.V. vom 04. – 06. November 1994 in Frankfurt/Main
- Wisotzki, K.H. (1995). „Gehörlosenpädagogik“. In: Einführung in die Behindertenpädagogik. Band II. Bleidick, Ulrich; Hagemeister, Ursula; Rath, Waltraud; Stadler, Hans; Wisotzki, Karl Heinz (Hrsg.). Kohlhammer Verlag. Stuttgart.
- Wisotzki, K.H. (2001). „Gehörlosigkeit, Gehörlose, Gehörlosenpädagogik“. In: Handlexikon der Behindertenpädagogik – Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis. Antor, G.; Bleidick, U. (Hrsg.) Kohlhammer Verlag Stuttgart.
- Wood, Peter L. (1991). „Veränderungen in der Lebensperspektive Hörgeschädigter“. In: Chancen für Hörgeschädigte. Hilfen aus internationaler Perspektive, Jussen, H.; Claußen, W.H. (Hrsg.). Reinhardt, München/Basel. 93-97
- Vogel, Julia (2005). „Es ist wichtig, sich in der Welt der Hörenden zu behaupten“. Erfahrungsbericht. In: DSB Report 4/2005, S. 10-12

## Anhang I: Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Alter der Probanden .....	53
Abb. 2 Hörstatus der Probanden .....	54
Abb. 3 Versorgung mit Hörhilfen .....	55
Abb. 4 Persönlicher Kontakt mit Gleichbetroffenen.....	56
Abb. 5 Kontakt mit Gleichbetroffenen via Internet .....	56
Abb. 6 Beurteilung des Sommercamp .....	58
Abb. 7 Reiz des Sommercamps .....	60
Abb. 8 Beurteilung der Angebote beim Sommercamp .....	60
Abb. 9 Beurteilung der Kommunikation beim Sommercamp .....	61
Abb. 10 Kommunikative Situation im geschützten Umfeld: Familie.....	66
Abb. 11 Kommunikative Situation im geschützten Umfeld: Freundeskreis.....	67
Abb. 12 Kommunikative Situation mit flüchtigen Bekannten: Feier .....	68
Abb. 13 Kommunikative Situation mit flüchtigen Bekannten: Beruf/Ausbildung.....	68
Abb. 14 Kommunikative Situation mit flüchtigen Bekannten: Freund/in und Bekannte/r..	69
Abb. 15 Kommunikative Situation mit Fremden: Bahnhof.....	71
Abb. 16 Kommunikative Situation mit Fremden: Kaufhaus .....	71
Abb. 17 Offenbaren der Hörschädigung im Gesprächsverlauf.....	73
Abb. 18 Offenbaren der Hörschädigung zu Gesprächsbeginn.....	73
Abb. 19 Offenbaren der Hörschädigung bei Freunden und Bekannten.....	74
Abb. 20 Offenbaren und Erklären der Hörschädigung .....	75
Abb. 21 Kommunikation mit Gleichbetroffenen .....	76
Abb. 22 Änderung einer Kommunikationssituation durch Verhalten: Vorausplanung.....	77
Abb. 23 Änderung einer Kommunikationssituation durch Verhalten in der Situation.....	78
Abb. 24 Verhaltensänderung in kommunikativer Situation im geschützten Umfeld: Familie .....	79
Abb. 25 Verhaltensänderung in kommunikativer Situation im geschützten Umfeld: Freunde.....	80
Abb. 26 Verhaltensänderung in kommunikativer Situation mit flüchtigen Bekannten: Feier .....	81
Abb. 27 Verhaltensänderung in kommunikativer Situation mit flüchtigen Bekannten: Beruf/Ausbildung.....	82
Abb. 28 Verhaltensänderung in kommunikativer Situation mit flüchtigen Bekannten: Freund/in und Bekannte/r.....	83
Abb. 29 Verhaltensänderung in kommunikativer Situation mit Fremden: Bahnhof .....	85
Abb. 30 Verhaltensänderung in kommunikativer Situation mit Fremden: Kaufhaus.....	86
Abb. 31 Verhaltensänderung beim Offenbaren der Hörschädigung im Gesprächsverlauf..	87
Abb. 32 Verhaltensänderung beim Offenbaren der Hörschädigung zu Gesprächsbeginn...	88
Abb. 33 Verhaltensänderung beim Offenbaren der Hörschädigung bei Freunden und Bekanntem.....	89
Abb. 34 Verhaltensänderung beim Offenbaren und Erklären der Hörschädigung .....	90
Abb. 35 Verhaltensänderung in der Kommunikation mit Gleichbetroffenen.....	91
Abb. 36 Verhaltensänderung bei der Änderung einer Kommunikationssituation durch Verhalten: Vorausplanung .....	92
Abb. 37 Verhaltensänderung bei der Änderung einer Kommunikationssituation durch Verhalten in der Situation .....	93

## Anhang II: Fragebogen der ersten Befragung

### Fragebogen:

1) Ich bin

- Weiblich                       Männlich

2) Ich bin

\_\_\_\_\_ Jahre alt

Code: \_\_\_\_\_

Bitte trage hier den Vornamen deiner Großmutter mütterlicherseits ein. Der Code dient dazu, dass ich trotz Anonymisierung später zwei Fragebögen einander zuordnen kann.

3) Ich bin

- leichtgradig schwerhörig                       mittelgradig schwerhörig  
 hochgradig schwerhörig                       an Taubheit grenzend schwerhörig  
 ertaubt     gehörlos

4) Ich bin

- von Geburt an schwerhörig/gehörlos  
 vor dem 5. Lebensjahr schwerhörig geworden/ertaubt  
 zwischen dem 5. und 20. Lebensjahr schwerhörig geworden/ertaubt  
 nach dem 20. Lebensjahr schwerhörig geworden/ertaubt

5) Ich trage

- 1 Hörgerät                       2 Hörgeräte                       1 CI                       2 CI's  
 1 Hörgerät und 1 CI                       Keine Hörhilfen

6) Ich habe persönlichen Kontakt zu anderen Hörgeschädigten, dieser erfolgt

- mind. 1x pro Woche  
 mind. 1x pro Monat  
 mind. 1x im halben Jahr  
 nie

7) Ich habe per Internet Kontakt zu anderen Hörgeschädigten, dieser erfolgt

- mind. 1x pro Woche  
 mind 1x pro Monat  
 mind. 1x im halben Jahr  
 nie

8) Ich bin

- SchülerIn                                       StudentIn  
 ArbeiterIn/Angestellte/r                       Arbeitslos

9) In meiner Familie

- Bin ich die einzige hörgeschädigte Person  
 Gibt es noch weitere hörgeschädigte Personen

Und zwar: \_\_\_\_\_

10) Ich bin

- zum ersten Mal beim Sommercamp dabei  
 zum zweiten Mal beim SC dabei  
 zum dritten oder vierten Mal beim SC dabei

11) Wie hast du vom Sommercamp erfahren?

(Mehrfachantwort möglich)

- Internet  
 Zeitung  
 Werbung beim Akustiker  
 Meine Eltern haben mir davon erzählt.  
 von Freunden  
 Ich war schon einmal dabei.  
 \_\_\_\_\_

12) Warum fährst du zum Sommercamp?

(Mehrfachantwort möglich)

- Um neue Leute kennen zu lernen.  
 Um andere Hörgeschädigte zu treffen.  
 Um Spaß zu haben.  
 Weil die Workshops interessant sind.  
 Weil meine Eltern mich überredet haben.  
 Weil Freunde mich überredet haben.  
 \_\_\_\_\_

13) Was erhoffst du dir vom Sommercamp?

---

---

---

---



	Trifft sehr zu	Trifft zu	Trifft etwas zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu	Trifft gar nicht zu	Kenne diese Situation so nicht
8) Wenn ich jemanden kennen lerne, <b>sage ich immer gleich beim ersten Gespräch, dass ich schwerhörig bin.</b>	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/>
9) Ich bin mit anderen Schwerhörigen in einer großen Runde zusammen und wir unterhalten uns. Wenn ich etwas nicht verstanden habe, <b>frage ich selbstverständlich nach.</b>	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/>
10) In meiner Familie ist eine größere Feier geplant und ich helfe beim Organisieren. Ich weise bereits im Voraus darauf hin, <b>wie die Feier möglichst hörgeschädigtengerecht ablaufen kann, damit ich auch etwas davon habe.</b>	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/>
11) Ich bin mit einer/m hörenden Freund/in unterwegs und wir treffen einen Bekannten. Dabei entwickelt sich ein Gespräch. Obwohl ich nicht alles verstehe, <b>frage ich nicht nach, sondern frage später meine/n Freund/in, worum es bei dem Gespräch ging.</b>	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/>
12) Ich sage/erkläre <b>nur guten Bekannten und Freunden, dass ich schwerhörig bin und keinem anderen.</b>	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/>
13) Ich bin auf einer größeren Familienfeier und es gibt eine Sitzordnung. Mir wurde ein sehr ungünstiger Platz zugewiesen und ich schaue direkt ins Licht und werde geblendet. Ich bitte darum, <b>dass ich den Platz tauschen darf, damit ich das Mundbild der anderen besser sehen kann.</b>	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/>
14) Wenn ich jemandem meine Schwerhörigkeit erklären muss, <b>weiß ich oft nicht, wie ich das am besten machen soll.</b>	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/>



**Anhang III: Fragebogen der zweiten Befragung****Fragebogen:**

1) Ich bin

- 
- Weiblich
- 
- Männlich

2) Ich bin

\_\_\_\_\_ Jahre alt

3) Ich bin

- 
- mittelgradig schwerhörig
- 
- hochgradig schwerhörig
- 
- 
- an Taubheit grenzend schwerhörig
- 
- ertaubt
- 
- 
- gehörlos

4) Ich bin

- 
- von Geburt an schwerhörig/gehörlos
- 
- 
- vor dem 5. Lebensjahr schwerhörig geworden/ertaubt
- 
- 
- zwischen dem 5. und 20. Lebensjahr schwerhörig geworden/ertaubt
- 
- 
- nach dem 20. Lebensjahr schwerhörig geworden/ertaubt

5) Ich trage

- 
- 1 Hörgerät
- 
- 2 Hörgeräte
- 
- 1 CI
- 
- 2 CI's
- 
- 
- Keine Hörhilfen

6) Ich habe persönlichen Kontakt zu anderen Hörgeschädigten, dieser erfolgt

- 
- mind. 1x pro Woche
- 
- 
- mind. 1x pro Monat
- 
- 
- mind. 1x im halben Jahr

7) Ich habe per Internet Kontakt zu anderen Hörgeschädigten, dieser erfolgt

- 
- mind. 1x pro Woche
- 
- 
- mind 1x pro Monat
- 
- 
- mind. 1x im halben Jahr

Code:

\_\_\_\_\_

Bitte trage hier den Vornamen deiner Großmutter mütterlicherseits ein. Der Code dient dazu, dass ich trotz Anonymisierung später zwei Fragebögen einander zuordnen kann.

8) Ich bin

- SchülerIn an einer Regelschule    Schülerin an einer Schwerhörigenschule  
 StudentIn                                       ArbeiterIn/Angestellte/r                       Arbeitslos

9) In meiner Familie

- Bin ich die einzige hörgeschädigte Person  
 Gibt es noch weitere hörgeschädigte Personen

Und zwar: \_\_\_\_\_

10) Ich war

- zum ersten Mal beim Sommercamp dabei  
 zum zweiten Mal beim SC dabei  
 zum dritten oder vierten Mal beim SC dabei

11) Wie hat dir das Sommercamp gefallen?

- Sehr gut, weil (bitte unten angeben)  
 Gut, weil (bitte unten angeben)  
 Weniger gut, weil (bitte unten angeben)  
 Gar nicht, weil (bitte unten angeben)

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

12) Würdest du wieder zum Sommercamp fahren?

- Ja, weil...  
 Nein, weil ...

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

13) Du hast beim Sommercamp viele andere Hörgeschädigte getroffen und auch viele Workshops und Themenabende gesehen. Glaubst du, dass das Sommercamp dir geholfen hat, in Zukunft noch selbstbewusster mit deiner Hörschädigung umzugehen?

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

14) Was hat dir beim Sommercamp besonders gut gefallen? (Mehrfachantwort möglich)

- Die Workshops.
- Die Themenabende.
- Die Sportangebote.
- Die Disco.
- Das Zusammensein mit anderen Hörgeschädigten.
- Dass keiner blöd geschaut hat, wenn man etwas nicht verstanden hat.
- Das Gefühl, endlich mal nicht anders zu sein als andere.
- Dass die Teamer und Referenten größtenteils selbst hörgeschädigt waren.

15) Hast du das Gefühl, dass du beim Sommercamp etwas dazugelernt hast bzw. etwas Neues mitnehmen konntest? Wenn ja, was?

---

---

---

---

16) Beim Sommercamp waren alle schwerhörig. Wie hast du persönlich die Kommunikation beim Sommercamp empfunden, im Vergleich zu sonst (Zuhause)?

- Einfacher als Zuhause, weil ... (bitte unten angeben)
- Auch nicht anders als sonst.
- Schwieriger als Zuhause, weil ... (bitte unten angeben)
- Kann ich nicht sagen.

17) Denkst du, dass das Sommercamp für junge Hörgeschädigte wichtig ist? Wenn ja, warum?  
Wenn nein, warum nicht?

- Ja, weil...
- Nein, weil...

---

---

---



	Trifft sehr zu	Trifft zu	Trifft etwas zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu	Trifft gar nicht zu	Kenne diese Situation so nicht
8) Wenn ich jemanden kennen lerne, <b>sage ich immer gleich beim ersten Gespräch, dass ich schwerhörig bin.</b>	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/>
9) Ich bin mit anderen Schwerhörigen in einer großen Runde zusammen und wir unterhalten uns. Wenn ich etwas nicht verstanden habe, <b>frage ich selbstverständlich nach.</b>	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/>
10) In meiner Familie ist eine größere Feier geplant und ich helfe beim Organisieren. Ich weise bereits im Voraus darauf hin, <b>wie die Feier möglichst hörgeschädigtengerecht ablaufen kann, damit ich auch etwas davon habe.</b>	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/>
11) Ich bin mit einer/m hörenden Freund/in unterwegs und wir treffen einen Bekannten. Dabei entwickelt sich ein Gespräch. Obwohl ich nicht alles verstehe, <b>frage ich nicht nach, sondern frage später meine/n Freund/in, worum es bei dem Gespräch ging.</b>	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/>
12) Ich sage/erkläre <b>nur guten Bekannten und Freunden, dass ich schwerhörig bin und keinem anderen.</b>	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/>
13) Ich bin auf einer größeren Familienfeier und es gibt eine Sitzordnung. Mir wurde ein sehr ungünstiger Platz zugewiesen und ich schaue direkt ins Licht und werde geblendet. Ich bitte darum, <b>dass ich den Platz tauschen darf, damit ich das Mundbild der anderen besser sehen kann.</b>	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/>
14) Wenn ich jemandem meine Schwerhörigkeit erklären muss, <b>weiß ich oft nicht, wie ich das am besten machen soll.</b>	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/>

## **Danksagung**

Danken möchte ich an dieser Stelle meinen Eltern und Großeltern, die mich stets darin bestärkt haben, meinen Weg zu gehen und mich ermutigt haben trotz meiner Hörschädigung das Studium zu wagen.

Ebenfalls gilt mein Dank allen Teilnehmern des Sommercamps, die sich die Zeit genommen haben sowohl den ersten als auch den zweiten Fragebogen auszufüllen und so diese Arbeit erst ermöglicht haben.

Und nicht zuletzt danke ich von ganzem Herzen Julia Vogel und Silvio Philipp, die sich sehr viel Zeit genommen haben diese Arbeit Korrektur zu lesen und mir mit Rat und Tipps zur Seite standen und natürlich Malte Petersen, der stets meine Computerprobleme gelöst und alle meine Launen ertragen hat.

## **Eigenständigkeitserklärung**

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Falle unter genauer Angabe der Quelle deutlich als Entlehnung kenntlich gemacht.

---

Datum, Unterschrift